L. I. 49

Bip.
M. o.
143

468

Gründliche Abhandlung
von dem
Ursprung
und der
Inoculirung
der
Kinderpocken,
nebst eine
Anleitung
wie man nicht nur die Pocken und alle Jugendkrankheiten verhindern, und die Kinder davor schützen könne; sondern auch, wie man das von GOtt bestimte Lebensziel nicht ehe als in einem hohen Alter endigen dürfe,
erwiesen
von

Friederich August Schulze,
Med Doct. & Pract. in Lüneburg.

Lüneburg, 1756.
bei Johann Wilhelm Schmid.

Vorrede.

Daß das Leben der Menschen, ob es gleich zu Anfange und von Geburt an, mit unendlich vielen Krankheiten begleitet, und mit vieler Gefahr des Todes bedrohet wird, dennoch auf den höchsten Gipfel der Jahre und zu einem grauen Alter zu bringen sey; erkennen wir nicht nur durch eine vernünftige Zergliederung des menschlichen Körpers mit seinen sowol festen als flüßigen Theilen; sondern die Erfarung bezeuget es, daß so viele graue Häupter und verehrungswürdige Väter, durch eine angewohnte Mäßigkeit eine große Anzahl der Jahre zurükgeleget, und in denselben nicht sowol die Abwechselung der gegenwärtigen Zeiten, als die verschiedene Veränderungen ihres Leibes und Lebens haben

warnehmen können. Keiner in der Arzeneygelahrtheit Unerfahrner siehet die Folgen ein, die aus einer unordentlichen Lebensart in dem Leibe entstehen können, und keine gemeine Erkäntniß derer Empiricorum ist zureichend, alle äusserlich und innerlich dem Leibe zustoßende Dinge einzusehen, denselben gehörig vorzubeugen, und dem Körper, daferne er geschwächt und hinfällig gemacht worden, weislich zu unterstützen, und seine Jahre bis zu dem möglichen Alter als dem gesezten Lebensziel zu verdoppeln; sondern daß diese vielmehr drn Tod durch unordentlich angewante Mittel noch ehe, als die obwol zerbrechliche Lebensmachine des Menschen, in ihre Zernichtung zerfallen dürfen, befördern helfen. Nur derjenige, der die Lebenskräfte des Körpers, die mechanischen Bewegungen, derer sowol festen als flüßigen Theile kennet, ist allein vermögend, denselben nach Möglichkeit zu unterstützen. Allein die wenigsten erkennen dieselben, und die mehresten befördern durch den Gebrauch verkehrter Mittel, den Tod noch eher, als das Lebensende herangenahet. Denn so lange als man diejenigen Jahre eines gebeugten Alters noch nicht erreichet, so lange hat man Hofnung zu leben, zumal wenn die göttliche Vorsehung den sterblichen zeitliche Güter, als so viele Lockungen zum Leben verliehen habe. Da nun die göttliche Absichten dahin zielen, daß ein jeder Mensch, die bey der Geburt erlangte Gesundheit erhal-

ten, und dieselbe bis zu der Zeit hinanführen soll, da die bewegende Theile bereits abgenützet, und die Säfte almälig verrauchet; so hat einjeder billig alle Sorge und Mühe anzuwenden, seine ihm von dem Schöpfer geschenkte Gesundheit so lange zu beschützen, bis der Leib seiner Structur wegen von selbst ohne eine äusserliche und muthwillige Bestürmung in sein voriges Wesen wieder zerfalle. Denn obgleich viele bey heranwachsenden Jahren, durch erlangte Einsichten, und durch die regelmäßige Anwendung, derer zum Leben dienenden natürlichen Dinge ihre Gesundheit, wol und gehörig beobachten; so haben sie doch in dem ersten Anfange ihres Lebens zugeben müssen, daß sie von Eltern und Wärterinnen (die gemeiniglich eine thörigte Affenliebe in Verpflegung der Kinder hegen) mit überflüßigen Speisen angefüllet und überschüttet worden, wodurch die zärtlich zusammengesezte und künstlich sich bewegende Machine hat können geschwächt und unbrauchbar gemacht werden, daß dieselbe in die Länge der Zeit nicht mehr erhalten werden könne; sondern daferne nicht in zeiten vorgebeuget, kranken und endlich sterben müsse. Da nun die Menschen im Anfange ihres Lebens, einen noch zarten und schwachen Körper besitzen, der durch die versäumte Pflege zum öftern geschwächt, und durch Darreichung überflüßiger Narung in nicht geringe Unordnung gebracht werden können; so hat man bemerket, daß der ganze Leib

sich bald zu dieser bald zu jener Krankheit begeben, zumal wenn der Ueberfluß der Narung durch die natürlichen Absonderungswege verhindert, daß sie nicht gebührend aus dem kleinen Leibe hat können geschaffet werden. Ich werde dahero Gelegenheit nehmen, in dieser kleinen Abhandlung von dem Ursprung und der Inoculirung der Pocken zu zeigen, wie nicht allein die Kinder durch überflüßige Narung sich dieselben zuziehen, sondern auch erweisen, wie erwachsene und alte Personen sich durch den Genuß vieler Speisen und Getränke, ingleichen durch wiedrige Gemütsaffecten mit Krankheiten überhäufen, und ihre Lebensjahre so enge einschränken, daß die wenigsten bis zu ihrem von GOtt festgesezten, und von der Dauer ihres Leibes bestimten Lebensziel gelangen können.

Drukfehler.

Pag.	lin.	vor	(ließ)
2	14	müste	müsse.
= 4	= 26	= bezwungen	= bezwingen.
= 7	= 2	= Stutzenpfeiler	= Stutzen, Pfeiler.
= 8	= 16	= qualitaet	- quantitaet.
= 9	= 18	= von Secretion	= von der Secretion.
= 10	= 18	= Mondzirkel	= Mond, Zirkel.
= 17	= 24	= Afriac	- Africa.
= 19	= 1	= müste	= muß.
= 21	= 22	= austerten	= austreten.
= 24	= 2	= extetioris	- exterioris.
= 51	= 6	= zärtlichen	= zärtlich.
= 54	= 7	= von	= noch von.
= 64	= 27	= geschenket	= geschmecket.
= 68	= 5	= mediciniſche	= medicinischen.
= 72	= 15	= wenn	= weil.
= 72	= 29	= beförder	= befördere.
= 74	= 10	= epidermie	- epidermide.
= 83	= 24	= wenn	= denn wenn.
= 84	= 4	= kank	= krank.
= 91	= 23	= erlet	= das 70ste Jahr erlebet haben.
= 95	= 10	= kan	= können.
= 97	= 4	= Medico	- Medicum.
= 103	= 11	= ausgeführte	= ausgeführet worden.
= 106	= 22	= wird länger	= wird sich länger.
= 107	= 7	= menschlichen	= möglichen Alter.
= 107	= 13	= Geswüre	Geschwüre.
= 111	= 16	= kan	= können.

§. 1.

Unter allen Arten der gefährlichen Krankheiten, welche die Menschen in ihren kindlichen Jahren betreffen, und denselben wegen des schwachen Körpers den Untergang und das geglaubte Lebensziel drohen, erhalten meines erachtens die Pocken den Vorzug. Diese stellen sich obwohl ungebehten bey Kindern, die ihr erstes Stuffenjahr entweder noch nicht gänzlich, oder doch bereits erreichet haben, ein. Sie überfallen auch wol zuweilen ältere Personen, auch die, welche schon zu den mänlichen Jahren und zn einem hohen Alter gelanget sind. Nicht weniger werden Frauenspersonen, deren Körper von Natur weich und zart, auch von einem schwammigten Wesen, (wen sie etwa einen Fehler in der Diät begangen und dieselben in der Jugend noch nicht gehabt haben) zum öftern mit den Pocken betroffen, und müssen zum theil, nachdem sie wenig oder viel, entweder gar daran sterben, oder doch

einen empfiindlichen Schmerz ausstehen, ehe sie von diesem Gaste wieder befreiet werden.

§. 2.

Da nun die meisten Kinder, die ihr erstes Stuffenjahr, nemlich das Siebende, noch nicht erreichet haben, und noch zum theil an den Brüsten der Mutter und Säugammen liegen, die Pocken bekommen, und daran gemeiniglich sterben; so siehet man, daß sie fast mehr durch Verwarlosung der Mutter und Ammen, als natürlich dazu gebracht werden. Denn weil der zarte Leib mit einem solchen Ueberfluß von Nahrung angefüllet ist, der nicht so gleich in den kleinen Körper verbreitet, und durch die Absonderungswege, wie nötig, ausgeführet werden kan; so müste sich selbige häuffen, und sich nach solche Oerther verbreiten, wo sie eine Schwäche und zum Austreten am wenigsten Wiederstand finden. Und man bemerket aus der täglichen Erfahrung, daß sowohl die Pocken und Masern, als Frieseln und andere scorbutische Krankheiten, bey Kindern, aus einen Ueberfluß im Blute entstehen können: zumahl weil ihr noch schwacher Körper und an demselben befindliche sowohl äuserliche Bluth-Canäle der Haut, als innerliche Werkzeuge des Lebens, den Antrieb des Bluts dessen schnelle Bewegung noch nicht so, wie bey älteren und stärkeren Personen im Zaum zu halten vermögend sind. Alle Unordnungen, die in der Diät vorgehen und den Kindern von jüngeren

ren Jahren höchst schädlich werden, sind zureichend genug, den noch schwachen Zusammenhang der Theile durch ihre Macht zu zernichten, und ihre Canäle durch den Antrieb der angehäuften Säfte zu schwächen, daß sie auf der Fläche austreten, und gewisse Arten von Ausschlägen verursachen müssen.

§. 3.

GOtt, als das weiseste Wesen, hat zwar gewolt, daß die Menschen einen dauerhaften Körper erlangen, und denselben in Gesundheit durch den Zeitpunct ihres Lebens hindurch führen sollen, allein er hat nicht gewolt, daß er in seinem ersten Wesen und Daseyn so stark als Adam zu Anfange seiner Existens gewesen, seyn solte; sondern daß er durch die Empfangung und durch die Zubereitung im Mutterleibe, auch ferner durch die Geburt und Nahrung in einer gewissen Zeit zu so großer Stärke und Dauer gelangen solte, als zur Gesundheit und Leben erfordert werde. Denn der Mensch ist in seinem ersten Wesen nichts mehr als ein unendlich kleiner Wurm, der von einem milchigten und weichen Wesen sein Daseyn erhalten, und sowohl in seiner Empfangung, als biß zu seiner Geburt in diesem milchigten Wesen nicht nur seinen Auffenthalt, sondern auch seinen Unterhalt hat. Hiob, ob er gleich kein Medicus war, so bildet er doch das Wesen des Menschen in seinem ersten Daseyn recht deutlich ab. Er stellet uns selbiges recht lebhafft vor Augen, da

er im 10 Cap. seines Buche, den unendlich gnädigen und gütigen GOtt in seiner Barmherzigkeit und Macht zeiget. Weil er meinet, als ob er ihn gar zernichten und seine Gebeine wieder in Staub verändern wolle, da er ihm doch im Anfange seines Lebens sein Wesen und Daseyn gegeben. Deswegen redet er ihn mit diesen Worten an. **Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles was ich um und um bin, und versenkest mich so gar? gedenke doch daß du mich aus Leimen gemacht hast und wirst mich wieder zur Erden machen, hast du mich nicht wie Milch gemolken und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammengefüget** 2c. Weil nun der Mensch aus einer weichen und milchigten Substanz gleichsam zusammen geronnen, und seine Glieder und Theile durch die empfangene Nahrung gebildet, allmählig Fleischigt auch stark und beweglich gemacht werden musten; so sehen wir gar deutlich daß der Mensch in dem Ursprung seines Lebens und in seinen ersten Jahren, noch nicht eine solche Festigkeit in seinen Theilen besitze, daß er die ihm in Ueberfluß beygebrachte Nahrung bezwungen und in seinem kleinen Leibe gehörig distribuiren könne. Denn wie ein fruchtbringender Baum nicht sogleich in seiner völligen Grösse erscheinen kan, daferne er nicht zuerst aus dem Kern gezeuget mit zarten Zweigen und Blättern her-

vorkeimet, und durch mäßige Pflege eines Gärtners mit der Zeit zu seiner vollenkommenen Größe gebracht werde; eben so kan der Mensch nicht ehe zu seiner volligen Größe und Stärke gelangen, als biß er aus einem weichen Wesen gebildet, bis seine Theile mit Fleisch befestiget, und von seiner Geburth an durch fleißige Wartung und mäßige Nahrung sorgfältig erzogen worden. Und so wie ein Baum ohne Aufsicht des Gärtners verwildern oder verdorren kan; eben so kan auch ein Kind durch Ueberfluß oder Mangel der Nahrung beschwehret oder geschwächt werden; daß es nicht diejenige Größe erlange, die es zu erlangen fähig gewesen, sondern daß es kranke und endlich sterben müsse.

§. 3.

Ich muß mich alhie ein wenig in die Zergliederungskunst einlassen, um hernach aus derselben einige Folgerungen zu ziehen, die uns in unseren Betrachtungen nachmahls eine deutlichere Erkentniß von den Zustande und Dauer unseres Körpers geben kan. Diese lehret uns, daß der menschliche Körper aus verschiedenen und auf mancherley Art künstlich gemachten Instrumenten, als Werkzeugen des Lebens und der Bewegung bestehe, welche der weise Baumeister so künstlich und geschickt angebracht, daß der menschliche Verstand in eine erstaunenswürdige Bewunderung gesetzet, und daß er mit Ehrfurcht gegen das unendliche Wesen ausrufen muß, o welch

eine Tieffe beydes der Weisheit und der Macht! Hier können die Naturalisten und Deisten überzeuget werden, daß alles, was wir nicht sowohl in dieser Welt, als in den Menschen selbst erblicken, nicht von einem bloßen Ohngefehr entstehe, und daß kein Wesen seinen Ursprung aus sich selbsten, sondern von einer grösseren Vollenkommenheit haben müsse. Hier können sie durch die Betrachtung des Menschen in seiner Zergliederung überführet werden, daß alle künstlich und weise angebrachte Theile nothwendig von einem höheren Wesen abhangen, das da eingesehen, daß diese Canale und festen Theile wegen einer geringen Arbeit, die sie über sich zu nehmen haben, klein und schwach, jene aber wegen den starken und beständigen Antrieb flüßiger Theile von stärkerer Kraft und Größe seyn müssen, um nicht nur alle sonst zu entstehende Unordnungen abzuhalten, sondern auch den Antrieb des Bluts in beständiger Bewegung zu erhalten. Da nun der Mensch als eine künstliche Machine nicht sowol aus festen Theilen, die zu ihrer eigenen Bewegung höchst nöthig, als auch aus flüßigen Theilen, um die Festen in beständiger Bewegung zu erhalten, bestehet; so hat der weise Schöpfer bey dem Menschen, um ihn lange gesund und beym Leben zu erhalten, Werkzeuge von verschiedener Art angebracht, die das Feste unterstützen und das Flüßige gehörig distribuiren können. Und wir bemerken, daß die Knochen, ob sie gleich zu Anfange aus einer weichen und milchigten Sub-

stanz

stans zusammen geronnen, mit der Zeit dem Körper als Stützenpfeiler und Balken dienen können. Alle Muskeln, welche die Knochen von allen Seiten umgeben und aus fleischigten Fäsergen Blut und Wasseradern, auch Nerven bestehen, betrachten wir als Hebebalken, die sowohl zur Befestigung der Knochen, als auch des ganzen Körpers Bewegung dienen müssen. Die Nerven halten wir als Tritzen und gespannete Stricke, die aus einer markigten Substanz des Kopffes und des Ruckgrads nach einen jeden Punct des Körpers lauffen, und nicht nur die Theile mit einander verbinden, sondern auch Bewegungen und Empfindungen hervorzubringen fähig sind. Die Arterien sehen wir als Canäle an, die das beste Blut und die flüßigen Theile aus der linken Höle des Herzens, als aus einem weiten Raum in die Enge zur Nahrung der kleinesten Theile zu den entferneßten Gegenden des Körpers leiten, und die Blutadern zeigen sich als Röhren, die das von der Nahrung zurückgekommene schwere Blut aus den Arterien annehmen, und selbiges wieder zu der rechten Höle des Herzens als ein Behältnis von weiten Umfange zurück führen. Hier aber wo sich diese beyde blutführende Adern anastomosiren und verbinden, entspringen noch andere, die sich vasa serosa Wasseradern nennen, und dazu gewidmet sind, daß sie das überflüßige serum, durch die (transpiration) Ausduftung aus der Fläche der Haut oder eines jeden (viscus) Eingeweides, von dem Blute absondern. Die

Haut halten wir als eine durchlöcherte Decke, die alles kleine Geäder, so von den großen abstammen und zur Absonderung aller überflüßigen Säfte bestimt sind, nebst dem ganzen Leib mit allen seinen Theilen in sich schliesset, daß auch durch derselben die in den Körper enthaltenen unreine und überflüßige Theile ungehindert aus demselben weichen, damit dem Leibe so wohl innerlich als äuserlich deswegen keine Beschwerde zugefüget werden könne.

§. 5.

Weil aber ein jeder Mensch zu den verschiedenen Werkzeugen des Lebens auch den Magen von der weisen Vorsehung erhalten hat, in welchem die zur Nahrung und Wachsthum des Leibes dienende Speisen geschickt zubereitet werden, daß wenn sie in einer gewissen Qualität genommen, den Leib ernähren und ihn lange Zeit erhalten können. Weil aber sowohl junge Kinder als erwachsene Persohnen durch überflüßig genommene Nahrung nicht nur den Magen beschweren, daß er ungeschickt werde einen guten Nahrungssaft zu zubereiten; sondern daß sie auch durch diese häuffig genommene Nahrung die Blutcanäle mit vielem rohen und überflüßigen Blut anhäuffen, daß sie selbiges nicht in ihre Gränzen beherbergen können, so muß es ausweichen. Denn je grösser der Ueberfluß der Nahrung ist, je grösser ist die Vermehrung des Bluts, und je häuffiger sie aus dem Magen und Gedärmen dem Blute

zuge-

zugeführet wird, je häuffiger tritt selbige nach der Lungen und Herzen, um in denselben zuerst eine dem Blute ähnliche Gestalt anzunehmen, und nachmahls sich nach verschiedenen Gegenden der Theile zu begeben, und dieselben theils nähren theils aber auch schwächen. Wir betrachten ferner die Lungen als eine Blasebalg, wodurch die Lebensmachine von der durch den Othen eingezogenen Luft in beständiger Bewegung erhalten werde. Dieses ist dasjenige Werkzeug wovon mehrentheils unser Leben abhängt. Denn es empfänget nicht nur aus der rechten Höle des Herzens den von den Blute angenommenen Nahrungssaft um es mit einander zu vereinigen und der linken Höle des Herzens zuzuführen, sondern es lässet auch einen Theil der feinesten Luft durch die Einziehung der aëris admosphaerici mit ein, wovon das von secretion zurückgekommene Blut aufs neue seine Flüßigkeit und Bewegung erhält. Die Leber finden wir als eine zur Destilirung der Galle höchst nützliches Instrument, bey dessen Güte der Körper gesund, bey dessen Verderbung aber der Mensch sich lange zu erhalten untüchtig ist. Man untersuchet ferner das Herz, als eines der vornehmsten Stücke des Menschen, das sich zu Anfang des Daseyns zu erst beweget, und bey der Entfernung des Lebens zu letzt stirbet. Dieses, ist nicht nur von allen Seiten der Lungen umgeben, sondern auch mit den Brustknochen und Ribben als mit einer Vormauer stark befestiget, damit nicht so leicht eine äusere Gewalt das-

selbe beschädigen könne. Wir entdecken aber in demselben eine unzehlbahre Menge kleiner Hölen und viele kleine Muscelen, die gleichsam wie Netze verstrickt sind, und die dem Herze die Kraft mittheilen, vermöge welcher es sich bald zuziehen, bald eröfnen, und eines ums andere das von der Nahrung zurükkommende Blut annehmen, und mit der größesten Geschwindigkeit wieder von sich geben, auch selbiges in den ganzen Umkreis des Körpers verschicken könne. Damit die sowohl zum Leben und der Gesundheit dienende Theile beweglich gemacht und ernähret, als auch das Ueberflüßige durch die Ausduftung der Haut § 4. möge abgesondert werden. Auf daß aber das Blut seinen ordentlichen Lauf vollenden und nicht wieder zurücktreten könne; so sind von der weisen Vorsehung an beyden Herzkammern halbe Mond-Zirkel, und mützenförmige Fallen angebracht, damit es zu die bestimte Oerter hingeführet werden möge, die von selbiges ernähret und gestärket werden müssen.

§. 6.

Wir finden auch noch an dem menschlichen Körper Drüsen, welche als Quellen anzusehen, woraus eine große Menge klarer und heller Säfte wie Wasser hervor quillen, und alle Hölen als Mund, Hals, Magen und Gedärme schlüpfrig machen, und befeuchten, damit sie ihre von der weisen Vorsehung bestimte Geschäfte desto leichter zu verrichten fähig sind. Ob nun gleich diese

diese Arten von Quellen in großer Menge in den inneren Theilen des Leibes anzutreffen, so entdecket man auch ausserhalb desselben ein unzählbares Heer kleiner Oefnungen, die auf der äuseren Fläche der Haut §. 4. sich so verbreitet haben, daß man nicht nur bey mäßigem Verhalten und Ruhe des Körpers eine große Menge kleiner und in einen Dampf aufsteigender Feuchtigkeiten warnehmen kan; sondern man siehet auch bey starken Leibesbewegungen eine Menge Wasser stromweise hervor quillen, das selbst in einen Schweiß zusammen fliesset. Diese Oefnungen sind es, welche bey ihren natürlichen Absonderungen das Gleichgewicht aller Bewegungen erhalten, und daß weder eines noch das andere Werkzeug in seiner Bewegung stärker noch schwächer gemacht werden könne. Da ferne aber diese Oefnungen der Haut durch äuserliche Gewalt, als durch schmieren oder Verkältung verstopfet werden, daß sie nicht diejenige Quantität ausführen, die da durch dieselben ausgeführet werden muß; so ist leicht zu vermuten, daß nicht nur eine Unordnung im Bluthe, sondern auch in dem ganzen Körper entstehen könne, wodurch der ganze Bau des Leibes geschwächt, das Blut bey jungen, zarten und schwachen Personen zum Austreten veranlasset, bey älteren und starken aber hitzige Krankheiten und innerliche Entzündungen daher verursachet werden müssen.

§. 7.

Alle Adern bekommen ihr Bluth aus der linken Höle des Herzens durch die große Arterie, und verbreiten selbiges bey ihrer Entfernung so wohl auf der innerlichen, als äuserlichen Fläche des Leibes in die allerfeinsten Röhren, die als Abstammungen der großen betrachtet werden, und welche man mit blossen Augen nicht einmahl warnehmen kan. Da nun das Blut ein aus Wasser, Erde, Salz und Oehl vermischtes Wesen ist, so ist kein Wunder, daß diese kleine Röhren durch ein übel beschaffenes, und wegen des überflüßigen, und der wenigen Bewegung dick gewordenes Blut leicht verstopfet und geschwächet werden; so daß die in diesen Röhren enthaltene und bewegende Säfte dick und zähe, alsdenn auch stockend und endlich scharf werden können, daß nicht nur zuerst leichte Krankheiten, als Fieber, Scorbut, sondern auch hernach schwere, als Masern, Pocken, Friesel, Fleckfieber, Gicht ꝛc. welche selten ohne Gefahr des Lebens können betrachtet werden, entstehen müssen. Und diese letztere Arten der Krankheiten sind vermögend so wohl jungen als alten Personen bey einer schleunigen Veränderung der Wärme mit der Kälte plötzlich das Leben zu rauben.

§. 8.

Da nun die meisten Krankheiten, sowohl der Kinder als alten Personen insbesondere aus einer Vollblütigkeit ihren Ursprung haben, und man zum

zum öftern bemerket, daß solche Krankgewordene in kurzer Zeit sehr zugenommen, stark und fett geworden, so darf man diese schleunige Veränderung und Zunahme nicht einem gesunden und flüßigen Blute, oder reinen und nahrhaften Säften zuschreiben, sondern man muß vielmehr behaupten, daß der schleunig zugenommene und fettgewordene Körper das Gegentheil anzeige, und daß nicht nur die großen, sondern auch die feinesten Blut- und Wasseradern §. 4. von den rohen und mit dem reinen Blute sich nicht recht zu vermischenden Nahrungssäften angefüllet, ausgedehnet und geschwächet worden. Denn siehet man auf die actiones vitales und naturales eines jeden viscus, so wird man gewahr, daß alle Lebensbewegungen des Körpers so unmittelbahr von diesem oder jenem Eingeweide abhangen, geschwächt und in ihrer Verrichtung gestöhret werden. Denn die Leber versaget die Absonderung der Galle §. 5. weil die Absonderungsröhren von der Vielheit des Blutes geschwächt werden. Die Lungen weigern sich, Blut zu machen §. 5. und die Blutführende Adern sind zu unvermögend das häufige Blut in ihrem Bezirk zu beherbergen. Hierdurch entstehet eine langsahme Bewegung des Blutes durch die kleinen Adern; Es zeugen sich in denselben in kurzer Zeit Verstopffungen, es äuseren sich in der Fläche der Haut insbesondere bey Kindern Entzündungen, weil deren Theile noch sehr schwach sind, den Antrieb des Bluts gehörig zu widerstehen, und dessen schnellen Umlauf

zu unterstützen. Weswegen sie erlauben müssen, daß das zuerst wallende, nachmahls verstopfte, und endlich stockende Blut, in der Fläche der Haut austreten, und entweder Masern, Pocken, Frieseln, oder andere Arten von Scorbutischen Krankheiten zeugen und hervorbringen müsse. Aeltere und gesetztere Personen aber, deren äusere Fläche der Haut bereits zu stark, wiedersetzen sich demnach der Fläche neigenden Ueberfluße, und erlauben, daß selbiger nach den inneren Theilen als nach der Leber, Lungen und der übrigen Eingeweide geleitet werde, woselbst es Leber und Lungen-Geschwüre, Engbrüstigkeit, kurzer Othen, wo die Lungen-Pulsadern mehr Bluth empfangen, als die Bluthadern zurük führen können würken kan. Bey solchen Patienten scheinet es als ob sie ersticken sollen, sie schöpffen mit Mühe Luft, und die Umstehende meinen, als ob das geglaubte Ziel des Lebens verflossen, und der Todt gegenwärtig die letzte Feindseligkeiten an ihnen ausübe, und wenn man diesen Armen gerne zu Hülffe eilen wolte; so ist die Natur bereits durch die Krankheit geschwächt, oder sie haben vergönnet, daß die Kräfte des Lebens durch den Gebrauch schädlicher Mittel von Unwissenden und in der Arzney Unerfahrnen aufgeopffert worden, daß zu letzt nichts gewissseres mehr den der unausbleibliche Todt zu hoffen übrig sey.

§. 9.

Weil aber die Pocken Masern und Frieseln auch

auch als hitzige Krankheiten gehalten werden, die sich vornemlich bey Kindern in der Fläche der Haut zeigen, und daselbst durch diese Critische Aussonderung den kleinen Körper von den Ueberfluß des Bluts und von der daraus entstehenden Beschwerde befreien auch den Leib reinigen wollen, so scheinet es, als ob die gütige Natur ihnen vor Erwachsene ein grösseres Glück in Erhaltung ihrer Gesundheit geschenket. Denn diese weil sie mit den Jahren eine grössere Krafft und Stärke in den äuseren Theilen erlanget, denn aus einer Unordnung in der Diät entstandenen Ueberfluß den Ausgang durch die Haut zu verhindern, und denselben wenn es möglich aus den natürlich dazu bestimten Aussonderungswegen abzuleiten, oder aber, wenn diese nicht zureichend, alles Fremde auszusondern, so bemerket man, daß dieser Ueberfluß sich nach die inneren und edleren Theilen begebe, daselbst stehen bleibe, sich entzünde, und hitzige Krankheiten generire, wodurch dem Körper nicht wenige Gefahr des Lebens gedrohet werde. Junge Personen aber haben ihres Körpers wegen, weil er aus einer milchigten Substans §. 3. bereitet, noch zarte Theile und schwache Adern, daß sie dem ungestühmen und oft aus einer fehlerhaften Diät entstandenen Blute weichen und nachgeben können, daß es ungehindert und ohne Wiederstand durch die kleinen Oefnungen der Haut austreten, und solche Blattern verursachen müsse.

§. 10.

§. 10.

Da nun unter allen Krankheiten, so die Menschen in ihren kindlichen Jahren betreffen, die Pocken oder Kinderblattern die vornehmsten sind, in dem sie die Kinder nicht nur empfindlich martern, sondern auch machen, daß viele dadurch aus der Zeit in die Ewigkeit versetzet werden; so ist billig, daß man dieselben einer Aufmerksamkeit und Nachforschung würdig schätze, durch welche man nicht nur die wahre Beschaffenheit und ihren Ursprung entdecke, sondern auch ihre wütenden Gewalt zu anfange gleich breche, und ihnen das Vermögen beraube, die unschuldigen Kinder ohne sich ihrer recht bewust zu seyn zu überfallen, und das Ziel ihres Lebens früher als zu seiner Bestimmung beschleunigen. Da wir aber in hiesigen Landen die Anzahl derer an den Blattern gestorbenen (weil es uns an hinlänglichen Berichten fehlet) nicht eigentlich bestimmen können; so sehen wir doch aus den jährlichen Sterbelisten, so zu London heraus kommen, daß nicht wenige in den Jahren, in welchen sie ihren Besuch bey den Kindern gleichsam abgestattet, an den Blattern gestorben seyn. Da nun die Engeländer schon vor langer Zeit einen Anfang gemacht, alle die jenigen Krankheiten, woran die Leute sterben aufzuzeichnen, und jährlich zu publiciren, damit man erfahren könne, ob die Menschen Alterswegen, oder an einer entstandenen Krankheit, die den Todt zu würken vermögend gewesen ist, oder an Epidemisch graßirender Seuche, wie die Pest

oder die Pocken sind, gestorben seyn? Es hat ihnen dieses demnach Gelegenheit zu untersuchen gegeben, ob diese epidemisch graßirende Krankheit, ich meine die Pocken, nicht könne gehindert werden? Und wenn keine Mittel, sie zu tilgen, zu erfinden möglich sind, ob man denn nicht ihre Wut zu bezwingen, ihre Stärke zu brechen, und den Körper zu unterstützen vermögend seyn könne; damit nicht so viele durch die wütende Gewalt dieser Krankheit dahingerissen, sondern vielmehr bey dem Leben erhalten werden. Da aber die berühmten Engeländer durch verschiedene Versuche dieselben auf keine Weise haben tilgen, und wieder nach Africa, als ihren vormaligen Siz, verweisen könnnen; so haben sie angefangen, die Pocken zu inoculiren, um sie dadurch zeitiger hervor zu locken, und ihnen die Kraft zu benehmen, daß sie bey solcher Einladung nicht mit derjenigen Gewalthätigkeit in den Körper wüten könten, als wen sie uneingeladen wegen einen Ueberfluß im Blut eintreffen mögten, in Hofnung, daß die sonst große Niderlage dadurch in etwas solte gehemmet werden.

§. 11.

Da nun diese Blattern oder Pocken in Afriac als ihren Geburtsort auch sehr häufig bey den schwarzen Einwohnern dieses Landes angetroffen werden, und daselbst nicht nur jungen Kindern sondern auch alten Personen in ihrem Leben zum öftern überfallen, und wenn sie gleich gelinde

seyn; so sollen sie doch von 100=20 Personen mit sich hinwegreissen. Und es ist leicht zu erachten, daß die Einwoner dieses heissen Landes am meisten mit dieser Seuche müssen geploget werden, weil nicht nur die warme und dünne Luft in Schwächung der Adern dazu vieles beyträget; sondern die hitzigen Gewürze, deren sich diese häufig in den Speisen bedienen, sind auch vermögend, das überflüßige Blut in Bewegung und Austreten zu bringen. Denn dieses machet das bereits durch das sogenante verstopfte und scharfgewordene oder durch die Materia variolosa flüchtig gewordene Blut noch flüchtiger, jenes aber, nemlich die große Hitze, ist fähig genug, die Adern zu schwächen, und das andrängende Blut zum Austreten zu befördern. Und dahero nennnet Nettleton sie eine rechte Pest der Indianer, und wünschet, daß die Indianer dieselbe Krankheit nur vor sich behalten, und nicht zu uns in unsere Gegenden gebracht hätten; so dürften nicht so viele ihre Gesundheit und Schönheit dabey verlieren.

§. 12.

Es sind aber die Pocken nichts anders, als eine Austretung eines überflüßigen Bluts aus seinen gehörigen Behältnissen in fremde und nahe anliegende Canäle, die man vasa serosa (Wasseradern) nennet §. 4 deren Diameter sechs mal kleiner als diejenigen feinen Blutadern sind, worinnen selbiges seiner Eigenschaft wegen enthalten

seyn

seyn müste. Diese Austretungen aber entstehen nicht sowol in der starken Bewegung des Herzens mit den Pulsadern, als auch in der gar zu grossen Menge und des Ueberflusses des in denen Puls- und Blutadern enthaltenen Blutes, wodurch die Seiten derselben aus einander getrieben und geschwächt werden, daß nicht nur die feinesten Blutadern in der Fläche der Haut sich erweitern, sondern auch die Wasseradern die als (propagines) abstammende Rören anzusehen, und die sich hin und wieder in der Fläche der Haut und den inneren Hölen des Leibes verbreiten, werden zugleich mit diesem überflüßigen Blute angefüllet, daß daher nicht nur eine Röte in der Haut entstehen, sondern daß selbige auch in kleine Geschwüre übergehen, und endlich durch die Ausduftung almälig vertroknen könne Es halten zwar einige die Pocken als Auswickelungen der kleinesten Adern, und suchen dadurch den Wachsthum des Menschen zu behaupten, indem sie vermeinen, daß die extremitates vasculorum subcutaneorum durch den Antrieb des Blutes in subjectis succulentioribus sich mehr und mehr ausdehnen, und den Leib seine longitudinem, latitudinem & profunditatem mitteilen. Allein wenn wir dieser Meinung beypflichten wollen; so müssen wir zugeben, daß ein jeder Mensch bis zu seinem vierzigsten Jare und so lange er grösser, breiter und fetter werde, zum öftern und fast täglich diese Austretungen des Bluts und der Pocken erdulden müsse. Denn, weil die Theile

 des

des Körpers durch die täglich genossene Narung immer zunehmen, grösser, dicker und stärker werden, so müssen auch alsden täglich neue Auswickelungen entstehen. Wir finden aber, daß sehr viele groß, dik und stark werden, auch in einem hohen Alter sterben, ohne die Pocken, oder sonsten einige Arten von Auswickelungen und Ausschlägen gehabt zu haben. Also müssen diese Arten der Auswickelungen ja wol nicht eine absolute necessitas seyn; sondern sie müssen sich vielmehr accidentaliter und alsden nur einstellen, wenn die extremitates vasculorum die Menge des Blutes durch die venas nicht können in derjenigen Geschwindigkeit abführen, als das von hinten dazukommende, es erfordert. Auch bemerken wir, daß einige Kinder in ihrem ersten, andere in ihrem zweyten, noch andere in ihrem dritten, vierten und fünften Stuffenjar, in welchem sie ihren Wachsthum völlig geendiget, die Pocken bekommen. Und daher siehet man, daß die Auswickelung der Theile, und der Wachsthum des Körpers ohne die Pocken, oder einer anderen, in die Fläche der Haut getretenen Krankheit, und daß diese, ohne dem Wachsthum des Körpers zu befördern, entstehen können.

§. 12.

Es ist gar keine notwendige Sache, wie einige davor halten, daß ein jeder Mensch in seinem Leben die Pocken haben, und daß derselbe daferne er sie nicht in der Jugend gehabt, dieselben not=

notwendig im Alter bekommen müsse. Wir finden ja genug Leute, die bereits ein hohes Alter erreichet, und ihre Jahre auf die höchsten Stuffen des menschlichen Alters gebracht, und mit Warheit behaupten können, daß sie die Pocken niemahls gehabt haben, und daß sie auch dieselben bis zum Ziel ihres Lebens nicht bekommen werden. Untersuchet man ihren Körper, und betrachtet man seine innerliche und äuserliche Beschaffenheit; so zeiget sich gar deutlich, daß derselbe die Pocken weder vorher angenommen, noch ins künftige anzunehmen geneigt sey; sondern daß er durch die natürlichen Absonderungen alles dasjenige, was vermögend ist, die Pocken oder andere exanthematische Ausschläge zu zeugen, evacuire und wegschaffe, damit der Leib nicht so leicht mit solchen Krankheiten beschweret werde, die den Menschen Gefar und Todt zu drohen pflegen. Und weil der Leib in der Jugend bey aller Mäßigkeit von Eltern uud Wärterinnen erzogen, wovon die blutführende Adern mit keinem solchen Ueberfluß angehäufet, der zum Austrrten bereit und geneigt seyn könne; so können auch bey solchen Kindern keine Austretungen der Pocken in der Fläche der Haut statt finden, sondern der Leib ist vielmehr von Kindheit an gewont, alles was untüchtig ihm zu ernähren ist, durch die bestimten Absonderungswege auszuführen, und sich von der Gefahr krank zu werden, zu befreien. Nicht weniger, so sind die (viae excretoriae) Absonderunswege von solcher Weite und Grösse,

daß sie allen Ueberfluß durch die Ausleerung, auch bey mäßiger Bewegung fortschaffen, davon das Blut sowol zu viel, als zu dik, werden kan. Und daher so können bey solchen Personen weder die Pocken, noch andere Austretungen des Bluts in unbestimte Oerter der Haut, die nur zu anderen Aussonderungen gewidmet sind, entstehen.

§. 14.

Alle Menschen haben in ihrem ersten und zweiten Stuffenjahr, wegen der weichen substans einen schwammigten und blutreichen Körper, und das durch die viele genossene Nahrung zubereitete Blut ist nicht vermögend, die Theile wegen der großen Menge so sich zuweilen in den Adern der Kinder befindet zu ernähren, noch stärker und grösser zu machen; sondern dieselben vielmehr auszudähnen und zu schwächen, weswegen es denn leicht komt, daß das durch den Antrieb des Herzens bewegte Blut §. 5. sich nach der Fläche der Haut begibt, nnd die (apices vasculorum subcutaneorum) lezten und kleinen Aedergens aus einander treibet, daselbst wegen des kleinen und geschwächten Diametri sich verstopfet. Und man weis aus der Erfahrung, daß die ganze Fläche des Leibes von den in den geschwächten Adern getretenen Blute roth sey, und daß diese Röthe des Bluts, weil es keine Bewegung noch Zurückweichung hoffen darf, stehen bleibe, und sich in einer weissen Materie auflöse, auch die partes solidas als Adern und Haut mit zur Auf-

lö-

lösung ziehe, daß auch nach Beschaffenheit des Bluts, und nach der Grösse und Menge derer durch die von hinten zufliessende Säfte, wie auch nach der Grösse der Entzündungen, große und kleine abscessus und Geschwüre gebildet werden, die denn ihre verschiedene Namen, als Pocken, Masern, Frieseln, rother Hund, fleckigte Ausschläge, Scorbut, apostemata &c. nach Beschaffenheit des Körpers und der Materia peccante cruda und cocta, und nach anderen Umständen erlangen können.

§. 15.

Wenn aber das Blut bey seinem Ueberfluß in den Adern selbst dik, und seine natürliche Bewegung (wodurch alle se & excretiones in beständiger Ordnung erhalten werden müssen) verloren, oder wenn viele Cruditäten eines mit dem Blute sich nicht zu vermischenden chyli in den Blutadern sich aufhalten, wovon die in der peripherie des Körpers sich verbreitende Canäle ausgedehnet und geschwächet worden, daß das Blut in denselben sich nicht nur langsam beweget, sondern auch in den geschwächten Adern gar verstopfet und stockend gemacht werde; so ist leicht zu vermuten, daß eine (efflorescentia cutis) ausgetretene Röte in der Haut, die nach Beschaffenheit ihrer Menge und Größe sich mit diesem oder jenen Namen §pho præcedenre benennen lässet, und entweder diese, oder jene Art der Krankheit zum Vorschein komme, wovon der berümte Herr

 D. Chr.

D. Chr. Bernh. v. Sanden in seiner Dissertation de morbis cutis exterioris satsam gehandelt.

§. 16.

Da nun alle Austretungen und Stockungen des Bluts in der äuseren Fläche der Haut eine Entzündung mithin auch ein Fieber verursachen; so hat man nicht Ursach sich zu verwundern, warum diejenigen Kinder, welche die Pocken bekommen sollen, sich entweder über Kopfschmerzen, Schaudern, oder aufsteigende Hitze, Beängstigungen, Erbrechen, auch so gar über die epilepsie zu beklagen pflegen. Denn weil das zum Pocken in der Fläche der Haut ausgetretene Blut, nicht nur bey seiner Austretung eine Reizung in dem Nervengewebe erwecket, sondern die Nerven selbst geraten dadurch in eine convulsivische Zusammenziehung, daß das Blut in denen von dem Nerven durchflochtenen Blutadern in seinem Lauf gehemmet, und entweder nach der Fläche der Haut getrieben, daß es daselbst austreten könne, und den Patienten von seiner Beschwerde befreiet, oder auch nach dem Herzen, Kopf, Magen und der Lungen wieder zurüktrete, und daselbst Beängstigungen, epilepsie, Erbrechen, auch wol den Todt verursachen. Weil aber nicht allein die äusere Fläche des Körpers, sondern auch alle Cavitäten in welchen sich viscera befinden, auch die viscera selbst, die gleichfals exhaliren und ausdüften, mit solchen ausgetretenen

tenen Geschwüren besetzet sind, so werden selbige gleichfals durch den stimulum der pockigten scharfen Materie in eine spastische Zusammenziehung gebracht, daß sowol der Magen die ingesta per vomitum heraus zu geben gezwungen, als auch die Leber durch die (contraction) Zusammenziehung eine große Menge von Galle abzusondern, und nach die intestina zu schicken veranlasset werde, wovon denn die intestina selbst wegen ihrer eigenen contraction die durch den motum vermicularem unterstützet wird, sich evacuiren, und eine diarrhoea Durchfall erdulden müssen.

§. 17.

Weil aber das Blut und die Säfte bey Kindern und jungen Personen häufiger, und wegen der weichen Substanz ihres Körpers in stärkerer Bewegung, als bey denen von älteren Jahren sind; so können die Blattern sich bey jenen weit geschwinder eher und häufiger einstellen, als bey diesen. Denn diese, weil sie bereits durch die Länge der Zeit und der Jahre einen stärkeren, dauerhafteren und festeren Körper erhalten, können das zum Austreten flüchtig gewordene Blut besser in ihre Grenzen einschränken, damit die durch die schnelle Bewegung des Bluts entstehende Absonderungen, ohne einige Verhinderung aus denjenigen Wegen entweichen können, welche die Natur dazu verordnet. Welches aber bey

Kindern wegen ihrer noch zarten und schwachen Theile nicht so leicht zu erhalten möglich.

§. 18.

Bey allen Kindern daferne sie vollblütig, und bey welchen diese Vollblütigkeit weder durch einen gelinden Schweiß, noch durch (diarrhoeen) Durchfälle, oder durch andere Arten von Absonderungen können abgeführet werden, neiget sich dieser Ueberfluß nach der Fläche der Haut, (weil der größeste Theil der überflüßigen Säfte alda ausweichet vid. Sanctor. in seiner Medicina statica Sect. I. aphorism. VI.) und dehnet daselbst die (extremitates vasculorum subcutaneorum) kleinesten und lezten Aedergens in der Haut aus, bleibet auch alda wegen Raum und Schwäche der Aedergens bestehen, und schaffet, daß das in der Haut getretene Blut stocke, und in kleine pockigte Geschwüre übergehe. Diese Geschwüre aber, wenn sie eine zeitlang gestanden und gereifet, oder weisse Köpfe bekommen, so troknen selbige durch die unempfindliche Ausduftung allmälig aus, fallen ab, und lassen in der äuseren und inneren Fläche dnrch die Verheilung und Verwachsung eine solche Festigkeit der Haut und der extremitatum vasculorum zurük, daß auch ins künftige in derselben Gegend, und in denselben Canälen und Theilen, woselbst zuvor eine solche Austretung entstanden, keine dergleichen Pocken änliche Geschwüre durch das Austreten des Bluts mehr möglich ist.

§. 19.

Da aber kein Kind in dem ersten und zweiten Stuffenjahre die Pocken bekomt, daferne die Aldern nicht mit einer Menge roher zum Austreten und Stocken geneigter Säfte §. 15. angefüllet; so sehen wir den Grund ein, warum viele derselben von dieser Krankheit bis zu den mänlichen Jahren oder wol gänzlich davon befreiet bleiben. Denn weil diese (durch mäßiges Verhalten vorsichtiger und kluger Eltern, die bey ihren Kindern die Begierden im Essen und Trinken gehörig einschrenken, oder weil sie durch manglender Narung der Säugammen) ihren zarten Leib in der Jugend nicht mit überflüßiger Narung angefüllet, oder wenn sie bey herannahenden Jahren eine mäßige Diät geführet, gute Bewegung des Leibes unternommen, wodurch aller Ueberfluß, der sich wol zuweilen einzuschleichen pfleget, abgesondert wird; so bleiben sie die Zeit ihres Lebens davon befreiet §. 13. Und ob sie gleich in ihrem Alter durch eine eingeschlichene Unordnung in Diät pecciret haben; so neigen sich die fehlerhafte und überflüßige Säfte, wegen der mit den Jahren erlangten, und in der äuseren Fläche der Haut befindlichen Festigkeit, mehr nach den inneren Theilen, als nach der Lungen, Milz, Leber, Gedärmen ꝛc. und verursachen in denselben entweder ein Blutspeien, hitzige Fluß- Brust- und Entzündungsfieber, Seitenstechen, Leberfluß, Durchfälle, Roteruhr, Entzündungen der Gedärme, innerliche Geschwüre, oder auch den güld-

güldnen Aderfluß ꝛc. Alle diese, wann ihnen nicht gehörig vorgebeuget, und durch die natürliche oder durch kunstgemachte Aussonderungswege abgeleitet werden, müssen Gefahr nnd Todt verursachen.

§. 20.

Es kan aber auch wol zuweilen geschehen, daß alte Leute, denen die Lebenskräfte weichen, und die ihre Jahre ohne sonderliche Krankheiten, mehrentheils bis zu dem bestimten Ziel ihres Lebens gebracht haben, mit den Kinderblattern betroffen werden, wie wir noch neulich an einem Mann von 84 Jahren alhie erfahren haben; so scheinet es, daß diese Krankheit theils in der durch das Alter abnehmenden Kraft und Stärke derer Blut- und Wasseradern, theils auch in der überflüßigen und guten Narung, womit solche alte Personen ihren Leib zu pflegen gewont, bestehe. Und weil bey solchen Personen, die natürliche und sonsten bey guten Bewegungen gewonte Absonderungen, sowol des Schweißes des Urins und des Stuhls zurük bleiben, so neigen sich selbige nach ungewonte Oerter, als nach die sich in der Fläche der Haut verbreitende Blut- und Wasseradern, schwächen selbige und treten in solchen Gegenden aus, woselbst solche Austretung weder in der Jugend noch im Alter geschehen. Und dahero so ist es möglich, daß auch alte Leute sie mögen selbige bereits gehabt, oder noch

nicht gehabt haben, mit den Kinderblattern kön-nen heimgesuchet werden.

§. 21.

Alle Säfte des menschlichen Körpers, sie seyn flüßig oder dik bewegen sich aus dem Herzen zu der sowol äuserlichen, als innerlichen Fläche, aller Cavitäten und eines jeden viscus. Da nun das Herz das Blut mit großer Kraft aus-drücket, §. 5. so empfänget es zuerst die große Arterie, die (je näher sie dem Herzen, je größer ihre Weite ist,) selbiges zu den übrigen, von dieser abstammenden Arterien verschicket, und es endlich in einer solchen Enge, in das allerfeinste Geäder der Haut, und einer jeden Fläche der inneren Eingeweide treibet, woselbst es nicht fer-ner weichen kan, sondern von denen, an diesen engen Mündungen der Arterien angehefteten klei-nen Oefnungen der Blutadern §. 4. angezogen, und dem Herzen mit solcher Geschwindigkeit wieder zugeführet wird, als es von selbigem zur Narung des Leibes ausgelassen worden. Wenn aber dieses zur Narung des Körpers dienende Blut, zu überflüßig und zu dick; so kan es nicht wie bey seiner natürli-chen consistens und Beschaffenheit, von denen an den Arterien angehefteten Mündungen der Blut-adern mit solcher Geschwindigkeit wie es die Noth-wendigkeit erfordert, angenommen werden; sondern das Blut selbst wird durch die Verweilung und durch die langsame Bewegung dick und unbeweg-sam, daher es durch den beständigen Antrieb des

von

von hinten aus dem Herzen kommenden Blutes, die feinesten Blut- und Wasseradern in einer jeden Fläche derer inneren Theile sowol, als der äuseren Haut aus einander treibet, und als kleine Geschwüre zum Vorschein komt. Wenn aber diese kleine Geschwüre oder Pocken abgeheilet, und die in der Haut verbreitet gewesene blutige Feuchtigkeit vertrocknet, so lassen sie bey ihrer Vertrocknung einige Narben, oder eine Verwachsung der Canäle, woselbst sie ausgetreten, zurück, und verhindern dadurch, daß ins künftige an eben dieselbe Oerter woselbst sie vormals geblühet, keine solche Austretungen mehr statt finden, noch möglich seyn können.

§. 22.

Ob nun wol diejenigen, welche die Pocken in ihrer Jugend bereits gehabt haben, ins künftige davon befreiet bleiben, weil die extremitates vasculorum subcutaneorum die in der Haut von der ersten Austretung des Blutes verwachsen und gleichsam stark gemacht worden, das andrängende Blut und alle starke Bewegungen desselben so einzuschrenken wissen, daß keine solche Austretung des Bluts mehr entstehen könne; so finden sich doch Personen, die in ihrem mitleren oder hohen Alter die Kinderblattern noch einmal bekommen haben, ob sie gleich dieselben in ihren kindlichen Jahren bereits gehabt. Hiebey darf man nicht glauben, daß die einmal von der Austretung des Bluts geschwächte und wieder ver-

verwachsene Oefnungen der Adern aufs neue mit solchen ausgetretenen Blutgeschwüren wieder solten bepflanzet seyn; sondern man muß vielmehr behaupten, daß bey solchen Personen ganz neue Oefnungen der Canäle, und ganz frische Ausdehnungen der Adern, wo zuvor noch keine pockigte Austretung geschehen, entstanden seyn. Und deswegen so kan man mit Gewisheit schliessen, daß der Ueberfluß des Bluts die Pocken sowol bey Kindern, als bey Alten, ob gleich nicht durch einerley Oefnungen, dennoch durch andere, die bishero von den Austretungen des wallenden Blutes verschonet geblieben, mehr den einmal verursachen könne.

§. 23.

Derhalben so ist möglich, daß einige Personen, die in ihrer Jugend nicht gänzlich, sondern nur hin und wieder mit den Pocken sind besäet gewesen, dieselben in ihrem Alter noch einmal bekommen können. Denn wie oft bemerket man nicht an Kinderwärterinnen, daß ihr Blut an denjenigen Theilen des Gesichts oder Halses, an welchen die Kinder zu liegen gewont, von der transpirirenden und von ihren vasis resorbentibus der Haut eingesogenen pockigten Materie in Stocken und Entzündung gebracht, daß die Pocken aufs neue obwol sehr wenig aus demselben Orte, wo das Kind gelegen, und das Blut in Bewegung gebracht, und woselbst vormals keine Austretung geschehen, haben entstehen müssen. Denn

Denn so wie das Blut bey verschiedenen Personen, so wol in der Jugend als im Alter, durch eine fehlerhafte und überflüßige Diät nicht weniger verdorben als vermehret wird; so kan es leicht diejenigen Oerter, woselbst in der Jugend noch keine Oefnungen der Canäle, und Austretungen der Pocken entstanden, schwächen, daß das Blut daselbst austrete, und die Pocken oder eine andere Art von Austretungen und Ausschlägen verursachen müsse. Und dieses gereichet alsdenn zum großen Nutzen und nicht geringen Vortheil desjenigen Körpers, der damit betroffen wird, daß die gütige Natur den Leib von einer Krankheit befreie, und sich von derselben als von einem gefährlichen Feinde los mache, der sonsten leichtlich zu den edleren Theilen, als Lungen, Leber, Milz, 2c. übergehen können, und daselbst Verstopfungen, Entzündungen, hitzige Krankheiten, abscesse oder andere Arten von Geschwüren verursachen.

§. 24.

Weil aber die Kinder, ob sie gleich vollblütig, nicht so leicht mit solchen innerlichen Entzündungen, abscessen, und hitzigen Krankheiten, wie einige Personen von älteren Jahren betroffen werden, (es sey denn, daß sie sich der freien und kalten Luft exponiren, und durch derselben die natürlichen Absonderungen der Haut verhindern, daß sie gezwungen werden nach den inneren Theilen zu weichen,) so scheinet die Ursache solcher Befrei-

freiung ins besondere, in der noch zarten und weichen Structur des Körpers zu seyn. Kinder, die ihr zweites Stuffenjahr noch nicht erreichet, sind mit vielen und überflüßigen Säften angehäufet, ihr Herz und Arterien sind bewegsam, stark und von grossen Kräften, das in sich enthaltene Blut mit der grössesten Macht und Geschwindigkeit von sich bis zu den lezten Blutäderchens der Haut, und zu einer jeden Fläche, zu treiben. Diese äusserste Adern aber, weil sie aus zarten Fäserchens zusammen geflochten, haben keine solche resistence, das in Menge herbrausende Blut zu bezwingen, aufzuhalten, und den einsaugenden Blutadern in gleicher Quantität, wie sie es empfangen haben, wieder anzuvertrauen, sondern müssen dem gar zu heftigen Antrieb desselben Raum geben, und erlauben, daß es hin und wieder auf der sowol innerlichen als äusserlichen Fläche des ganzen Körpers in fremde Gegenden hervortrete, und sich ausbreite, woselbst es, weil es ausser Bewegung, von der natürlichen Beschaffenheit seines Wesens abweichet, und in einer weissen, scharfen, und starkriechenden Materie übergehet. Personen aber von älteren Jahren, haben theils durch die mit den Jahren erlangte Stärke aller Theile, insbesondere der Haut, ein grösser Vermögen, den heftigen Antrieb des Bluts zu bezwingen, und das Ueberflüßige durch die (excretiones naturales) natürliche

Absonderungen zu evacuiren. Es wiedersetzen sich auch dem heftigen Antrieb des Bluts, die in der Jugend häufig ausgetretene und wieder verwachsene Blattern §. 22. und leiten selbiges entweder nach der Lungen zu §. 23. und würken daselbst vomicam pulmonalem, peripneumoniam, pleurithidem, Lungengeschwür, Entzündungen, Stiche der Seiten, oder es weichet nach der Leber, und verursachet daselbst hepatitidem, Entzündung und Verhärtung der Leber, oder es breitet sich nach dem Haupte, und gibt Anlaß zu (phrenithidem, cephalalgiam, apoplexiam) Entzündung des Haupts, Kopfschmerzen, Schlagflüsse, und noch vielen andern Krankheiten mehr, die den Patienten sehr beschwerlich, auch wol gar den Tod zu verursachen fähig sind.

§. 25.

Weil aber GOtt seine weise Absichten auch hierin blicken lässet, indem er zugibt, daß alle Beschwerungen, so sich zarte Kinder und schwache Personen, durch eine Unordnung in Diät zugezogen haben, aus denen noch zarten und schwachen Theilen der Haut, durch Ausduften des Schweisses, und Austreten des Blutes durchgelassen, und dadurch den Patienten eine Erleichterung verschaffet werde; so erlaubet ers selten, und nur bey äusserlicher Verkältung des Leibes, §. 24. daß dieser Ue-

ber-

berfluß nach den inwendigen und edleren Theilen, als das Herz, Lunge, Leber, Milz ꝛc. sind, zurük weiche, und daselbst Erstickungen, Beängstigungen, hitzige Entzündungen, oder verschiedene Arten von krampfigten Zufällen verursache. Durch welche Beschwerungen eine noch grössere Anzal von Menschen in der Hälfte des Lebens dem Tode zu theil werden können, als von denen durch die Natur aus der Haut getriebenen kleinen Geschwüren der Pocken. Und dahero so weis ich nicht, warum Eltern eine so grosse Furcht für die Kinderpocken hegen, da sie durchaus nicht zulassen wollen, daß ihre Kinder solche Oerter betreten, woselbst diese Pocken ihren Einzug gehalten; oder warum sie nicht erlauben, daß Personen aus ihrem Hause an solche Oerter gehen, oder daß aus solchen Häusern jemand zu ihnen komme, damit ja ihre Kinder die Pocken durch solchen gemeinschaftlichen Umgang nicht bekommen, und daran sterben mögten. Es ist ja eine bekante und ausgemachte Sache, daß niemand, er sey jung oder alt, daferne er nicht einen solchen Ueberfluß des Bluts in seinen Körper habe, der die engen Oefnungen derer in einer jeden Fläche befindlichen Blut- und Wasseradern ausdehne und schwäche, die Pocken bekomme; sondern vielmehr die ganze Lebenszeit hindurch davon befreiet bleiben könne. Und weil die Kinder zum öftern einen Fehler in der Diät begehen,

und ihren Leib dadurch so disponiren, daß er leicht krank werden, und wegen Schwäche der Haut und der Adern, dem andrängenden Blut der Pocken Raum geben kan; so thun Eltern sehr wohl, wenn sie mit Fleiß ihre Kinder an solche Oerter schicken, wo Patienten an den Pocken darnieder liegen, damit sie entweder von dem gemeinschaftlichen Umgang, oder von der durch die Transpiration inficirten Luft, die sich in ihren Körper durch die vasa resorbentia der Lungen insinuiret, und das Blut, wenn es zum Austreten mehrentheils geneigt, in solche turgescens und Wallung bringet, daß selbiges quoad quantitatem & qualitatem nachdem es schon in gewisser Menge und wegen der inneren Beschaffenheit gegenwärtig auszutreten, desto eher und leichter zum Austreten möge befördert werden. Denn weil die Lunge alles Blut um von der inspirirenden Luft eine Flüßigkeit zu erlangen empfänget; §. 5. so verschicket sie das empfangene miasma variolosum mit dem Blute zu allen Theilen des Körpers, daß es, wenn es in solcher Menge und in solchem Ueberfluß, welche die feinesten Adern schwächen und ausdehnen könne, vorhanden, möge austreten, und entweder viele oder wenige Pocken verursachen. Und es ist gar keine Gefahr zu befürchten, wenn die Pocken auf solche Art bey den Kindern befördert werden, als wenn man selbige so lange warten lässet, biß die Pocken

bey ihnen von selbsten, wegen der gar zu grossen Menge des Blutes, so sich in ihrem Körper gezeuget, und von denen über die Masse geschwächten Theilen, entstehen und zum Austreten veranlasset werden.

§. 26.

Je grösser also der Ueberfluß des Bluts, und je mehr die Theile geschwächt; je mehr trit das Blut aus seinen gehörigen Behältnissen §. 18. in fremde Gegenden. Und alsdenn erscheinen die Blattern in eben so grosser Menge, als nur Oefnungen der Haut vorhanden. Diese, wenn sie auf solche Art zum Vorschein gekommen, treten wegen der gar zu grossen Flüchtig- und Flüßigkeit des Blutes und von der nahen Berührung, in einander, und ergiessen sich auf der ganzen Fläche der Haut so, daß es scheinet, als ob die ganze Fläche mit einer Rinde überzogen, die nicht nur den armen Kindern grosse Hitze und Brennen verursachet, sondern wenn diese Kinder nur ein wenig der gar zu kalten Luft ausgesetzet werden, wodurch das Austreten verhindert, und das Ausschwitzen der Pocken gehoben wird; so begeben sie sich zurük, und wirken alsdenn eine solche Entzündung in der Haut, wovon das zurük fliessende Blut in seinem Durchfluß gehindert, weswegen der Todt unvermeidlich erfolgen muß. Wenn aber die Kinder von einer so grossen Menge Bluts noch

nicht angefüllet, wovon die blutführende Adern geschwächt worden, daß sie das durch die eingezogene und inficirte Luft in Bewegung und Wallung gesezte Blut zum Austreten disponiren können; so müssen wegen der behaltenen Stärke der Adern, und wegen des wenigen Blutes, entweder gar keine, oder doch nur wenige Pocken austreten. Und die Kinder selbst empfinden bey solcher Austretung weder ein heftiges Brennen und Schmerzen, noch Jucken der Haut, die ihnen sonsten bey den vielen Austretungen eine grosse Beschwerde zu verursachen pflegen. Und man siehet, daß sie bey dieser Art der ausgetretenen Pocken, noch bey guten Kräften; daß sie herum laufen; daß sie auch dabey gut essen und trinken mögen. Weswegen man genugsam schliessen kan, daß diese Art der Pocken, die durch Ansteckungen anderer entstehen, die besten, und nicht die empfindlichsten, noch gefährlichsten, seyn müssen.

§. 27.

Derohalben so ist wol ausser allem Zweifel, daß die Kinder, welche die Pocken durch Ansteckungen anderer bekommen, nicht eine solche Quantität Blut besitzen, als diejenigen, die sie von selbsten, wegen der Menge derer zum Austreten sich neigenden Säfte, erlanget haben. Und da diejenigen, die an solche Oerter gelangen, woselbst jemand krank gelegen

gen, und entweder durch die Einziehung einer von den Pocken inficirten Luft, oder durch eine künstliche Einpfropfung derselben, mit den Pocken betroffen und angestekt werden, keine solche Gefahr des Lebens zu befürchten haben, als diejenige, die sie ausser einer solchen Mittheilung bekommen; so ist glaubwürdig zu schliessen, daß nothwendig die Ursache der Pocken schon in dem Körper selbst, und in dessen Blut verborgen gewesen sey. Wenn aber die Hauptursache der Pocken schon selbst in dem Blute verborgen lieget; so können leicht verschiedene andere und Nebenursachen dazu vieles beytragen. Die Nebenursachen aber der Blattern bestehen vornemlich 1) in der lange anhaltenden feuchten Luft, und in der schleunigen Veränderung derselben, 2) in der gar zu starken Warmhaltung der Volblütigen, 3) in der schleunigen Verkältung der stark transpirirenden Kinder und Personen.

§. 28.

Daß die feuchte Luft, und derselben schleunige Veränderung, eine Würkung in dem menschlichen Körper, und in seinen Theilen, habe; sehen wir nicht nur aus den besonderen Eigenschaften dieses veränderlichen Elements, sondern die Erfarung zeiget zur Genüge, daß sowol im Frühjahr, als zur Herbstzeit, die Luft mit vielen wässerigten Dünsten angefüllet, wodurch die mit vielem Blut angefülte Adern

 in

in ihrer zusammenziehenden Kraft geschwächt, und derjenige Mensch insbesondere, dessen blutführende Canäle eine Menge von Säften in ihren Gränzen hegen, sich über Mattigkeit und Schwäche der Glieder zu beklagen pfleget. Alle Handlungen, sowol des Leibes, als der Seele, scheinen deswegen träge und entkräftet zu seyn, ja das Blut selbst verlieret durch die von der Vielheit geschwächten Adern seine Bewegung und seine natürliche Flüßigkeit. Da nun das Blut durch die schwache Bewegung die nötigen (se & excretiones) Ab- und Aussonderungen versäumet; so häufet sich selbiges, und vermehret dadurch die moles, daß daher alle blutführende Adern ausgedehnet und geschwächt werden. Weil nun diese von der resistirenden feuchten Luft keine solche assistence, den Ueberfluß abzusondern, wie bey einer trockenen haben, indem die Fläche der Haut davon stärker zusammen gezogen, und die ausduftende Aussonderung verhindert wird; so werden selbige sehr geschwächt, daß sie dem Antrieb und den inneren Bewegungen des Blutes nicht wiederstehen, und dessen Ueberfluß umgränzen, oder denselben aus den bestimten Absonderungswegen ableiten können. Also kan es nicht anders seyn, als daß, wenn die Luft bald feucht, bald trocken, die Circulation und Absonderung des Blutes bald verringert, bald vermehret werde, wodurch denn die natürlichen Bewegungen, und Absonderungen ungleich,

und zum theil gehoben werden. Daher es denn komt, daß verschiedene Krankheiten, sowol bey Kindern, als bey alten Personen sich zu äussern pflegen. Kinder und schwache Personen müssen also wegen ihrer zarten Körper, Austretungen und gewisse Ausschläge an ihrem Leibe erdulden. Starke und robuste Personen aber werden mehrentheils Brustkrankheiten, kalte, Fluß- hitzige Fieber, und verschiedene Arten von Entzündungen, in so ferne das Blut nach den inneren Theilen sich geneiget, und daselbst obstructiones und stagnationes gewürket hat, ausstehen müssen.

§. 29.

Sind die Verkältungen des Leibes bey Austretungen der Blattern den Kindern gefährlich, und scheinen die Veränderungen der Luft den Fibern höchst schädlich zu seyn, so hat man auch nicht Ursache zu zweifeln, daß die Hitze der Luft und das gar zu starke Warmhalten der volblütigen Kinder, bey Austretung der Pocken höchst gefährliche, ja tödliche Folgen nach sich ziehen können. Volblütige Kinder ob sie gleich mit einem Ueberfluß des Blutes angehäufet, und zuweilen über Frost und Schaudern der Haut sich zu beklagen pflegen; so bemerket man doch bey ihnen wegen der Vielheit, Dicke, Stockung und Schärfe des Blutes, eine innerliche Hitze, die sich durch die Verstopfung der geschwächten Adern von

dem Blute in der Leber, oder in anderen Theilen des Körpers generiret Und ob gleich die Eltern meinen, daß das Frieren durch das starke Warmhalten des Leibes, (in dem sie ihre Kinder in heisse Stuben verschliessen) müsse gehoben werden; so würken sie dadurch nur eine noch grössere Schwäche der Theile, die auch zu einer weit stärkeren Kälte Anlaß geben kan. Denn wenn das Blut aus seiner gehörigen Bewegung gebracht; so verlieret es seine natürliche Hitze, wird dicke und kalt, daher es endlich stocket, und sich auflösen muß. Weil aber die von der Vielheit des Bluts geschwächte Adern, die Flüßigkeit desselben, und dessen natürlichen Umlauf, nicht einmal durch die Kälte der äusseren Luft, vielweniger durch die Wärme erhalten, und unterstützen können; so ist kein Wunder, daß das von der warmen Luft erhizte Blut, sich nach der äusseren Fläche begebe, und durch die am wenigsten resistirenden Oefnungen der Haut in solcher Menge austrete, und dadurch die Pocken in nicht geringer Anzahl verursache. Und dahero ist es begreiflich, daß die Kinder mehr Gefahr des Lebens bey der gar zu starken Warmhaltung des Leibes, insbesondere, wenn sie volblütig, als bey einer mäßig temperirten Luft, zu befürchten haben.

§. 30.

So gesund nun ein jeder sich befindet, und

so

so gesichert man vor den Anfällen gefährlicher Krankheiten ist, wenn die überflüßigen Säfte, die sich in den Adern und Flüßigkeiten führenden Canälen aufhalten, durch die von der Natur bestimte Aus- und Absonderungswege, entweder durch den Urin, oder durch die in der ganzen Fläche der Haut befindliche Schweislöcher, ausweichen und abgesondert werden; so gefährlich ist es, wenn diese Absonderungen der überflüßigen Säfte, durch die Haut, entweder unterbrochen, oder gar gehemmet werden. Denn so wie durch diese Absonderung alles Fremde und Unnütze, welches nicht mit zu dem Wesen des Bluts gehöret, und welches dessen Eigenschaft nicht annehmen kann, aus dem Körper weichet, damit durch solche Weichung alle (actiones vitales & naturales) zum Leben nötige Handlungen in gehöriger Ordnung erhalten werden können; so leiden diese Lebenshandlungen nicht wenig, wenn die überflüßige und mit dem Blute sich nicht vermischende Unreinigkeiten zurük bleiben, das Blut vermehren, oder wenn sie auf irgend eine Art in ihrer Aussonderung gehindert werden. Und dahero ist nicht zu leugnen, daß die schleunige Veränderungen der Luft, insbesondere, wenn sie durchdringend kalt, denen zarten Kindern und schwachen Personen, eine merkliche Empfindung und Veränderung des Körpers verursachen können. Denn weil das Ueberflüßige, durch die sonst gewohnte Abson-

son-

sonderungen der Haut auszuweichen gehemmet wird; so bemerken die Patienten eine Mattigkeit der Glieder; ein empfindlicher Schauer betrift die Fläche des Leibes, und das Blut neiget sich alsdenn nach den inneren Theilen, daher Beängstigungen, kurzer Othem, Ohnmachten, auch eine gänzliche Entkräftung entstehen müssen. Daferne aber diese gehemte Absonderungen wieder zum Ausweichen der Haut gebracht werden; so wird der Kranke gleich von seiner Beschwerde befreiet, und die Aussonderungen entweichen entweder als ein natürlicher Schweiß, oder aber sie verbreiten sich (nach dem sie auf eine lange oder kurze Zeit sind gehemmet, und mit einer Menge von Unreinigkeiten angehäufet worden) in einen Scorbut, in Pocken, Masern, Frieseln oder andere Arten von Ausschlägen, die den Patienten bey ihrer Austretung eine grosse Erleichterung, bey ihrer Verhinderung aber, nicht wenig Beängstigungen, zu verschaffen vermögend sind. Und wir können GOtt nicht genug danken, daß er eine so unzählbare Menge von Oefnungen, in der ganzen Fläche unseres Leibes angebracht, wodurch der grösseste Theil derer genossenen Speisen, wenn sie ihre Verrichtungen, den Leib zu ernähren, geendiget, durchschwitzet, und als Schweiß wiederum zu weichen veranlasset werden.

§. 31.

Da nun fast alle Menschen allen diesen §pho 28. 29. 30. angeführten Veränderungen, als Nebenursachen sowol der innerlichen hitzigen als äusserlichen scorbutischen Krankheiten unterworfen; so zeiget doch die Erfahrung, daß einige Kinder, die mit andern in einem Hause wohnen, und gleiche Schiksale der abwechselnden warmen, kalten, und feuchten Luft gehabt, ob sie gleich auch mit selbigen gegessen, getrunken und geschlafen, dennoch die Pocken oder andere scorbutische Krankheiten nicht bekommen haben. Man weis keine andere Ursache, warum jene davon befreiet geblieben, anzugeben, als daß dieselbige keine solche Volblütigkeit wie diese gehabt, welche durch die Einhauchung der inficirten Luft, hat können in Bewegung gebracht, und zum Austreten auf der Fläche der Haut, veranlasset werden. Weil es nun gewiß, daß der Ueberfluß des Bluts die Adern schwächen, und in den geschwächten Adern dik und unbewegsam gemacht werden könne; so weis man, daß selbiges dem von hinten an drängenden Blut nicht weichen und Raum geben, noch von den Mündungen der Blutadern angenommen wird; sondern daß es sich nach solche Gegenden begeben muß, woselbst es weder denen sich bewegenden Canälen, noch denen beständig circulirenden Säften, hinderlich seyn kan. Und also ist ausgemacht, daß diejenigen Personen, sie

seyn

seyn jung oder alt, daferne sie nicht eine solche Volblütigkeit und Dicke des Bluts besitzen, die da vermögend ist, die Adern in ihrer Kraft zu schwächen, weder die Pocken, noch sonsten andere Arten von scorbutischen Ausschlägen und hitzigen Krankheiten zu befürchten haben, sondern daß sie vielmehr in ihrem ganzen Leben davon befreiet bleiben, ob sie gleich mit vielen an dieser Krankheit liegenden Personen umgehen. Und dahero so sind viele von hohen Jahren, auch viele, die darüber wegsterben, ohne die Pocken noch irgend eine scorbutische oder hitzige Krankheit jemals in ihrem Leben gehabt zu haben.

§. 32.

Weil also aus Vorhergehendem erhellet, daß niemand von selbsten, oder von einem blinden Ohngefehr, die Blattern, ohne daß er durch eine Volblütigkeit dazu veranlasset worden bekomme; so weis man doch aus Erfahrung, daß Kinder, ob sie gleich diese Volblütigkeit nicht gänzlich zu besitzen scheinen, dieselben entweder durch einen Umgang mit anderen, oder aber durch die sogenante Inoculirung derselben bekommen haben. So muß man denn als gewiß schliessen, daß bey diesen Kindern das Blut zu solchen Austretungen mehrentheils müsse geneigt gewesen seyn, oder aber, daß es durch die Einhauchung der inficirten Luft, und durch die Vereinigung der in-

inoculirten Materie mit dem Blute selbst, hat können in eine solche Bewegung und Wallung gebracht werden, daß die Blutadern dadurch von einander getrieben und geschwächet worden, und daß das Blut daher durch die am wenigsten resistirende Oefnungen der Haut austreten, und nicht weniger solchen Effect und Würkungen äusserlich, so wie bey Volblütigen, doch ohne sonderliche Gefahr und den zu befürchtenden Tod, habe hervor bringen können.

§. 33.

Da nun unser Blut auf eine so leichte Art in Bewegung und Wallung gebracht werden kan, daß es zum Austreten geneigt ist; so können nicht nur nach Beschaffenheit der Umstände, und nach den Eigenschaften des Körpers und den Verhältnissen der Jahre, die Blattern aus einer Volblütigkeit entweder von selbst entstehen, oder durch die Kunst hervor gebracht werden, sondern es ereignen sich auch, wegen der übelen Administrirung des Leibes in der Diät, verschiedene sowol äusserliche als innerliche Krankheiten. Denn äusserlich zeigen sich entweder Entzündungen der Haut, die bey solchen Personen, deren Adern mit einer zimlichen Menge dickes Bluts angefüllet, zu entstehen pflegen, das sich in der ganzen Fläche gewisser Theile ausgebreitet, und selbige mit einer ausgetretenen Röthe

gleichsam überzogen, welche man die Rose nennet. Oder aber es entstehen in gewissen Theilen durch das verdikte und verstopfte Blut verschiedene Arten der Geschwüre, welche nach dem sie um sich greifen, grosse oder kleine Gegenden einnehmen, und welche alsdenn entweder durch gemachte, oder von selbst entstandene Oefnungen, sich reinigen lassen. Nicht weniger aber so pflegen sich bey älteren Personen innerliche Krankheiten zu äussern, wenn nemlich alles Ueberflüßige durch die äussere Luft, und durch die äusserlich verschlossene Oefnungen der Haut, woselbst es alles Unnütze absetzen sol, in seiner Absonderung verhindert, und zu den inneren Theilen, als Lunge, Milz, Leber 2c. §. 8. zurük weichet, daß es daselbst Abscesse und Entzündungen verursachen muß; also ist nicht zu leugnen, daß diese innerliche Krankheiten weit gefährlicher als jene äusserliche seyn können. Denn diese innerliche, wenn sie nicht gleich, sobald sich Merkmale einiger Entzündung äussern, mit præcipitantibus und evacuantibus gehoben werden; so können sie plözlich den Tod, welcher gemeiniglich deliria zu seinen Begleitern hat, verursachen. Und ob gleich viele junge Personen, insbesondere Kinder, an den äusserlichen Austretungen der Blattern sterben; so scheinet es doch nicht nothwendig zu seyn, sondern der Tod wird vielmehr durch das übele Verhalten

und

und durch Verwahrlosung der Eltern oder Wärterinnen hergeleitet.

§. 34.

Alle Symptomata, die sich bey den Pocken zu äussern pflegen, als Hitze, Kopfschmerzen, epilepsie, und Erbrechen §. 16. siehet man als Gefährten dieser Krankheit an; und können die Eltern sich darüber freuen, daß diese ihre Kinder unterstützen, und durch ihre Hülfe die in der äusseren Fläche der Haut stockende scharfe Materie der Pocken austreiben, damit sie nicht bey ihrer Zurükweichung das Herz anhäufen, den Umlauf des Bluts hemmen, und den Tod als eine Würkung ihrer Grausamkeit verursachen können. Man wird auch zum öftern gewahr, daß die mehresten Kinder welche die epilepsie und das Erbrechen zu ihren Begleitern nicht gehabt, gemeiniglich gestorben, weil diese stockende Schärfe, nicht nur in der Haut zurük geblieben; sondern auch die äussersten Mündungen der Blutadern dadurch in eine convulsivische Zusammenziehung gesetzet, daß der Umlauf des Bluts verhindert, und das bereits aus dem Herzen gesprüzte Blut wieder zurük weichen, und eine gänzliche Erstarrung, sowol des Blutes als des Herzens und der Adern einführen und würken müssen. Dieses ist demnach diejenige merkwürdige Begebenheit, welche die Gemeinschaft des Leibes mit der Seelen aufhebet, die alle

Handlungen des Lebens und alle Bewegungen des Leibes, welchen die Seele ihre würkende Kraft mittheilet, zernichtet. Da nun viele Eltern ihre Kinder durch den Gebrauch hitziger und unordentlicher Mittel, oder durch unmäßige Pflege, selbst tödten, indem sie das Geblüt noch mehr in Bewegung und Wallung setzen, und die Lebensbewegung des Herzens aufhalten; so muß entweder der Tod nothwendig davon erfolgen, oder wenn das wallende Blut von der noch starken Kraft des Herzens nach der Fläche getrieben wird; so muß es daselbst mit Macht austreten, und bey solcher Austretung sich in derselben so verbreiten, daß es scheinet, als ob der ganze Leib mit einer Rinde überzogen, welche die unter sich hegende Materie verschliesset, daß sie, wenn der Kranke gleich mit dem Leben davon komt, grosse Narben und Gruben zurük lässet.

§. 35.

Da nun die Pocken eine nicht der geringsten Ursachen des Todes der Kinder, und derjenigen älteren Personen, so damit wegen der angehäuften und überflüßigen Säfte betroffen werden; so wird es mir niemand verüblen, wenn ich sie als eine epidemisch graßirende Seuche ansehe, die allenthalben wohin sie ihre flüchtige Schärfe verschicket, grausam gewütet, und traurige Schiksale hinterlassen hat.

hat. Denn wie manche Häuser sind durch sie nicht ihrer jungen Bewoner beraubet worden? Und wie viele Eltern müssen nicht mit thränenden Augen ihre von den Pocken hingerissene Kinder zu der Gruft begleiten? Mich deucht, Eltern dürften wegen der zärtlichen hegenden Liebe kein Bedenken tragen, ihre an den Pocken krankliegende Kinder, wo es möglich, von dem Tode zu befreien. Und manche würden auch wol ihr ganzes Vermögen darbieten, wenn nur ihr einziger Erbe entweder von den Pocken gänzlich befreiet bleiben, oder dieselben glüklich überstehen und das Leben behalten mögte. Derohalben so sind gelehrte Aerzte auf Mittel bedacht gewesen, diese grassirende Seuche, wo nicht gänzlich zu tilgen, doch ihrer Grausamkeit mit Macht zu wiederstehen, damit nicht so viele mehr von derselben befallen, und dem Tode zum Opfer werden dürften. Und nachdem die Engeländer die ersten gewesen, welche die Pocken zu inoculiren angefangen; so hat man, in so ferne sie es recht gemacht, und der Kinder Blut durch evacuantia gereiniget und verringert, nachmahls keine so grosse Niederlage mehr in denjenigen Gegenden, wo diese Einpfropfung unternommen worden, zu erfahren noch zu befürchten gehabt. Daferne sie aber die Inoculirung der Pocken bey Kindern ohne Unterscheid, sie seyn dazu geschikt, oder volblütig und ungeschikt, unternommen; so kan es nicht

anders seyn, als daß der Nutzen von keiner grossen Wichtigkeit hat seyn können.

§. 36.

Derohalben so erhält meines Erachtens Engeland unter allen Ländern, so den Ruhm guter Anstalten in Beschützung und Erhaltung ihrer Unterthanen und Einwoner verdienen, den Vorzug. Denn es überliefert uns nicht nur jährlich Listen von denen Gebohrnen und Gestorbenen, sondern es werden auch so gar die Krankheiten in denselbeu besonders specificiret, an welchen diese junge, oder jene alte Personen entweder plözlich, oder almälig gestorben. Hiemit haben sie anzeigen wollen, daß an einer Krankheit wegen ihrer gefährlichen Eigenschaft, mehrere, als an einer anderen, mit welcher nicht solche Gefahr verknüpfet, sterben. Dieses aber hat ihnen auch zu untersuchen Gelegenheit gegeben: Ob nicht vielen Krankheiten bey Zeiten könne vorgebeuget werden, daß sie ihre Wuth, so nicht, wie sie sonst zu thun gewohnt, können ausüben? Und mögte ein jeder Medicus jährlich eine Todtenliste von denen sich ihm anvertrauten Patienten, die unter seiner Aufsicht gestorben, liefern; so würde er nicht nur selbst, sondern auch andere, beurtheilen können, ob sie eines natürlichen Todes und Alters wegen, oder ob sie eines gewaltsamen Todes, an einer schne herbeyeilenden Krankheit, die nach-

dem

dem man zu späth dazu gerufen, nicht können geheilet werden, oder ob die Patienten durch eigene oder der Krankenwärter Verwahrlosung, gestorben seyn? Hierdurch würde mancher Medicus verpflichtet, mehr Fleiß und Aufmerksamkeit an die sich ihm anvertraute Patienten, als sonst wol geschehen, zu wenden. Auch würde hiedurch denen sogenanten medicinischen Maulaffen und Pfuschern (wenn sie zur Verantwortung solten gezogen werden) zur Hinrichtung vieler Leute die Gelegenheit benommen, nicht so verwegen zu seyn, und ihre mörderische Hände in Darreichung gefährlicher, unnützer und schädlicher Arzeneyen, die der Krankheit gar entgegen, an manchen Patienten zu legen.

§. 37.

Und dahero so ist mehr denn zu bekant, daß die wenigsten Menschen, das ihnen von GOtt gesezte Lebensziel erreichen, und daß die meisten in der zarten Blüthe der Jahre, ihres Lebens beraubet werden. Da nun unstreitig, daß das Leben und der Tod eines kranken, der den Lauf seiner bestimten Jahre noch nicht vollendet (denn alte Leute müssen ihres abgenüzten Körpers wegen von selbsten sterben) lediglich von der Hand des Arztes, nachdem er Verstand und Wissenschaft in medicinischen und physischen Dingen besitzet, abhange, und daß der Kranke gemeiniglich Gefahr des Le-

bens laufe, welcher sich einem Unerfahrnen und einem, der die Arzeneywissenschaft nicht auf Universitäten erlernet, anvertrauet hat. Denn diese, ob sie gleich den Patienten einige Medicamente darreichen, so haben sie doch weder einen hinlänglichen Begrif von dem Zustande des Körpers, von der Eigenschaft der Krankheit, und von den verschiedenen Würkungen der Arzeneyen, ja sie wissen nicht einmal, aus was vor principiis ein Medicament bestehe, auf was vor eine Art es in den Säften agire, und wie es von den Säften des Körpers angenommen, und in denselben wirken könne. Derohalben so müssen Patienten Gefahr des Lebens laufen, die mit schweren Krankheiten bedrohet werden, weil kein Empiricus weder die Gefahr erkennet, noch sie gehörig abzuwenden fähig ist; sondern dieselbe vielmehr, ob gleich ihm selbst unwissend, befördert. Und dahero entstehet die falsche Meinung derer einfältigen Leute (denen aber im geringsten nicht beyzupflichten) die da glauben, daß das Lebensziel der jungen Kinder oder derer Erwachsenen, die in der Blüthe ihres Lebens sterben, und entweder durch ihre eigene Verwahrlosung und Versäumung der Hülfe, oder durch Hinrichtung Unerfahrner, bereits verflossen sey, und daß der Tod und das Lebensende von der Allmacht, ohngeachtet aller vorsichtigen und behutsamen Erhaltung, absolut bestimt sey. Mit diesem Trost wi-

schen

schen sie ihre tränende Augen, und meinen, daß GOtt recht barmherzig mit ihnen gehandelt, daß er ihnen ihre Kinder so frühe entrissen; glauben auch wol, daß ihre frühe abgestorbene Kinder eine weit höhere und grössere Stuffe der Seligkeit in jenem ewigen Leben erhalten werden, als diejenigen, die durch die Länge der Jahre, des Lebens satt und müde geworden. Allein thörigter Glaube, schmeichlerische Träume! Solte wol unserem Geiste eine grössere Vollenkommenheit zuwachsen, wenn uns, da wir von der Almacht auf dieser Erden, um seine Grösse, Macht, und Weisheit zu sehen und zu erkennen, gesezt, nicht einmal erlaubt ist, das schöne und vortrefliche Weltgebäude und alle darinnen sich bewegende Creaturen und leblose Dinge zu betrachten noch zu geniessen? Können wir uns wol in unserer Kindheit, wenn die Seele noch nicht durch Erkentniß und Erfahrung sich von Dingen lebhafte Begriffe gemacht, deutliche Vorstellungen von GOtt, von der Welt, und von uns selbst machen? Muß sie nicht wenn ihr Körper sich von einander wickelt und grösser wird, sich auch entwickeln, und zugleich mit dem Körper wachsen, an Erkäntniß zunehmen, und vollenkommener werden? Kan sie wol von dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige schliessen, und sich dieses als vollenkommen, jenes aber als unvollenkommen vorstellen, da sie dieses Gegenwärtige weder

gesehen, noch sich als ein von der Allmacht Gottes erschaffenes, bestes und vollenkommenstes Weltgebäude hat vorstellen können? Mich deucht, je länger wir leben, und je mehr Jahre wir erreichen, je mehr wächset die Erkäntniß unserer Seele, und je fähiger wird sie, GOtt in seinen Werken zu schauen und zu verehren.

§. 15.

Weil nun GOtt keine Zwangmittel gebrauchet, uns wie das unvernünftige Vieh mit Gewalt auf diese oder jene Wege zu leiten, sondern vielmehr auf unserer als vernünftiger Creaturen Einsicht und Gutachten ankommen lässet, unser Leben entweder durch unsere Nachläßigkeit und Unvorsichtigkeit zu verkürzen, oder durch unsere Behutsamkeit und Sorgfalt biß zu dem von ihm gesezten Ziel zu verlängern; so sind wir verpflichtet, uns dem Willen Gottes gemäß zu bezeigen, und unsere Jahre biß zu dem menschlichen Alter hinauf zu führen. Ein weiser und erleuchteter David, hat schon zu den damaligen Zeiten eingesehen, daß die wenigsten Menschen zu dem bestimten Lebensziel gelangen, und daß die mehresten durch unordentliches Verhalten GOtt dahin vermögen, daß er ihre Lebensjahre verkürze. Deswegen bittet er GOtt in dem 102 Psalm, daß er ihm doch nicht in der Hälfte seiner Tage wegnehmen mögte. Und

Moses

Moses zeiget in einem Gebet, welches David in dem 90 Psalm aufgezeichnet, daß die Menschen durch Zulassung Gottes sterben, obgleich die von ihm bestimte Jahre noch nicht erfüllet worden. Er spricht im 7 Verse: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grim, daß wir so plözlich dahin müssen. Darum fahren unsere Tage dahin durch deinen Zorn. Warum solte aber GOtt über uns grimmig und erzürnet seyn, wenn wir ihm mit unseren Verhalten und Sünden nicht dazu anreizten, uns mit Strafen zu demüthigen, und mit dem Tode als dem Verderber des Lebens zu züchtigen? Im 9 Verse behauptet Moses, daß unser Leben 70 bis 80 Jahre währet. Und was hätte wol GOtt in Absicht auf sich selbst vor einen Wolgefallen, wenn er den Menschen auf Erden lässet gebohren werden, um sich ihm durch seine Werke zu offenbahren, wenn er ihm gleich wieder durch den Tod, noch ehe er eine Erkäntniß von sich selbst, von Ihm und von der Welt erlanget, von der Erden hinwegnehmen wolte? Würde GOtt wol von dem Menschen vollenkommen erkant, bewundert und verehret werden? Und solte es nicht vielmehr an den Menschen als an GOtt liegen, wenn die Worte der Verheissung nicht zur Erfüllung gebracht werden, die im 5ten Buch Mose am 11 Cap. im 1sten Verse geschrieben: **So solt du nun den HErrn deinen GOtt lieben, und**

sein Gesez, seine Weise, seine Rechte, und Gebote halten dein Lebelang. v. 21. Daß du und deine Kinder lange lebest auf dem Lande ꝛc. Was ist aber die Liebe zu GOtt anders, als ein williger Gehorsam, diejenigen Befehle auszurichten, die uns die Vernunft und die Offenbahrung befielet. Halten wir aber die Liebe vor eine genaue Uebereinstimmung unserer Seele, mit demjenigen, den wir lieben; so sind wir auch schuldig, dasjenige sorgfältig zu vermeiden, was demjenigen, den wir lieben zuwider. Lieben wir GOtt; so verachten wir alle Ueppigkeit, und alle unmäßige Begierden, wodurch wir unsere Gesundheit und Leben in nicht geringe Gefahr setzen, ja wir verhüten auch, daß unsere Kinder und Angehörige die Regeln der Mäßigkeit nicht überschreiten, sondern besorgen vielmehr, daß allen Unordnungen, so sich auch zuweilen unvermerkt einschleichen, bey zeiten durch zureichende Gegenmittel vorgekehret, und zernichtet werden. Hierdurch bezeugen wir, daß wir den Bund, welchen wir mit GOtt gemacht, auch in unseren Kindern erneuren. Wir hoffen und erwarten also, weil wir mäßig leben, und unseren Leib nicht mit überflüßiger Speise überladen, wovon Krankheiten und ein früher Tod eingeführet werden, ein langes Leben. Wir zeigen unseren Kindern, als GOttliebende, die Wege, wodurch sie zu derjenigen Glükseligkeit

die-

dieser Erden gelangen, und wodurch sie zu demjenigen Alter kommen können, welches wir als ein von dem Höchsten erlangtes Geschenk zu erreichen gehabt. Alles dieses lehret uns, daß es vielmehr Gottes Weisheit, und unserer eigenen, sowol zeitlichen als ewigen Glükseligkeit gemäs sey, unser Leben so lange es möglich, zu erhalten, damit wir nach Verlauf gewisser Jahre, durch Erfahrung zu derjenigen Vollenkommenheit gebracht werden, worinnen wir nicht nur das Vergängliche dieser Welt, und die Veränderungen unseres eigenen Leibes, sondern auch das Unvergängliche und Ewige durch eine mit den Jahren geübte Vernunft und Offenbarung betrachten, und deutlich erkennen gelernet haben. Sind wir also zu den bestimten Jahren, und zu solcher Erkäntniß gelanget; so können wir leicht das Ewige als vollenkommen, und das Gegenwärtige als unvollenkommen beurtheilen. Und wir werden alsdenn ohne eine Furcht zu bezeigen, willig die Trennung der Seele von dem Leibe erlauben. Aber was vor ein trauriger Anblik, und was vor ein fürchterlich Bezeigen bemerket man nicht bey einigen, die noch nicht reif zum Sterben, und deren Jahre noch nicht das Lebensziel erreichet haben? Ist nicht das Gemüt aus Furcht vor dem Tode in der grössesten Bestürzung? Sind nicht die Lebensgeister sehr flüchtig, und durchwandern selbige nicht die von der Furcht des Todes zit-

ternde Glieder? Das Blut rauschet bey solchen jungen und zum sterben unreifen Menschen, wie eine wilde Fluth durch die Röhren. Herz und Adern zeigen auch ihre noch daurende Stärke. Allein ein geringer Umstand verändert die Sache, und eine kleine Verstopfung in der Leber oder Lunge, der zu Anfang leicht vorgebeuget werden könte, ist der Ursprung gewesen, aus welchen sich diese tödliche Krankheiten gezeuget, die nachhero, ohngeacht aller angewanten Mühe, das Lebensziel einschrenken.

§. 39.

Wenn also der Mensch ein langes Leben, als eine der grössesten Glükseligkeit ansiehet, womit ihn die Güte des Schöpfers beschenket; so hat er sich gewis vorzusehen, daß er dasselbe nicht auf eine niederträchtige Art hintenansetze und versäume; sondern sich, so lange es möglich, erhalte. Der Sittenlehrer Syrach überzeuget uns, daß GOtt nicht Ursache an dem frühen Tode des Menschen, sondern daß der Mensch selbst seinen Tod befördere. Dieser erleuchtete Mann, redet entweder aus einer Weissagung, oder aus Erfahrung, wenn er im 15 Cap. seines Buches im 14ten Verse spricht: **Der HErr hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Wilt du, so halte die Gebote, und thue was ihm gefält,**

im

im rechten Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser fürgestellet, greif zu welchen du wilt. Der Mensch hat für sich Leben und Tod, welches er wil, das wird ihm gegeben werden. Und beym Jeremia, am 21 Cap. v. 8. heist es: Sage diesem Volk: So spricht der HErr, siehe ich lege euch vor den Weg zum Leben, und den Weg zum Tode. Möchte mir aber jemand widersprechen, daß die Rede alhie nicht von dem zeitlichen Leben und Tode, sondern von dem ewigen sey; so zeige ich aus selbigem Capitel das Gegentheil, wenn der Prophet im 9 Verse spricht: Wer in dieser Stadt bleibet, der wird sterben müssen, durchs Schwert, Hunger und Pestilenz: Wer aber hinaus sich begibt, zu den Chaldäern die euch belägern, der sol lebendig bleiben, und sol sein Leben als eine Ausbeute behalten: Und dieses wird aufs neue im 38 Cap. 2 v. bekräftiget. Demnach so finden wir deutliche Spuren, daß es Gottes Willen gemäß sey, unser Leben auf eine nur mögliche Art zu erhalten, und daß es ihm gänzlich zuwider, wenn wir uns entweder durch unordentliche Lebensart, unmäßige Begierden, oder durch einen Selbstmord, der zum öftern durch undienliche Mittel entstehen kan, aufopfern, und aus der Zeit in die Ewigkeit schicken.

§. 40.

§. 40.

Sind nun die Selbsterhaltung, das Leben, und die mit den Jahren erlangte Erkäntniß vermögend, uns nicht nur von der Vortreflichkeit der gegenwärtigen besten Welt, von der Allmacht des Schöpfers, und von einem noch vollenkomneren Leben, (welches erst nach diesem in seine Erfüllung gebracht werden sol) zu überzeugen; so muß unser Geist bereits den Vorschmak in diesem irdischen Leben geniessen. Keiner von den Sterblichen ist vergnügter, als welcher von einer geringern Stuffe, zu einer höheren erhoben, und keiner weis die Freiheit nach Würden zu schätzen, als der viele Jahre lang mit schweren Banden gefesselt gewesen. Hat also der Mensch durch die Zeit und Vielheit der Jahre, die er in diesem Leben zugebracht, eine Fertigkeit erlanget, gegenwärtige Dinge zu beurtheilen, und hat er sich durch deutliche Begriffe eine Erkäntniß erworben, daß niemals, obwol bey der schönen doch vergänglichen Erde, eine Vollenkommenheit zu hoffen; so wird er mit frohem Muthe auf das Ende der Erlösung warten, und denjenigen seligen Stunden mit heiteren Blicken entgegen sehen, die seine Seele von den drückenden Banden dieses veränderlichen Leibes erlösen werden. Junge Kinder und die noch nicht die mänlichen Jahre erreichet, haben einen schwachen Verstand, ihre Seelenkräfte liegen noch in den Hülsen des Leibes verbor-

borgen, ihre Erkäntniß hat sich mit dem geringen Wachsthum des Körpers noch nicht entwickelt, und diese wissen daher weder von der Schönheit dieses veränderlichen, noch von der Vortreflichkeit jenes ewigen Lebens, der Geist ist flatterhaft, und der schwache Verstand entdecket auch nicht einmal denjenigen, der sich in uns selbst, und in den um uns hervorstralenden sichtbaren Dingen geoffenbahret hat. Werden wir also in der Blüthe der Jahre, da wir noch nicht die völlige Erkäntniß unserer Glükseligkeit erlanget, aus diesem Leben gerissen: Müssen wir diejenigen Werkzeuge unserer Erkäntniß, ich meine die 5 äussere Sinnen, wodurch wir GOtt in seiner Macht entdecken, und von dessen Majestät wir in diesem irdischen Leben einen Vorschmak erlangen können, noch ehe wir dieses erlanget haben, ablegen; so bleibt unseren frühe abgeschiedenen Seelen nichts mehr übrig, als daß sie diejenige vollenkommene Glükseligkeit nicht in demjenigen Grad geniessen werden, der sie theilhaftig gewesen wären, wenn sie den Leib biß zu einem hohen Alter begleitet hätten. Denn da sich GOtt in dieser Sterblichkeit so mannigfaltig und verschiedentlich in dem Verstande der Menschen geoffenbaret, daß einige von Ihm eine höhere und vollenkomnere Erkäntniß wie andere erlanget haben, so ist kein Zweifel, daß er sich auch unserem Geiste in jener Ewigkeit verschiedentlich entdecken werde. Da

nun

nun ein Kind, wenn es durch eine unverantwortliche Verwarlosung der Eltern aus der Zeit in die Ewigkeit verschicket worden, nicht denjenigen Grad der göttlichen Erkäntniß, als diejenigen, die durch die Länge der Jahre, durch Vernunft und Erfahrung dazu geleitet worden, erlanget; so können wir als gewiß schliessen, daß das überirdische Vergnügen, welches in dem Anschauen Gottes und Geniessung der Seligkeit bestehet, diesen in der Zeitlichkeit schon aufgeklärten und erfahrnen Seelen, mehr reizender und ergetzender sey, auch in einem höheren Grad mitgetheilet werde, als den unerfahrnen und unaufgeklärten. Weil nun diejenige Personen, die ihre Jahre zu dem Ziel des menschlichen Alters gebracht, sich sowol von der Vergänglichkeit dieses irdischen, als von der Vollenkommenheit jenes ewigen Lebens, deutliche Begriffe gemacht, denn sie haben die Welt betrachtet, das Vergängliche erkant, GOtt in seiner Macht erkennen gelernet, daß er das ganze Weltgebäude erschaffen, seine Gerechtigkeit erfahren, da er den Menschen, um der Sünde willen Fluch und Tod angedräuet, seine Barmherzigkeit empfunden, da er uns wieder zu Gnaden angenommen, seine Liebe geschenket, da er sich selbst in unser Fleisch gekleidet, und sich mit uns vereiniget, alle seine Vollenkommenheiten uns mitgetheilet, da er uns zu dem ewigen Leben berufen, und in diesem zeitlichen Leben

dazu durchs Wort und Sacrament, durch Vernunft und Offenbarung zubereiten lässet. Erkennen wir also dieses, und bereiten wir uns in diesem zeitlichen Leben zu, daß wir würdig werden, das ewige zu geniessen; so werden wir nach vollendeten Jahren mit getrostem Muthe sagen können, daß die Tage des Lebens, weil wir ein besseres zu hoffen, uns nicht mehr gefallen. Ja wir erwarten alsdenn, weil der durch das Alter entkräftete Leib nicht mehr zu leben wünschet, die Stunde der Erscheinung des Todes.

§. 41.

Und also sind diejenigen glüklich, die nach abgelegten kindlichen Jahren, zu derjenigen Leibesgrösse gelanget, in welcher sich die in einander geflochten gewesene Theile auseinander gewickelt, und die Seelenkräfte sich zu gleich mit entwickelt haben. Alle Vorstellungen sind bey erwachsenen Personen deutlich, da sie bey Kindern nur dunkel betrachtet werden. Der Verstand der bey jungen Personen schwach, ist bey älteren durchdringend. Die Vernunft und Beurtheilungskraft, können aus dem Gegenwärtigen zukünftige Dinge entdecken. Und weil wir nicht nur mit den Jahren eine solche Vollenkommenheit erlanget, und durch den Umgang mit älteren erfahren und belehret worden, Was und Wer wir sind; sondern wir bemerken auch, daß wir

von dem göttlichen Wesen in diese Welt gesetzet, um zu dem ewigen Leben zubereitet zu werden. Solte nun wol ein Kind schon zubereitet seyn, wenn es weder seine innerliche noch äusserliche Sinnen recht gebrauchen kan, und wenn es durch Verwarlosung der Eltern, oder durch Hinrichtung Unerfahrner aus dieser Welt gegangen? Solte es sich einen deutlichen Begrif von allem denjenigen machen können, weswegen es in diese Welt gesetzet? Solte es sich auch wol als eine Creatur halten, welches zwar in seinen ersten Stameltern gegen seinen Schöpfer gesündiget, allein durch das Verdienst des Sohnes Gottes, zu einer noch grösseren Vollenkommenheit, als in welcher es zuvor gewesen, gelanget? Solte es wol eine Erkäntniß von der Sünde, von Strafen, von Vergebung haben, wenn es nicht überzeuget und belehret worden, daß es eine würkliche Creatur sey, die gesündiget, und deswegen gestrafet worden, nach der Strafe aber wieder Vergebung erlanget habe? Und was nützet uns unser Leben, wenn unsere Seele nicht durch den Leib eine Erkäntniß, einen Verstand, und eine Beurtheilungskraft erlangen müste, wodurch wir GOtt in seiner Macht schauen? Könte dieses ohne eine gewisse Zeit zu leben geschehen; so dürften wir nicht erröthen, unsere Neugeborne in der Geburt zu ersticken, wir dürften uns nicht entblöden, uns selbst, je zeitiger es nur seyn kön-

könne, aus der Zeit in die Ewigkeit zu verschicken. Ja unsere Nachkommen, derer noch viele Millionen können gezählet werden, dürften nicht einmal einen Leib annehmen, und auf die Welt gebohren werden. Mich deucht also, daß es dem Willen Gottes nicht zuwider sey, daß alle Menschen diejenigen Jahre erreichen, und das Alter erfüllen, in welchen unsere Seele zu einem solchen Grad der Erkentniß gelanget, in welchem wir GOtt in seinen Werken, uns selbst, und die Welt, erkant haben.

§. 42.

Ist es nun also, daß ein jeder Mensch um seiner Gesundheit bekümmert, und vor sein Leben nötige Sorge tragen sol; so wird er mit aller Sorgfalt darauf bedacht seyn, daß er untersuche, wenn und welchem er sich bey dem kränklichen Zustande seines Leibes anvertraue? Ob derjenige eine hinlängliche Erkäntniß von dem menschlichen Körper, von den verschiedenen Eigenschaften desselben, und von den mannigfaltigen Bewegungen der Säfte, die bald auf diese, bald auf jene Art fehlerhaft seyn können, habe. Denn hiezu gehöret mehr, denn eine gemeine Erkäntniß. Und es ist nicht genug, daß man sich von einem Empirico halb lateinische Wörter, falsche Krankheiten, vorschwatzen und hersagen, oder daß man sich hier den Magen, dort die Milz, da die Lunge,

und hier die Leber anatomisch anzeigen lassen; sondern es wird auch eines jeden seine Bestimmung erfordert, wodurch alle zum Leben höchst nötige Handlungen determiniret und hergeleitet werden. Würde man nicht der medicinische Wissenschaft einen grösseren Glanz mittheilen, und sie vollenkommener machen, wenn man eine jede Krankheit und ihren Ursprung mit Gewisheit aus der verderbten Natur dieses oder jenes viscus herleiten könte, als wenn man, wie leider oft geschicht, eine Krankheit für die andere ansiehet, und alsdenn mit gewaltsamen Medicamenten auf die Natur losstürmet? Daß heist die Krankheit und deren Symptomata zu untersuchen. Hat nicht oft eine causa verschiedene effectus, und findet man nicht oft, daß ein effect sich in ganz andere Gegenden des Körpers zeige, wo man die Ursache desselben nicht zu suchen hat? Was vor ein vortreflicher Nutze aber würde dadurch unserem Lande in Erhaltung der Einwohner zuwachsen, wenn man verschiedene Krankheiten, woran die Leute zum öftern sterben, bemerke, und durch solche Anmerkung warnehme, daß an dieser Krankheit mehrere sterben, wie an jener, oder daß mit dieser nicht so viele Gefahr des Todes verknüpft wäre, als mit einer anderen. Würde man alsdenn nicht behaupten können, daß die Ursache des Todes entweder in der Saumseligkeit des Patienten, der die Krankheit aufs höchste kommen

men lassen, ehe er sich um Hülfe bekümmert, oder in der Nachläßigkeit des Medici, und in den überflüßigen und zur unrechten Zeit angebrachten Arzneymitteln, oder aber in der übeln Diät und Verwarlosung der Kranken selbst, oder der umstehenden Freunde, (die den Patienten vom Medico unerlaubte und untersagte Forderungen zulassen) entstehen müsse. Wenn man also die Fehler bemerket; so könten ja wol dem Patienten bessere Regeln vorgeschrieben werden, die das Leben und die Gesundheit unterstützen. Hierdurch würden sowol die medicinischen als physicalischen Wissenschaften eine grössere Aufname erlangen, wenn die Luft und die Gewässer (eines jeden Orts) die unumgänglich zum Leben und zur Gesundheit erfordert werden, untersuchet werden. Und es würden sowol die Städte als Dörfer mit weit mehreren Einwohnern prangen, wie jetzo. Auch dürften wir alsdenn nicht erfahren, daß so viele in den ersten Jahren, und in der besten Blüte ihres Alters sterben, und daß, da sonst von denen gebohrnen, die wenigsten das mänliche Alter, alsdenn die meisten dasselbe erreichen würden.

§. 43.

Ich komme nach einer kleinen Ausschweifung wieder auf die Pocken der Kinder, und wil, nachdem ich in vorhergehenden ihren Ursprung und ihre Beschaffenheit gezeiget, noch

mit wenigen die Art und Weise anführen, wie man die Kinder dafür schützen, und von ihrer Wuth befreien könne. Was nun die Pocken oder die Kinderblattern, in Absicht auf die natürlich und von selbstkommende, und die durch die Kunst der Inoculirung hervorgebrachte, anbetreffen; so haben die Englischen Medici durch vielfältige Erfahrung und vieljährige Observation angemerket, daß durch die Inoculirung der Blattern an gesunden und noch nicht angestekten Kindern sehr wenige gestorben. Diese Proben sind zu dem Ende gemacht worden, damit man erfahre, ob die Inoculirung der Pocken auch rathsam? Und ob man mit derselben der Gefahr der Krankheit und den sonst zu befürchtenden Tod wiederstehen könne, oder ob sie ohngeachtet aller angewandten Mittel, dennoch ihre Wuth unabläßig ausüben? Es sind zwar einige abergläubige und argwönische Leute, die da vermeinen, daß man durch die Inoculirung der Pocken bey Kindern den weisen Absichten Gottes zuwider handele, indem sie vorgeben, daß man dieser Art Krankheiten, die doch als unmittelbar von GOtt kommen sollen, und wovon die wenigsten Menschen ausgeschlossen bleiben, nicht mit Gewalt wiederstehen, sondern daß man sich derselben, sie mögen tödten oder lebendig machen, auf Gnade oder Ungnade ergeben müsse. Allein diese guten Leute leben in ihrer Einfalt, und wissen nicht, daß

sie

sie sich nicht nur eine jede Krankheit, die ihnen in ihrem Leben betreffen; sondern auch die Pocken selbst, sich und ihren Kindern durch eigenes Versehen, und unordentliche Lebensart zugezogen haben. Denn wie solte es doch dem Willen Gottes zuwider seyn, wenn wir auf Mittel und Wege bedacht, uns von einem scheuslichen Uebel los zu machen, welches wir uns durch Unordnung im Essen und Trinken selbst zugezogen? Und weswegen solte es wider seine heilige und göttliche Absichten seyn, einem Gaste, der uns bey seiner Gegenwart Gefahr und Tod drohet, zu widerstehen, und denselben, wo es möglich, von unserer Thür nach Africa, von wannen er gekommen wieder zu verweisen. Solten wir so gütig gegen ihn handeln, und ihm erlauben, daß er unter unsere Familie wüte, und eine so grosse Niederlage der unsrigen verursache? Wenigstens wird uns als vernünftige Menschen erlaubt seyn, alle unserem Leben drohende Gefahr abzuwenden, und insbesondere der wütenden Gewalt dieses Feindes, durch unseren starken Widerstand zu hindern, so viel uns nur immer möglich.

§. 44.

Weil nun unsre Stadt und Land nicht so groß und Volkreich, als Engeland und London, so dürfen wir in Ansehung der geringeren Anzahl der Einwoner auch nicht eine so große

Niederlage befürchten. Zudem so halten die Pocken auch nicht alle Jahr ihren Einzug in hiesige Stadt, oder in unsere Gegenden, sondern sie stellen sich alle 2, 3, oder 4 Jahre, und alsdenn nur ein, wenn sich bey dem Blute der meisten Kinder ein solcher Ueberfluß und Pocken ähnliche Materie gezeuget, welche die feinesten Adern, in der Fläche der Haut geschwächet, und deswegen zum Austreten sich neiget, oder aber wenn die Luft feucht, nebelicht, und mit vielen Dünsten angefüllet, die dem tonum unserer Blutgefässe stärker machen, und die transpiration verhindern, eine Austretung der Säfte, insbesondere wenn sie überflüßig leicht stat finden könne. Wenn man aber durch solche von einen Ueberfluß des Bluts, entstehende Pocken, Gefahr des Lebens zu befürchten habe, wenn in demjenigen Theil des Körpers, woselbst sie mit grosser Macht austreten wollen, eine gänzliche Entzündung der Haut vor sich gehen solte, wodurch das Blut sowol verstopfet, als in seinem Lauf gehemmet werde; so thut man sehr wol, wenn man um den Körper bey dem Leben zu erhalten, bey zeiten die Quantität des Bluts verringert, und alsdenn die Pocken entweder, durch einen gemeinschaftlichen Umgang mit Kindern, welche die Pocken haben, oder durch die Inoculirung zum Austreten beförder. Welche hernach bey der Verringerung des Bluts und Reinigung des Körpers gar nicht

den-

denjenigen Effect produciren können, welchen sie bey der Volblütigkeit wol zu unternehmen vermögend gewesen wären.

§. 45.

Es ist aber die Inoculirung der Pocken oder Kinderblattern nichts anders, als eine Handlung, vermöge welcher man die pockigte Materie, oder das auf der Fläche der Haut, ausgetretene, und in einer weissen Materie veränderte Blut, eines, daran krankliegenden Kindes, bey einem anderen gesunden und noch nicht die Pocken gehabten Kinde, auf der blossen Haut, in einer mit einer Nadel vorhergemachten Schramme applicirет: Durch welche Applicirung die pockigte Materie von der gemachten Schramme, und von denen in der Haut befindlichen Oefnungen, derer vasorum resorbentium eingesogen, und dem Blute unmittelbar zugeführet wird; wodurch die bey den Blutadern befindliche Nerven gereizet, daß sie sich stärker wie gewöhnlich, zusammenziehen, und durch diese Zusammenziehung den Umlauf des Bluts vermehren, daß die eingezogene pockigte Materie nicht nur besser mit dem Blute vermischet, sondern daß das Blut auch dadurch in solche Bewegung und Wallung gebracht werde, daß es gleichfals nachdem es viel oder wenig austreten, §. 18. und zu vielen oder wenigen Blattern Anlaß geben könne. Da nun die pockigte Materie,

sich weit besser durch die in der Haut befindliche Oefnungen, mit dem Blute vereinigen könne, wenn zuvor eine dazu gemachte kleine blutige Schramme in der Haut gemacht worden, als wenn die Materie auf der blossen Haut, alwo sie bey einigen gemeiniglich ohne etwas zu effectuiren, vertroknet appliciret wird; so hat man sich auch einen besseren Erfolg davon zu versprechen, wenn nemlich die pockigte Materie von denen, von der epidermie geblößten vasis resorbentibus eingesogen, und unmittelbar dem Blute zugeführet werde. Wil man sich aber auch noch eine andere Art der Inoculirung bedienen; so kan man die epidermis nur von der cute entweder mit einem vesicatorio, oder mit einem Eisen absondern, und die Materie darauf legen, daß dieselbe, von denen daselbst offenstehenden Mündungen eingesogen, und dem Blute zugeführet werden könne.

§. 46.

Da nun diejenigen Kinder, an welchen man die Operation der Inoculirung der Blattern unternehmen wil, zuerst müssen gereiniget, und von dem Ueberfluß des Bluts, welches ihnen nur eine beschwerliche Last ist, befreiet werden; damit man einen glüklichen Ausgang davon erwarten könne; so pfleget man dieselben zuerst durch gelinde laxirende und schweistreibende Mittel (die aber das Blut nicht

nicht in eine gar zu starke Bewegung setzen, noch den Körper schwächen, sondern die nur den Leib von allen groben Unreinigkeiten befreien, und die verstopften Oefnungen der Haut frey machen, damit sie im Austreten nicht verhindert werden,) zu der Inoculirung zu präpariren. Hiebey ist der Nothwendigkeit gemäß, daß man denen gar zu volblütigen Kindern, die zur Narung gereichten Speisen, auf etliche Tage sehr einschränke, damit das Blut nicht möge vermehret sondern verringert werden. Solte sich aber die Volblütigkeit nach der äusseren Fläche begeben haben, das man nicht nur eine plethora ad vasa, sondern auch zugleich eine ad vires bemerke; so können nachdem es die Umstände, und der Zustand des Kindes erlauben wollen, 3. 4. 5. bis 6. und 8 Unzen Blut, entweder auf einmal oder almälig durch Oefnung der Ader abgelassen werden. Nach diesem vorhergegangenen Proces, kan man sicher ohne eine Gefahr zu befürchten, zu der Inoculirung schreiten, welches so viel effectuiren wird, daß die Kinder (weil das Blut durch vorhergegangene Reinigung und Verringerung nicht mehr wie vormals in solcher Menge vorhanden) nicht so viele, noch bösartige Pocken bekommen, daß sie auch nicht diejenige Gefahr zu befürchten haben, als diejenigen, bey denen sie von selbsten wegen der Menge und Unreinigkeiten des Bluts und der geschwächten Adern sich einzustellen

pfle-

pflegen; sondern die Kinder werden die inoculirte Pocken, ohne schmerzhafte Empfindungen, und sonderliche Krankheiten ausstehen können.

§. 47.

Weil nun einjeder, er sey jung oder alt, stark oder schwach, bey einer Volblütigkeit, die Pocken, daferne man sie noch nicht gehabt, leichtlich bekommen, und überstehen kan, wenn man sich auf vorbeschriebene Art vorher dazu präpariret; daß man nemlich dieselben durch Reinigung des Körpers, und Verringerung des Bluts, und durch die Inoculirung ganz gelinde und ohne Gefahr bekomme; so finden wir im Gegentheil, daß viele, die sich weder präpariren noch präserviren, die Gewalt der Pocken, weder widerstehen, noch überstehen können; sondern daß sie gemeiniglich dabey ihr Leben, als eine Beute ihrer Wuth aufopfern müssen. Es sind aber auch nicht wenige gegenwärtig, die als Selbsterhalter ihrer Gesundheit, weder die Pocken noch andere Arten hitziger Krankheiten erlauben, bey Sie einzukehren; sondern durch Vorbeugung einer guten und mäßigen Diät, und der gehörigen Administrirung der sex rerum non naturalium, sowol alle äusserliche als innerliche Krankheiten zu weichen zwingen, damit sie weder in der Jugend noch im Alter, durch Abwechselung der Krankheiten geschwächt und verändert

dert werden. Und was scheinet dem Körper mehr zuwider zu seyn, als wenn er in seiner vorigen Beschaffenheit und Gesundheit, verändert und krank wird? Solte man nicht billig die Ursache solcher Veränderungen untersuchen, und dieselbe entweder von der übelen Beschaffenheit des Blutes, oder von der äusserlichen Pflege herleiten müssen? So mannigfaltig aber das Blut in seiner natürlichen Beschaffenheit sich verändert; so verschieden können auch die Arten der äusserlichen und innerlichen Krankheiten seyn. Und weil wir wissen, daß die Säfte der meisten Kinder, wenn sie im Ueberfluß, sich nach der Fläche der Haut begeben, und daselbst gemeiniglich die Pocken verursachen; so wollen wir in folgenden untersuchen, wie mancherley die Pocken, und ob eine jede Art derselben gefährlich, und das Leben, ohngeachtet aller angewandten Mühe und Mittel, dererjenigen rauben können, so damit betroffen werden.

§. 48.

Nicht allein aber die alten; sondern auch einige neuere Medici, theilen die Pocken überhaupt in 2 Theile, nemlich in (confluentes & discretæ) zusammenfliessende, und in solche, die nur hin und wieder aus der Haut zum Vorschein gekommen ein. Beyde Arten aber betreffen nicht einen jeden zu aller Zeit und Gelegenheit; sondern richten sich nach den Mangel

gel und Ueberfluß der Säfte, und treten bey einer gewissen Bewegung des Bluts, die entweder von einer von den Pocken inficirten Luft, oder von den, von dem Ueberfluß des Bluts geschwächten Adern, auf der Fläche der Haut, in verschiedenen Gestalten herfür. Da nun die von einen dicken Blut verstopften, aufgelösten, und in einer Schärfe verwandelten Materie, die Fäsergens unserer Blutröhren reizbar machet, daß sie sich in ihren Diameter stärker zusammenziehen, und den Ueberfluß in die geschwächten Seitenröhren einer jeden, sowol äusserlichen als innerlichen Fläche hintreiben; so treten nach einer Menge, und nach einer guten und bösen Beschaffenheit des Bluts, bald diese, bald jene Arten der Pocken, die man nach der Beschaffenheit desjenigen Menschen, bey welchen sie entspringen, mit diesen oder jenen Namen belegen kan.

§. 49.

Weil also die Erfahrung lehret, daß sich bey Kindern zu gewissen Zeiten, verschiedene Arten von Austretungen, oder Pocken äussern, die (nachdem der Körper sich zu diesen oder jenen Temperament neiget, das ist, nachdem man einen trockenen oder feuchten Körper hat, und nachdem das Blut mit vielen wässerigten, erdigten, salzigten und öligten Theilen §. 7. angehäufet, neiget) zu entstehen pflegen. Als da sind, Wind- Wasser- und

Stein-

Stein- auch andere Pocken. Die Windpocken haben vermutlich ihren Grund in der schwammigen und porösen Substanz des Körpers, insbesondere der Haut, und der epidermis, die sich von der cutis durch einen Andrang wässeriger Feuchtigkeiten leicht absondern, und etwas von einem klaren und wässerigten Wesen in sich enthalten kan, sich in der Transpiration ein wenig verweilet, durch die mäßige Warmhaltung, und wiederhergestelleter Ausdüftung aber, geschwinde davon flieget und austroknet. Diese haben keine sonderliche Bedeutung, scheinen auch gar nicht gefährlich zu seyn, ob sie gleich eine geringe Hitze und Fiber, wegen vorenthaltener Transpiration scharfgewordener Theile mit sich führen; sie zerspringen und fallen bald, und es hat geschienen, als ob sie nicht anders, als etwas Wind in sich geheget haben, daher sie auch mit dem Namen der Windpocken beleget worden. Die Wasserpocken stellen sich bey solchen Kindern gemeiniglich ein, die eines safthaftigen Körpers, und zum öftern mit solchen Speisen genähret worden, die kalter und feuchter Eigenschaft, wodurch das Blut mit vielen wässerigen Theilen angefüllet, daß es die Wassergefässe §. 6. die das überflüßige serum von den Blute absondern sollen, ausdehnen, und in derselben äussersten Oefnungen, diese Art der Pocken verursachen könne. Weil aber diese wässerige Feuchtigkeit mit einer Men-

ge

ge von rohen, und mit dem Blute sich nicht recht zu vermischenden (chylo) Nahrungssafte vereiniget; so erscheinen sie weislich, und führen wegen der, in der Fläche der Haut verhinderten Transpiration, eine starke Hitze mit sich. Sie bedürfen eine längere Zeit zum Austroknen wie jene, und führen gleichfals keine sonderliche Gefahr des Lebens mit sich.

§. 50.

Die Steinpocken aber, welche sich mehrentheils bey Kindern von einem melancholischen Temperamente einzustellen pflegen, und die wegen der vielen erdigten Theile, so sich in ihrem Blute anhäufen, eine langsame Bewegung des Bluts, mithin auch des Herzens und der Adern haben. Diese Personen werden zuweilen wegen überflüßigen Bluts und geschwächten Adern, mit Austretungen, und verhärteten Pocken betroffen, welche wie kleine und harte Steine in der Haut liegen, lange blühen und durch die almälige Ausduftung der Feuchtigkeiten, womit sie verbunden, austroknen, daß sie auch keine sonderliche Gefahr, als einige Gruben zurük lassen. Weil aber auch einige Arten der Pocken vorhanden, die bey verschiedenen Kindern, deren Körper von einer weichen Substanz, und bey denen, die eine Menge überflüßiger und stark wallender Säfte haben, stark austreten, sehr zusammen fliessen, und gleichsam ohne sich zu erheben,

wie breite Kuchen erscheinen; so scheinen diese von grösserer Wichtigkeit, als jene zu seyn. Denn weil sie wegen der Flüchtigkeit und Flüßigkeit des Bluts zwar austreten, aber wegen Schwäche der Adern sich nicht gänzlich aus der Haut, um besser auszudüften begeben können; so würken sie in der Haut, und in den daselbst befindlichen Nervengewebe, eine (inflammation) Entzündung, wodurch (convulsiones, epilepsie) krampfichte Zusammenziehung der feinsten Adern, Unglük, Schürken und endlich der Tod zu folgen pflegen. Noch andere aber, wenn sie sich gleich erheben, fallen wegen ihrer eigenen Schwere, und den geschwächten Oefnungen der Adern, woraus sie fliessen, den andern, oder den dritten Tag als Gruben ein, und führen gleiche Eigenschaft und Gefahr als jene mit sich.

§. 51.

Alle diese vorbeschriebene Arten der Pocken, sind noch leidlich, und können durch Fleiß und Sorgfalt, auch durch eine gute Administrirung der sex rerum non naturalium, zuweilen noch glüklich überstanden werden. Die gefährlichsten aber, und den weder durch Fleiß der Aerzte, noch durch mäßige Pflege und Wartung wiederstanden werden kan, sind diejenigen, die schwarze Köpfe bekommen, und die da scheinen, als ob sie gleichsam mit dunkelrothes Blut angefüllet. Diese pflegen auch

von einigen Todtenflecke genennet zu werden. Sie entstehen vornemlich bey solchen Kindern, deren Körper mit einem gar zu überflüßigen und schwarz galligten Blute angehäufet, und deren blutführende Adern in der Fläche der Haut dermassen geschwächt, daß ihre Stärke keine Erstattung mehr wieder erlangen könne. Wenn sie auch gleich auszutroknen scheinen; so werden sie doch aufs neue mit frischem Blute angefüllet. Und so oft das Herz Vermögen hat, das Blut von sich in die äussersten Theile zu treiben; so oft wird das in diesen Pocken vertroknete aufs neue wieder ersetzet, daß also das Blut in den geschwächten, und auseinander getriebenen Adern verdicket und erhitzet wird, daß eine Entzündung entstehen muß. Weswegen denn das Herz als die Quelle des Lebens, und der Ursprung der Bewegung, wegen gehemten Zurükfluß des Blutes sich zu bewegen aufhöret. Und dieses ist diejenige Ursache des Todes der Kinder, so mit dieser Art der Pocken betroffen werden.

§. 52.

Alle diese beschriebene Arten der Pocken, ob sie gleich theils leidlich scheinen, können doch bey übeler Pflege, und durch Nachläßigkeit der Eltern und Wärterinnen, mit Gefahr des Lebens begleitet werden. Derohalben hat man Ursache, daß man selbigen bey

zeiten

zeiten vorbeuge, damit sie in ihrer Kraft gebrochen, und glüklich curiret werden können. Und wie oft bemerket man nicht, daß Kinder auf eine leichte Art die Pocken erhalten, man siehet selbige in den dreien ersten Tagen in voller Blüte, und man solte meinen, als ob sie bald troknen, und die Kinder ausser aller Gefahr setzen müsten; allein der Ausgang lehret das Gegentheil. Denn die Eltern geben aus einer thörichten Verzärtelung dem Eigensin der Kinder nach, tragen sie in der kalten Luft, die auch in der Stuben durch Bewegung entstehen kan, herum, und erlauben, daß sie entblösset, ohne Decken liegen dürfen. Hierdurch verschliessen sie die Schweislöcher, daß die pockigte scharfe Materie nicht ausduften kan; sondern sich nach den inwendigen Theilen zurük begeben, und krampfigte Zusammenziehung würken muß. Denn die äussere Luft, ob sie gleich noch so warm, ist doch viel kälter, als die innerliche natürliche Wärme des Menschen, die die überflüßige Feuchtigkeiten nach der Fläche des Körpers treibet, um daselbst auszuduften. Wenn die äussere Luft, die den Körper umgibt, von eben derselben Wärme wäre, wie die innere, so müsten wir ersticken, und könten nicht lebendig bleiben, weil das, von dem Umlauf erhizte Blut, sich sonst entzünden würde: deswegen es durch die Einziehung der äusseren kalten Luft, in die Lunge abgekühlet, und in Bewegung erhal-

halten werden muß. Derowegen ist nötig, daß solche Kinder oder Erwachsene, die an exanthematischen Ausschlägen, wie die Pocken, Masern, und Frieseln, kank liegen, mit dem Leibe, nicht aber mit dem Gesichte unter Betten verwahret werden. Damit die Luft um den Leib in ihrer Wärme derjenigen Luft gleich, die in dem Blut, und von welcher alles Unreine desto besser von dem Blute, nach der Fläche der Haut, durch die Ausduftung, oder gelinden Schweis getrieben, und ausgesondert werden könne. Manche Eltern aber vermeinen, in Ansehung der Pflege, für ihre Kinder besser zu sorgen, und verschliessen sie in stark geheitzte Stuben, machen nochwol das Bette beym Ofen, und vergraben sie gar in Betten; hiemit gewinnen sie keinen grösseren Vortheil, als daß sie das Blut ihrer Kinder so sehr erhitzen, daß es nicht allein die Adern schwächen, und austreten; sondern sich zugleich über den ganzen Leib ergiessen, und in einander fliessen müssen, wodurch die äussere Fläche entzündet, das Blut und die Lebensgeister in ihrem Umlauf gestöret, die Lebenshandlungen geschwächt, und daß sie dahero den unausbleiblichen Tod zu gewarten haben.

§. 53.

Wenn also die Pocken als eine blutige und durch die Austretung in der Fläche der Haut charfgewordene Materie vermögend ist, durch

die Zurüktretung, so von einer Verkältung entstehet, oder durch ein Zusammenfliessen, so von der Hitze herrühret, das Nervengewebe unseres Körpers in solche convulsivische Zusammenziehung zu bringen, daß alle (le & excretiones) Aus- und Absonderungen der flüßigen Theile von dem Blute verhindert, und wo nicht gänzlich gehoben, doch zurük getrieben werden; so siehet man ganz deutlich, daß das Blut in der Fläche der Haut und in denjenigen Canälen, mit welchen die zurükführende Adern sich verbinden, stehen bleibe, stocke und scharf werde, daher es nicht nur im Uebergehen verhindert werde, sondern auch die Arterien selbst, durch eine krampfigte Zusammenziehung in ihrem Diameter zu enge machen, daß das darinnen enthaltene Blut, gänzlich wieder zum Herzen zurük weichen muß. Bey dieser Zurükweichung des Blutes aber, wird das Herz angehäufet, und in ein ängstliches Zittern gebracht. Die Lunge wird von dem darin häufig gesamleten und schäumenden Blut aufgeblasen, und die Absonderungsdrüsen der Luftröhre und des Halses, entlassen wegen ihrer Schwäche einen Schleim, der der Luft den Eingang verschliesset, und weswegen notwendig eine Erstickung erfolgen muß; nach welcher alle hiemit verknüpfte Werkzeuge des Lebens sich zu bewegen aufhören.

§. 54.

So weise also unsere Natur ihrer mechanischen Structur wegen in Absicht auf die Erhaltung unseres Lebens sich bezeiget; so ungereimt und thöricht handeln die Menschen, wenn sie den von der Natur unternommenen Aussonderungen nicht nur widerstehen, sondern auch dieselben gänzlich zu hemmen suchen. Denn wie oft höret man nicht von Leuten klagen, daß dieser oder jener (ich will nicht sagen Medicus) Empiricus, ihren bereits verstorbenen Verwandten und Angehörigen, den Leib, wenn derselbe mit einer (diarrhoea) Durchlauf beschwert gewesen, mit stark adstringirenden Mitteln gestopfet habe, und daß sie den Schweis, wenn er gewohnt gewesen, in Menge auszufliessen, durch kühlende Sachen zurükgetrieben, oder wenn das Blut wegen Ueberfluß aus der Nasen, Lungen oder aus einen anderen Theil des Körpers zu weichen, gezwungen worden, sie selbiges durch äusserlich kühlende Mittel, ohne es durch eine Evacuirung zu verringern, zurükgeführet haben. Nicht weniger so sehen sie das Fiber als eine Magenkrankheit an, und tractiren selbiges mit lauter laxirenden und adstringirenden Mitteln, da doch der Patient insgemein besondern Appetit zum Essen hat, welcher anzeiget, daß die Krankheit wie auch die Sympromata, und der effect in einem ganz anderen Theile des Körpers, als in dem Magen und den Gedärmen ih-

ihren Siz haben. Andere aber beurtheilen eine Strangurie, die gemeiniglich von Verkältung zu entstehen pfleget, als einen Stein, und schwächen nicht nur durch Adhibirung stark treibender Mittel die Uringänge, sondern auch die Samengefässe, wodurch die Patienten auf eine unleidliche Art gemartert werden: Zu geschweigen aller noch mehr angebrachten palliativcuren, die zwar in etwas den effect, nicht aber causam heben, und die nur eine Zeit von wenigen Stunden dauren, und nachmals mit grösserer Heftigkeit sich wieder einzustellen pflegen, wobey man mehr Schaden und Gefahr des Todes, als Hofnung zur Gesundheit zu befürchten und zu erwarten hat.

§. 55.

Ob nun vor zeiten und an manchem Orte, woselbst man noch nicht die Pocken zu inoculiren angefangen, die Anzahl derer daran gestorbenen grösser gewesen, als anjezo, wo diese Methode eingeführet? lasse ich unausgemacht. Ich wil auch nicht alhie die Anzahl derjenigen determiniren, die an der Heftigkeit der Pocken gestorben seyn, weil es mir von hiesigen Landen, an hinlänglichen und accuraten Berichten fehlet, sondern ich wil nur dieses aus der Londener Liste anführen, daß in 10 Jahren, nemlich von 1730 bis 40. 19745 Kinder sowol Säuglinge als Erwachsene an

den Pocken gestorben. Ich glaube aber, daß die wenigsten, an den inoculirten ihr Leben eingebüsset, sondern daß die meisten an solchen Pocken, die von selbsten aus einer Volblütigkeit, ohne sich dieselben inoculiren zu lassen, gestorben sind. Gesezt aber, es wären einige von denen, die sich die Pocken haben inoculiren lassen gestorben; so müssen die Medici mit selbigen nicht auf vorbeschriebene Art verfahren, und das Subject zuerst durch laxirende Mittel gereiniget, auch das überflüßige Blut durch Aderlassen gemindert, und zu der Inoculirung geschikt und tüchtig gemacht haben, denn sonsten würden die wenigsten sterben, sondern alle würden vielmehr die Pocken überstehen, und bey dem Leben erhalten werden. Ob nun gleich die Anzahl derer, an den Pocken zu London gestorbenen ziemlich groß; so glaube ich doch, daß diese Seuche nicht alle Jahre müsse graßiret haben; sondern daß selbige vielmehr alle 2, 3, auch wol alle 4 Jahre nur einmal gewütet; denn sonsten müste in einer so großen Stadt, als London, die Anzahl noch anderhalb mal in Ansehung derer Gebohrnen (deren Zahl sich Jährlich auf 12 16 bis 18000 erstrecket) so groß seyn.

§. 56.

Die Londoner Listen zeigen auch ferner von der Kinder Krankheiten an, daß in den §pho praeced benenten 10 Jahren, auch 79270

Kin-

Kinder an (convulsionen) Unglük, Schürken, die auch zum öftern von den zum Austreten verhinderten Pocken, zu entstehen pflegen, gestorben seyn. Nicht weniger sollen in benanten Jahren zu London, 14087 Kinder an den Zähnen gestorben seyn. Dieses macht auch noch zusammengerechnet eine Anzahl von 93357 die die Pocken nicht einmal erwartet, sondern noch ehe als dieselben haben eintreffen können, abgeschieden sind. Wenn man also diese verstorbene zusammen rechnet, so machen sie überhaupt eine Anzahl von 113102 Kindern. Gewis eine erstaunenswürdige Menge derer wiedergestorbenen, die dem Lande, wenn sie bey dem Leben erhalten worden wären, sowol zu Krieges- als Friedenszeiten, einen nicht geringen Nutzen hätten schaffen können. Weil also die meisten der Kinder, welche, wenn sie kaum das Licht der Welt erblicket, oder wenige Jahre gelebet, entweder an den Pocken, an Convulsionen, oder an den Zähnen gleich wieder sterben; so wäre es wol nötig, und würde auch wol der Mühe lohnen, daß die Ursachen dieser gefährlichen und tödlichen Krankheiten genau untersuchet, und solchen mit gegenseitigen Mitteln vorgebeuget werden. Ich weis zwar, daß die convulsiones unabläßige Begleiter einer jeden hitzigen und exanthematischen Krankheit sind, die nicht nur Kinder, die ihr erstes Stuffenjahr noch nicht erreichet haben, zum

öftern überfallen; sondern auch ältere Personen betreffen. Weil aber diejenigen, unter deren Aufsicht diese Kinder zu jener Ewigkeit reif gemacht, und verschicket worden, weder eine Erkäntniß von der Krankheit, noch von den Namen derselben gehabt haben; so haben sie die Symptomata die dieselben zu begleiten pflegen, gemeinhin als die Ursache des Todes angesehen, und dem Symptoma oder effect den Namen der Krankheit beygeleget. Und so wie man hier urtheilet, urtheilen viele auch von den Zähnen, die so manchen Eltern ihre Kinder rauben. Weil demnach die Zähne entbehrliche Instrumente, ohne welche man wol leben kan; so glaube ich wenigstens nicht, daß sie bey ihre Entspringung denen Kindern, eben so wie die Austretungen der Pocken zuweilen wol zu thun pflegen, convulsiones und epilepsie zu verursachen, vermögend sind. Sondern ich glaube vielmehr, daß diese ihren Grund in einem anderen Theile des Körpers haben, und daß sie sich wol zuweilen als Gefährten einer andern Krankheit, und von ohngefehr dabey einstellen können, weil gemeiniglich die Säuglinge damit betroffen werden, welche die Zähne an den Brüsten der Mutter, oder der Säugammen erwarten. Dahero entstehet billig die Frage; Ob die Zähne bey ihrer Ausbrechung convulsiones und epilepsie zu verursachen, fähig sind, oder ob sie nur unschuldig, als eine Ursache derselben gehalten werden?

Doch

Doch ich wil dieses, weil es eine Materie, die einer besonderen Ausführung bedarf, alhie nicht weiter berühren, sondern künftig bey Gelegenheit abzuhandeln über mich nehmen.

§. 57.

Ehe ich diese Abhandlung von dem Ursprunge der Pocken und der Inoculirung endige; wil ich noch einige Krankheiten berühren, die älteren Personen in ihren mitleren Jahren zu begegnen pflegen, und wenn sie unrecht tractiret werden, gemeiniglich eine Auszehrung würken, und den Tod befördern können. Es ist niemanden unbekant, das der Mensch durch überflüßig Essen und Trinken, durch viel oder wenig schlafen und wachen, durch Verkältung und heftige Gemüthsbewegung sich Krankheiten zuziehen, und das Leben in der besten Blüthe der Jahre endigen könne. Es ist bereits oben angeführet, daß die wenigsten ihr erstes Stuffenjahr erreichen. Und es wird niemand leugnen, daferne man nur darauf merket, daß kaum der 10te Theil der Erwachsenen, ob sie gleich schon das 20ste Jahr erlebet, und der 80ste Theil von den Gebohrnen das 20ste Jahr erreichen. Personen, die also ihr 24 und 30stes Jahr erreichet haben, lassen in allen Handlungen, die von der Stärke des Leibes herrühren, einen Muth blicken, und sie stellen sich als ob sie die gesundesten wären, und nimmer krank werden könten.

Ich gebe ihnen hierinnen recht, und die Stärke ihres Körpers ist von der Beschaffenheit, daß sie vielen Unordnungen des Bluts, so sich oft unvermerkt einzuschleichen pflegen, gebührend vorbeugen können. Keine Pocken, Frieseln, Masern ꝛc. welche bey Kindern aus einer üblen Diät entspringen, sind fähig die Stärke ihres Körpers, so geschwind als wie bey Kindern zu bezwingen. Alle Adern und Nerven auf der Fläche, derer, sowol äusseren als inneren Theile sind kräftig genung, die zum Austreten und stocken geneigte Säfte zu zertheilen, und sie entweder durch die Absonderungswege aus dem Körper zu schaffen, oder aber an gewisse Oerter per translationem in (apostemata) Geschwüre zu verweisen, welche nach ihrer Reinigung und Heilung, den Menschen in den gesundesten Stand wieder versetzen.

§. 58.

Man findet aber doch auch, daß solche Personen von diesen Jahren, und darüber, oft krank werden und sterben. Und es könte mir jemand einwenden, daß solche Leute, weil sie keine Krankheiten, welche sich bey Kindern zu ereignen pflegen, zu befürchten hätten, beständig gesund seyn müsten, und daß die Kraft des Körpers, alle einschleichenden Unordnungen gehörig begegnen und ableiten könne. Es ist war, ein jeder Mensch, so bald er weis daß

eine Unordnung durch eine übele Diät, in seinem Blute enstanden, ist vermögend, durch die Mäßigkeit und vorsichtigen Gebrauch gewisser Mittel, alles unordentliche aus dem Wege zu räumen, und sich in denselben gesunden Zustand zu setzen, worinnen er sich vorher befunden. Allein wie wenig wird diese Regel beobachtet, wie selten bemühen sich die Sterbliche nach dieser Vorschrift zu leben. Man häufet Krankeiten auf Krankheiten: Eine unordentliche Lebensart folgt auf die andere, und wenn man gleich die stärksten Empfindungen bemerket; so zweifeln sie doch, ob sie krank oder gesund sind. Die bekante und nahe Freunde rathen ihnen, sie sollen einen Medicum consuliren. Sie aber erwiedern, es wird keine Gefahr haben. Die Krankheit nimt zu, die Kräfte nehmen ab. Die Hitze, die aus Entzündungen erzeuget, mehret sich; die Sinnen werden stumpf, und die umstehende Freunde befürchten einen nahen Tod. Sie werden mit einander einig, nach einen Medicum zu schicken, der aber nur ein medicinischer Handlanger. Man lässet die Ader, und schreibt aus einem 200 jährigen Receptbuch ein Recept, ohne mal zu wissen, was es vor eine Krankheit, und in was vor Theilen des Körpers sie stecke. Man hoffet eine Besserung. Der Patient aber bemerket bey dessen Gebrauch, eine noch stärkere Hitze, und eine gänzliche Entkräftung. Der Othen wird kurz, die Lippen wer-

werden blaß, die Augen verkehren sich und erstarren, der Kopf fält auf die Seite, die Seele fähret aus. Und also ist der starke und von langer Dauer angesehene Mann, so frühe aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen.

§. 59.

Wer glaubt also nicht, daß alle Krankheiten, einzig und allein ihren Ursprung aus einer Volblütigkeit haben, und daß diese alle, die zum Leben dienende Werkzeuge, beschwerlich und unbrauchbar machen könne? Denn obwol die Volblütigkeit von der überflüßig genommenen Speise und Getränke entstehet; so lassen sich doch wenige überführen, daß der Zufluß von Speisen, weil sie vieleicht mit Appetit essen ihnen Krankheiten zu wege bringen könne. Sie sagen Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, und dieses Sprüchwort zeiget bey den meisten Personen das Gegentheil. Man würde nicht wider die Warheit handeln, wenn man sagen wolte, Essen und Trinken trennet nach der heutigen Art, Leib und Seele von einander. Denn der grosse Ueberfluß, womit der Magen angefüllet, schwächet nicht nur denselben, sondern machet ihn auch untüchtig, einen gesunden Nahrungssaft zuzubereiten. Hier wegert sich die Natur den rohen chylum, der von Speisen zubereitet worden, anzunehmen, Hie kan sie durch ihre Bearbeitung den Nahrungs-

saft nicht in ein reines Blut verwandeln. Sondern sie muß zugeben, daß sich selbiger samle, die Adern schwäche, und sich in diese oder jene Theile des Leibes hinbegebe, daselbst stocke, und scharf werde, daß nicht nur wegen der reizenden Schärfe, heftige Kopf- und Gliederschmerzen; sondern auch krampfigte Zusammenziehung des Unterleibes des Magens der Gebährmutter, der Nerven, und aller empfindlichen Theile entstehen kan. Eine Menge von unverheiratheten Frauenspersonen, geben hievon genug Exempel, die ihre Lebenszeit mit Sitzen und wenigen Bewegungen zubringen. Diese können unmöglich gesund bleiben, daferne sie sich solcher Speisen bedienen, die ihrem Magen schwer zu verdauen, oder aber, wenn sie mehr essen, als der Magen ohne aus seinen Gränzen zu weichen, beherbergen kan. Viele haben auch die übele Gewonheit, daß sie ganze Tage wegsitzen, trokne und kalte Speisen geniessen, ohne dieselben mit Trinken zu befeuchten, oder mit warmer zu verwechseln. Diese haben bey solchem Genuß, nichts gewissers als einen kränklichen Leib, der mit Verstopfungen des Leibes, Colic, Verstopfungen der monatlichen Reinigung, Kopf- und Gliederschmerzen, Geschwulst der Füsse, und zulezt des ganzen Leibes, Fiber, Engbrüstigkeit, Scorbut, und vielen andern Krankheiten mehr behaftet ist, und endlich nach ausgestandenen Schmerzen und Jammer,

den Tod als eine aus solchen Krankheiten zugezogene Würkung, zu hoffen. Würden diese Leute ihr Leben liebhaben, und es als eine große Glükseligkeit halten, alt zu werden; so würden sie sich ehe nach einer Hülfe umsehen, und dem Uebel bey Zeiten vorzubeugen suchen. Allein sie gedenken vieleicht, daß das Ziel des Lebens wol schon bey ihnen möge verflossen seyn, und daß GOtt ihnen diese Art der Krankheit, um aus der Welt zum Himmel zu wandern, rechtmäßig auferleget habe. Deswegen bezeigen sie sich träge, Hülfe zu suchen. Wenn aber die Krankheit heftiger wird, und die Schmerzen zunehmen; so wünschen sie, bald aufgelöset zu seyn. Allein der Tod kömt nicht so bald, als man ihn wünschet; und das Lebensende stellet sich nicht so geschwinde ein, als man es verlanget. Man höret, daß diese oder jene Personen, die mit gleicher Krankheit beschweret gewesen, davon befreiet worden. Dahero wünschet man, wenn auch gleich das Lebensziel, der Meinung nach, schon vorhanden wäre, gleichfals wieder gesund zu seyn, und noch länger zu leben. Alsdenn so siehet man sich erst nach Hülfe um. Man eilet zu den alten Frauen, und zu den Nachbarinnen. Diese schlagen einige Mittel vor, wovon ihnen entweder geträumet, oder die sie bey anderen gebrauchen gesehen. Hievon gebrauchet man eine Zeitlang, und treibt die Krankheiten tieffer in,

als

als aus den Körper. Demnach so ist guter Rath theuer, wenn der Tod auf der Zunge sitzet. Alsdenn so eilen sie zu einem rechten Medico, und wollen daß dieser, den, durch unordentlich angewandte Mittel in eine tödliche Krankheit gefallenen Patienten, in wenig Tagen auf eine übernatürliche Art zu der vorigen Gesundheit sol wieder verhelfen.

§. 69.

Ich komme in dieser Betrachtung auf die kalten Fiber, und untersuche, ob dieselben gefährliche oder tödliche Folgen nach sich ziehen können? Denn die kalten Fiber sind an sich keine Krankheit, sondern vielmehr ein Mittel wider die Krankheiten, und dennoch so sind viele, die entweder sich selbst, oder durch Unerfahrne sich haben curiren lassen, und also daran sehr gemartert worden, auch sich dadurch gar eine tödliche Krankheit zugezogen. Die Zeit, in welcher sich die kalten Fiber zu ereignen pflegen, kan man so genau nicht bestimmen. Doch stellen sich selbige am meisten im Frühling und Herbste ein, und suchen nicht nur eine zeitlang ihre Wohnung bey Jungen, sondern sie besuchen auch die Alten. Auch sind sie so verwegen, daß sie weder das männliche noch das weibliche Geschlecht verschonen. Was nun die Eigenschaft der Fiber anlanget; so sind sie nichts anders, als eine zähe schleimige und etwas scharfe Materie, so sich in

der Fläche der Haut von einer durch die Kälte und Feuchtigkeit der Luft, verhinderten Transpiration, gesamlet, und durch dieselbe den Ausgang suchet. Da aber diese fieberhafte Materie, durch die verschlossene Ausduftung zu dik geworden, daß sie durch die kleinen Oefnungen derer (Sphincteres pororum) Schweislöcher nicht willig weichen kan; so hebet sie gleichsam mit diesen einen Streit an, um ihren Ausgang zu befördern: Und dieser Streit komt unter dem Namen Paroxysmus, das Schaudern oder das Frieren, vor. Alle diejenigen nun, welche mit einem Fiber betroffen, empfinden zuerst eine Kälte, die nicht nur die Sphincteres pororum in der äusseren Fläche der Haut zusammen ziehet; sondern auch die das Blut aus derselben hinweg, zu den inneren Theilen, vornemlich aber des Haupts treibet, worinnen die dicke Fibermaterie sich in das feine Geäder setzet, dasselbe ausdehnet, das im Haupte befindliche Gehirn etwas drücket, auch die Absonderung der Lebensgeister hindert; daß dadurch wie bey Trunkenen, soporosi affectus entstehen müssen. Denn man bemerket an denjenigen, die im Fiber-paroxysmo liegen, ein Gähnen, eine Müdigkeit, und nachdem die Materie viel oder wenig zähe, eine stete Neigung zum Schlaf, der auch sehr oft mit einem delirio begleitet. Die Kälte dauret ohngefehr eine halbe, ganze, auch wol bey einigen 2 bis 3 Stunden, nachdem

die

die fieberhafte Materie viel oder wenig, auch weich und zähe, sich in der Fläche der Haut befindet, und mit den Oefnungen der Haut, aus welchen sie zu weichen begehret, um die Wette streitet. Diese Oefnungen nun, wenn sie durch ihre (motus vitales) Lebenskräfte den Feind bezwungen haben, und deswegen ganz (relaxiret) entkräftet sind; so ruhen sie eine zeitlang, bis sie ihre Kräfte wieder gesamlet. Alsdenn so fangen sie aufs neue ihre Arbeit an. Und dieser paroxysmus febrilis dauret so lange, bis kein Feind mehr vorhanden, mit welchem sie zu streiten haben. In diesem Streit solviret sich die Fiebermaterie nach und nach, verbindet sich mit den andern transpirirenden Flüßigkeiten des Bluts, und entweichet durch einen Schweiß aus dem Körper, wobey der Patient eine merkliche Hitze verspüret. Nach diesem vollendeten Paroxysmo febrili stellet sich derselbe bey einigen nachdem die Kräfte gesamlet, alle Tage, oder um den andern 3ten oder 4ten Tag, aufs neue wieder ein. Man kan deswegen leicht schliessen, daß diejenige Personen, deren Fieber- paroxysmus um den 3ten oder 4ten Tag nur einmal kömt, sehr entkräftet und von schwacher Leibesbeschaffenheit, diejenigen aber, die es täglich bekommen, von mehrerer Kraft seyn müssen. Und ich leugne nicht, daß die Febricitanten durch die Länge eines anhaltenden Fiebers, sehr mat und entkräftet werden, weil die elastische Kraft der

fibrösen Theile, durch den Antrieb der Fiebermaterie ungemein geschwächt, und daß sie daher wol Verlangen tragen, daß ihre Natur mit dienlichen Mitteln unterstützet werde, damit ein solcher unverschämter Gast, auf das baldigste wieder von der Thüre gewiesen werde.

§. 61.

Da man nun nicht glauben solte, daß das Fieber eine Krankheit, woran viele sterben müssen, sondern daß es vielmehr ein Mittel wider Krankheiten sey, weil die Natur sich bemühet, alles wiedrige und den Körper beschwerliche auszustossen; so hat man doch zum öftern wargenommen, daß Leute durch übel curirte Fieber, entweder Schwindsucht, Lungensucht, oder die Wassersucht bekommen, und endlich dadurch ihr Leben verlohren. Es ist zwar das Fieber eine Würkung unserer Natur, welche anzeiget, daß sie noch vermögend ist, alle Unreinigkeiten durch die Haut von dem Blute abzusondern, und alle Lebenshandlungen unseres Leibes in guter Ordnung zu erhalten: Weil aber diese Lebenshandlungen (actiones vitales) durch verkehrte Mittel geschwächt, daß der Ueberfluß und die Unreinigkeiten durch selbige nicht können abgesondert werden; so müssen sie sich anhäufen, und nach denjenigen Theilen zurük weichen, woselbst sie die zum Leben dienlichen Werkzeuge,

als

als Lungen, Leber, Milz, Gekröse ꝛc. in ihrer absondernden Bewegung schwächen, und almälig den Tod verursachen. Man beurtheile aber, auf was Art die Fieber von denen Pfuschern und Empiricis curiret werden. Dieser gibt vor: Es sitze das Fieber im Magen, und bestehe aus einer grossen Menge Unreinigkeiten. Er lässet deswegen heftig purgiren. Jener wil behaupten, daß es aus einer Schwäche des Magens und der Gedärme herrühre, und verodnet hitzige bittere zusammenziehende (piperata aluminosa chinata martialia) Arzneien, weil er gehöret, daß diese, wegen ihrer brennenden und zusammenziehenden Kraft, die schwachen Theile stärken sollen, ohne daß er weis, wie er dieselbe vernunftmäßig anwenden müsse. Da aber das Fieber weder aus Unreinigkeiten im Magen, noch aus einer Schwäche des Magens entstehet; sondern meines Erachtens einen ganz anderen Siz hat, aus welchem weder die laxirende noch adstringirende Arzneien es zu heben vermögend sind; so können selbige nicht anders, als mit Gefahr gebrauchet werden. Denn das Fieber wird durch den Gebrauch dieser Mittel, entweder in einen andern Theil des Körpers getrieben, oder waget unaufhörlich und so lange Anfälle, bis die Fiebermaterie entweder durch medicamenta resolventia, oder aber von der arbeitsamen Natur selbst aufgelöset und zertheilet worden. Man bemerket oft, daß die mit dem

Fieber beladene Personen einen besonderen Appetit zum Essen haben, der gewis wegfallen würde, wenn der Magen voller Unreinigkeiten, oder schwach wäre. Da aber der Magen eine Begierde hat, Speisen anzunehmen, und sie gehörig zu verdauen; so kan selbigem nicht mit recht die Ursache, noch der Siz der Fieber beygeleget werden.

§. 62.

Einige wenden ein, daß die kalten Fieber durch magenstärkende Sachen, oder durch adstringirende Medicamente, als martialia, chinata, spiritus salis, vitrioli, spanischen Pfeffer ꝛc. zum öftern vertrieben worden, und daß diese zuerst in den Magen kommen, und alda ihre Würkung ausübeten: Wenn nun das Fieber nicht in dem Magen sässe; so würde keine Würkung nach dem Gebrauch dieser Arzneien erfolgen können? Es ist zwar wahr, daß zuweilen nach dem Gebrauch dieser Mittel einige Würkungen erfolgen; Allein wie? Das Fieber ist entweder schon durch die gute Natur unsers Körpers gelöset und ausgeführet, oder es ist durch solche zusammenziehende Mittel, die den reagirenden Fäserchen des Magens eine Kraft ertheilen, per consensum desselben aus seinem Siz zu den inneren Theilen, als Leber, Lungen, Gekröse, Kopf ꝛc. zurükgetrieben, daß selbiges auf etliche Tage in seiner Bewegung und Ausweichung aus der Fläche

der

der Haut verhindert worden, so daß man die Kälte und das Schaudern der Haut nicht bemerken können. Nachmals aber weichet es mit der grössesten Heftigkeit wieder nach der Fläche, und agiret alsdenn weit stärker wie zuvor. Zwar leugne ich nicht, daß diese chinata und martialia eine Würkung in den geschwächten Theilen unseres Körpers haben; sie sind aber nicht ehe zu abhibiren, bis die materia febrilis als die Ursache der Schwäche, flüßig gemacht und ausgeführet. Wie thöricht aber und unüberlegt würden wir handeln, wenn wir den gemeinen Leuten Beyfal geben, und ihnen in ihren Curen nachahmen wolten, daß die Fiebermaterie, durch einige Pulver oder Tropfen müsse und könne gehoben werden, da doch dieselbe hierdurch weder aufgelöset noch evacuiret und aus dem Körper geschaffet werden mag. Denn das Fieber kan niemals eher curiret werden, als bis die fieberhafte zähe Materie aufgelöset, und die davon geschwächte Theile gestärket worden. Manche haben einen so schwachen Verstand, daß sie auch gar glauben, daß das Fieber entweder durch einen ins Wasser geworfenen Krebs mit weggenommen, oder durch Verschreibung und Besprechung könne curiret werden, da doch die zähe Fiebermaterie des Bluts davon weder dicker noch flüßiger gemacht werden mag; sondern eben so bleibet, wie sie zuvor gewesen. Wenn also das Fieber durch solche angewante

abergläubige Dinge vergehet; so ist solches vielmehr der Stärke unserer Natur, und der bereits aufgelöseten und verrauchten Fiebermaterie, der guten Leibesbewegung, und dem frölichen Bezeigen von dem Fieber befreiet zu werden, zuzuschreiben.

§. 63.

Es pfleget auch oft ein Fieber bey anderen Krankheiten, die von einem überflüßigen und dicken Blut, und von den durch dasselbe geschwächten Adern herrühren, sich zu äussern. Denn eine jede geringe Verstopfung des Bluts in den sowol inneren als äusseren Theilen unseres Leibes, pfleget eine merkliche Hitze zu erwecken, und die äussersten Oefnungen derer transpirirenden Canäle scheinen von der in sich enthaltenen zähe gewordenen Materie aufgetrieben zu seyn. Daher bemerket man bey solchen Personen zum öftern eine fieberhafte Entzündung. Denn eine jede starke Bewegung des Bluts, die entweder durch eigenes Vermögen, und durch die nach der Fläche der Haut sich verbreitende zähe und scharfe Unreinigkeiten entstanden, erwecket ein Fieber, oder wenn man sich durch gute Leibesbewegungen gewisse Gemüthsaffecten, und durch hitzige Arzneimittel, ein Fieber zugezogen, welches unseren Körper von der ihm drückenden Last vieler heterogenischen Theile befreien kan. Es hat hievon der gelehrte Herr Doct.

Dankwerts, in einer Dissertation die er zu Helmstedt, de febribus immittendis, gehalten, ausführlich und gründlich gezeiget, wie nötig es sey, in Krankheiten, die von trägen Säften herrühren, ein Fieber zu erwecken, und die Natur durch dasselbe zu unterstützen, damit der Patient von einer gefährlichen und tödlichen Krankheit möge befreiet werden. Denn ein dem Körper künstlich angebrachtes Fieber, ist das einzige Mittel, wodurch so viele (morbi chronici) langwierige Krankheiten, woran so viele tausend ihr sonst noch lange hinausgesieztes Lebensziel beschleunigen müssen, können gehoben werden. Es wechseln demnach bey diesen Krankheiten Hitze und Kälte untereinander ab. Und so lange die Menge des Bluts nicht verringert, die trägen und dicken Säfte nicht bewegsamer gemacht, und die geschwächte Kraft der Blutröhren nicht ihre eingesenkte und bestimte Bewegung wieder erhalten; so lange kan man weder von der betroffenen Krankheit, noch von dem sich dabey einstellenden und begleitenden Fieber, befreiet werden. Auch kan man leichtlich bey einem sowol hitzigen als kalten Fieber eine Magenkrankheit annehmen, obgleich alle Fieber nicht unmittelbar, sondern mittelbar aus dem Magen herrühren. Denn was seinen Effect in fremden Gegenden unseres Leibes ohne in dem Magen produciret, muß auch in denselben Theilen und Gegenden gesuchet wer-

werden, ob wir gleich annehmen, daß der Magen eine Gemeinschaft mit den übrigen Gegenden und Theilen habe, aus welchen nicht nur alle nährende Theile, sondern auch alle Unreinigkeiten der Speisen übergeführet werden, daß der Magen davon täglich gereiniget, daß Blut aber mehr und mehr verdicket und unrein gemacht werden kan. Auch werden wir täglich, wenn wir nur darauf merken, erfahren, daß der Magen und die Gedärme alle genossene Speisen durch die Milchgänge den Blutadern zuführen, und daß die Blutadern ihre angenommene Last, entweder durch die Schweislöcher der Haut, oder durch die Nieren und Uringänge, wieder von sich lassen, und nicht wider ihre Gewohnheit und eingesenkte Kraft nach dem Magen, und Gedärmen, von denen sie selbiges empfangen, verschicken. Deswegen werden selten bey einem am Fieber liegenden Patienten (diarrhoeen) Durchfälle entstehen, und der Leib wird länger, wie gewöhnlich verschliessen, weil die Fiebermaterie sich mehr nach der Fläche, als nach den inneren Gegenden, neiget. Wenn sich aber bey einem Fieber eine diarrhoea, oder symtomata in dem Magen oder Gedärmen ereigen; alsdann so ist die Ursache zugleich mit in diesen Theilen zu suchen, und rühret entweder von einer scharfen und stockenden Galle, oder von einer scharfen Säure so sich in dem Magen und Gedärmen aufhalten, her, die

ein

ein Schneiden, Brennen, Hitze, und verschiedene krampfigte Zusammenziehungen zu würken ein Vermögen haben.

§. 64.

Ich komme von dem Fieber zu der Schwindsucht, welche eine Krankheit, die den menschlichen Körper ganz auszehret, und die Jahre bis zu dem menschlichen Alter zugelangen, merklich verringert. Sie entstehet aber zu Anfang vornemlich aus einer Vollblütigkeit, die entweder wegen verhinderter Aussonderung sich von selbst nach den inneren Theilen begeben, und alda sich verstopfet, auch kleine Geswüre gewürket hat, oder aber sie ist von einem unordentlichen Gebrauch gewisser Arzneymittel, durch übel curirte Fieber, oder andere Krankheiten, wovon Abscesse entstanden, zuwege gebracht. Diese Abscesse, oder verborgene Geschwüre, finden sich mehrentheils in denjenigen Theilen oder Gegenden des Körpers, wo sie nicht einmal bemerket werden, als in den (mesenterio) Gekröse, aus welchem sie gemeiniglich mit dem zum Blut gehenden chylo eine fressende auszähren- de Materie dem Blute mittheilen, die alles Nahrhafte desselben auflöset, bis endlich die Lebensgeister von dem Blute keine Narung die Bewegung zu unterstützen mehr erhalten können. Sie betrift sowol das mänliche als das weibliche Geschlecht, und weder junge noch alte bleiben, bey einem übeln Verhalten, von

ihrem

ihrem Besuch verschonet. Manche wollen die Schwindsucht als eine von den Eltern angeerbte Krankheit halten, und müssen doch zugeben, daß schwindsüchtige Eltern fette und starke Kinder ans Licht gebracht, und noch täglich bringen, und schwindsüchtige Kinder von fetten und starken Eltern gezeuget worden. Die vornehmste Ursache aber der Schwindsucht bestehet meines Erachtens darin, daß die Mutter ihre Kinder in der Jugend, durch unreine und galligte Milch, entweder selbst ernäret, oder durch Säugammen ernähren lassen, und den zarten Magen mit überflüßigem Saugen und kläberichtem Brey angefüllet, auch denselben bey heranwachsenden Jahren viele teigigte und gebackene Speisen zu essen erlaubet, wodurch sie nicht nur den Magen beschweret, das Gekröse verstopfet, sondern auch den ersten Grund zu der atrophie und Schwindsucht geleget haben. Denn dieses geschicht so häufig, daß man auch selten Häuser oder Familien findet, die nicht solten wenigstens ein Kind haben, welches an solchen Auszehrungen und Verstopfungen der Gekrösdrüsen, wovon ein aufgeschwollener und verhärteter Leib zu entstehen pfleget, krank gelegen, oder welches gar daran gestorben. Und wenn diese Kinder nicht gleich in der Jugend sterben; so tragen sie doch Lebenslang einen schwindsüchtigen Leib, der bey der ersten Veränderung des Körpers, oder von einem in der Diät began-

gan-

gangenen Fehler, erschüttert und fallend gemacht wird.

§. 65.

Die Lungensucht, Phthysis, ist eine Auszehrung der Lungen und des ganzen Körpers. Sie hat eine Aehnlichkeit mit der Schwindsucht, und wird oft dem Namen nach mit selbiger verwechselt. Sie entstehet entweder von einem erhizten, und durch einem kalten Trunk coagulirten und in der Lunge verdikten Blut, oder durch ein überflüßiges dickes und in Geschwüren übergangenes Blut, daß sich, etwa, wegen aufgeschobener Aderlässe von der Fläche der Haut nach der Lunge begeben, und daselbst verstopfet hat. Oder sie entstehet auch von übel curirtem Fieber derer Empiricorum. Weil nun die Lunge als ein zur Blutmachung nüzliches Instrument, §. 5. mit überflüßigem und dicken Blut, das zu Verstopfungen nnd Geschwüren veranlasset, angefüllet, und nicht ihre gehörige Verrichtung exerciren kan; so ist leicht zu vermuthen, daß der Leib nebst der Lunge wegen Mangel eines guten und nahrhaften Blutes almälig abnehmen müssen. Denn die aus verstopftem Blüt sich generirende dicke und scharfe Materie, verhindert nicht nur den freien Durchfluß; sondern verschicket auch zu gleich mit dem Blute etwas von seinem scharfen Wesen, wodurch alle den Körper nährende Theile aufgelö-

gelöset und verzehret werden, daß derselbe almälig abnehmen muß. Was nun der methodus medendi dieser Krankheit anlanget; so geschicht selbiger auf zweierley Weise. Denn 1) kan man die Lungensucht zu Anfange durch evacuantia und corroborantia gleich heben, 2) wenn bereits Geschwüre vorhanden; so müssen resolventia und expectorantia, hernach aber balsamica und corroborantia gebrauchet werden. Hiebey müssen Patienten sich für hitzige Getränke und Gemüthsaffecten hüten, damit das Blut nicht in eine heftige Bewegung gebracht, und die Lunge dadurch geschwächet werde. Die Anzeigungen, daß die Lunge beschädiget, sind ein kurzer Oden, Engbrüstigkeit, ein empfindlicher und reizbarer Husten, der von einer scharfen Materie die die Nerven und die musculösen Fäserchen in eine convulsivische Zusammenziehung bringet, entstehet, wovon die Patienten zu ersticken vermeinen. Diese Patienten sind zu Anfange mit geringer Mühe zu helfen, und ihre Lunge kan durch sorgfältige Beschützung nebst dem ganzen Leibe bis zu dem gesezten Lebensziel des Menschen erhalten werden. Daferne aber, durch eine Versäumung der Patienten selbst, oder durch Nachläßigkeit und Unwissenheit der Aerzte, der Krankheit nicht bey zeiten vorgebeuget wird; so kan der Patient weder davon befreiet werden, noch dasjenige Ziel des Lebens erreichen, welches er

ausser

ausser dieser Krankheit zu erreichen fähig gewesen.

§. 66.

Die Wassersucht als eine mit der gefährlichsten Krankheiten, die nicht nur zu Anfange in den Füßen erscheinet, sondern auch nachmals den ganzen Unterleib bis an die Brust dermassen ausdehnet, daß es scheinet, als ob der Patient stündlich einen Aufbruch zu gewarten habe, entstehet vornemlich aus einem dicken zähen und stockenden Sero, welches sich sowohl in den äussersten Gegenden der Theile, als auch in dem Unterleibe selbst gesetzet, und die Wasseradern geschwächet, daß es in den inneren Hölen der Haut und des Unterleibes austreten, und von den vasis resorbentibus nicht wieder angenommen werden kan. Da nun diese Krankheit nicht von vielem Wassertrinken, wie einige glauben, entstehet, sondern vielmehr vom Wein- Bier- und Brantweinsaufen herrühret; so hat man auch aus der Erfahrung wahrgenommen, daß diejenigen, welche sich mit überflüßiger Speise beladen, sich wenig bewegen, und gar wenig trinken, oft mit einem Geschwulst der Füße beschweret werden. Man kan die Ursachen auch leicht einsehen, warum diejenigen, die entweder trockene Nahrung zu sich nehmen, viel sitzen und wenig trinken, sich mit einem Geschwulst und aufgedunsteten Körper beladen

den sehen müssen. Denn weil unsere Säfte ihrer Eigenschaft nach flüßig, und in beständiger Bewegung erhalten werden müssen; so ist kein Wunder, wenn diese durch das vorenthaltene Trinken, und der wenigen Bewegungen des Körpers verdicket, daß die feinen Wasseradern davon verstopfet und geschwächet werden, weswegen denn das bey dem Blute enthaltene Wasser zähe werden, sich verstopfen hin und wieder ausbreiten und einen Geschwulst verursachen muß.

§. 64.

Da nun die Wassersucht nicht nur aus einem unter der Haut stockenden Wasser, welches wegen seiner Schwere und Dicke nicht durch die unvermerkte Ausduftung, noch durch die geschwächten Adern beweglich und aus den Körper geschaffet werden kan, bestehet; sondern auch aus einer im Unterleibe von den geschwächten Adern ausgetretenen und gesamleten Feuchtigkeit herrühret, so sind die Ursachen dazu verschiedentlich. Denn bey einigen entstehet sie durch hitzige Getränke, bey anderen durch viele und überflüßige Narung. Bey Frauenspersohnen rühret sie vornemlich von verstopfter monatlicher Reinigung, als wovon sie in obstructiones viscerum verfallen, cachectisch werden, und die Wassersucht bekommen. Viele aber bekommen die Wassersucht von einem übel curirten Fieber, wo die zähe

zähe Materie des Bluts entweder nach dem Leibe oder zu den entferntesten Gegenden des Körpers wie die Füße sind, getrieben wird, daselbst sich verstopfe und die Theile in ihrer bewegenden Kraft schwäche. Die Alten haben die Wassersucht als eine unheilbare Krankheit gehalten, und selbige dem Quartanfieber gleich geschätzet, weil beyde, wenn sie sehr lange gedauret, alle viscera verstopfet, und alle Absonderungswege geschwächet, den Tod ohnfehlbar mit sich führen. Ob nun gleich die Wassersucht zulezt, und bey der gänzlichen Schwächung des Körpers, als unheilbar erkant wird; so ist dieselbige doch noch in ihrem Ursprunge, wenn die viscera abdominalia noch gesund und stark, zu curiren. Diejenigen Patienten handeln an sich sehr übel, die, wenn sie geschwollene Füße bemerken, so lange warten, bis das Wasser alle Theile gänzlich geschwächt, und bereits in den Unterleib und Brust getreten, aus welchen Gegenden es selten und durch keine menschliche Hülfe zu vertreiben möglich ist.

§. 68.

Endlich so komt auch die Leber, als eines der Hauptstücke der menschlichen Gesundheit zu betrachten vor, die bey ihrer Güte und ungehinderten Verrichtung den Menschen beständig gesund, bey ihrer Verstopfung und Beschädigung aber denselben in unzähl- und unheil-

heilbare Krankheiten stürzen kan. Wir wissen daß alle actiones vitales von einem reinen Blut, dieses aber von einer reinen flüßigen, und in gehöriger Ordnung fliessenden Galle seine natürliche Flüßigkeit und Bewegung erlangen. Würde wol ein reiner von allen fremden Theilen abgesonderter und gesunder Nahrungssaft zubereitet werden, wenn die Leber ihre Verrichtung versagen solte? Würden die Lunge und Arterien ein gutes Blut machen können, wenn die Galle den zum Blute übergegangenen chylum nicht tüchtig gemacht hätte, mit dem Blute vermischet zu werden, und sich gänzlich in Blut zu verwandeln? So vielfältig der Nutzen der Leber und der Galle in Erhaltung der Gesundheit; so vielfältig ist auch der Schade, der durch eine geschwächte Leber und verstopfte Galle, entstehen kan. Denn was gibt wol mehr zu der Gelbensucht Anlaß, als eine in der Leber verstopfte und mit dem Blut und Wasser vermischte Galle? Was würket mehr Gliederreissen, Gicht, Podagra, Kopf- und Leibschmerzen, als eine stockende und scharfe Galle? Würden wol so viele scorbutische Austretungen, hitzige Fieber, convulsiones, epilepsie, exanthematische Ausschläge, Friesel, Flekfieber, ꝛc. entstehen dürfen, wenn die Galle von dem Geblüte abgesondert, und die Leber in ihrer natürlichen Stärke erhalten worden wäre? Da aber die Patienten nicht darauf achten, noch

mit den gehörigen Mitteln alle Lebenshandlungen der Theile unterstützen; so müssen sie erlauben, daß gefährliche Symtomata entstehen, und Krankheiten erfolgen, die die Leibesmaschine in ihrer bewegenden Kraft schwächen, und endlich den Tod zu wirken vermögend sind.

§. 69.

Weil also unzählbare Krankheiten dem menschlichen Körper und seinen sowol innerlichen als äusserlichen Theilen begegnen können; so sehen wir, wie behutsam und sorgfältig sich die Menschen zu verhalten haben, wenn sie die Tage ihres Lebens in Gesundheit bis zu dem menschlichen Alter hinanführen wollen. Und obgleich die Sterblichen sich äusserst bemühen, in der Jugend nach den Regeln der Ordnung und der Gesundheit zu leben; so müssen sie doch zugeben, daß sich bey herannahendem Alter verschiedene Schwachheiten einstellen, denen nicht so mehr wie in der Jugend vorgekehret werden kan. Denn das Alter mag schon an sich selbst als eine Krankheit betrachtet werden, die den Menschen almählich die Kräfte raubet, und ihn unvermögender machet starke Leibesbewegungen zu unternehmen. Denn weil die Kräfte des Leibes, nach dem man sich der Mäßigkeit in der Diät beflissen, bis 40 und bey einigen bis 50 Jahre zunehmen, bey den ersten nur bis 50 bey lezteren

aber bis 60 Jahren ohne sonderliche Abname bestehen bleiben; so nahet sich alsdenn die Zeit heran, in welcher die inneren Werkzeuge sich algemach abnutzen, und keine Wiedererstattung wie bey jungen mehr zu hoffen haben. Derohalben thun vernünftige Erhalter ihres Lebens nicht übel, wenn sie zu ihrer Narung diejenigen Speisen wehlen, welche ihrem Magen nicht viele Mühe zu verdauen verursachen. Es stehet ihnen frey, daß sie sich nach der Mahlzeit eines Glases Weins bedienen. Auch ist es ihnen erlaubt, des Tages eine oder anderthalb Stunden zu schlafen, damit durch ersteres die kaltwerdende Fäserchen des Magens erhitzet, durch lezteres aber die durch ihre Beschäftigungen des Tages abgezehrte Säfte wieder ersetzet werden. Also können sie ihre Jahre ohne sonderliche Unpäslichkeit bis zu dem höchsten Alter bringen. Auch lehret die Erfahrung, daß manche in ihrem Alter, welches sie bereits auf 70 und 80 Jahre gebracht, sich obzwar nicht so stark, doch lebhafter und gesunder befinden, als wie sie sich in den Jahren zwischen 20 und 50 befunden haben. Und vieleicht deswegen, weil sie dazumal ihre sich selbst erhaltende Natur oft gezwungen, Unordnungen zu begehen, und mehr anzunehmen, als sie in den Körper zu vertheilen gewohnt. Jetzo aber stimmen sie gänzlich mit derselben überein, und alle excesse als Saufen, Fressen, Nachtschwärmen und noch andere

der-

dergleichen ungebührende Handlungen, sind ihnen jetzo so ekelhaft, daß sie auch nicht begreifen können; wie thöricht ihre Jugendneigungen, um solche auszuüben, müssen gewesen seyn. Sie überhäufen also nicht ihren Leib mit überflüßigen Speisen, noch mit demjenigen, was ihnen schädlich zu seyn scheinet, sondern sie suchen sich vielmehr zu unterstützen. Dahero thun sie wol, und können die Verheissungen, wovon die heil. Schrift saget, sich anmassen, daß diejenigen, die GOtt fürchten und lieben, das ist, die mäßig leben, und alle Laster, die Krankheiten und Tod verursachen, meiden, ein langes Leben zu hoffen haben.

§. 70.

Sind aber 50 und 60 Jahre, in welchen die Menschen die Früchte der Jugend genossen, verflossen; so entstehet bey den mehresten eine merkliche Abname der Kräfte des Leibes. Denn die flüßigen Theile verrauchen almälig, und die festen und zur Bewegung dienenden Instrumente, fangen schon an unvermögender und steifer zu werden, weil beyde durch nahrhafte Speisen und öfteres Schlafen nicht so mehr, wie zuvor ersetzet werden. Und man hat bey einigen alten Personen, die in der Jugend starke Leibes- und Gemütsbewegungen unternommen, bemerket, daß die Pulsadern am Herzen knorpelicht, auch wol knochigt gewesen, und daß sie zulezt den Umlauf

lauf des Bluts nicht so mehr wie zuvor haben befordern können. Da nun der schnelle Durchfluß des Bluts durch das Herz und Arterien, mit solcher Heftigkeit geschicht; so werden auch die Seiten der Adern von dem anreibenden Blut so gehärtet, daß sie zulezt, wegen Mangel ihrer Beugsamkeit, sich zu bewegen aufhören. Denn weil die Bewegung und Beugsamkeit von der schlüpfrigmachenden Kraft der Säfte herrühren, die aber im Alter almälig verrauchen; so müssen die zur Bewegung dienende Werkzeuge auch ihre Verrichtung versagen. Und man kan leicht durch die Bewegung des Pulses, die Bewegung des Herzens mit den Arterien determiniren, und daraus abnehmen, wie oft das Herz mit den Pulsadern sich bewegen, und das Blut durch den Körper treiben könne. Gesezt also, ein Mensch hat 34 Pfund 14 Unzen Blut in seinem Körper, da einige mehr, andere auch weniger haben; so können diese 34 Pfund 14 Unzen Blut, in einer Zeit von 4 Minuten ihren Lauf durch den ganzen Umkreis des Körpers vollenden. Denn wir wissen, daß alles Blut durch die Lunge und Herz sich bewegen müsse, und daß eine jede Höle des Herzens, obgleich die eine grösser wie die andere, 2 Unzen 2 dragma, das ist, 4 und ein halbes Loth in sich halten, und beherbergen könne. So muß das Herz bey einer jeden Bewegung des Pulses, 4 und ein halbes Loth Blut durch die

Ar=

Arterien in den Körper verschicken. Da nun ausgemacht, daß der Puls bey einem jeden gesunden und von allen Krankheiten entfernten Menschen, in einer Minute 62 mal schläget, und ein jedes mal 4 und ein halbes Loth Blut von sich stösset; so machen 62 mal 4. 248 Pulsschläge aus; in welchen Pulsschlägen 34 Pfund und 28 Loth Blut seinen Umlauf durch den ganzen Körper vollendet, und wieder zurük gekommen. Gehen wir aber weiter; so bemerken wir, daß 34 Pfund 28 Loth Blut in einer Stunde 15 mal seinen Umlauf durch den ganzen Leib verrichten, das Herz aber 3720 mal sich bewegen müsse. Und wenn wir die Jahre betrachten, die bey einigen auf 80, 90, und 100 gebracht werden; so müssen wir etliche Millionen mal zehlen, daß sich das Herz mit der größesten Kraft bewege, und das Blut durch den ganzen Körper treibe.

§. 71.

Wir haben also nur im vorhergehenden die Bewegung des Herzens und der Pulsadern eines mäßigen gelassenen und gesunden Menschen betrachtet. Wenn wir aber den Puls und die Bewegung des Bluts, bey einem hitzigen, zornigen, und sich stark bewegenden Menschen beobachten; so werden wir erfahren, daß die Bewegung des Pulses 80, 90, 105, und mehr malen in einer Minute kan bemerket werden. Alles dies geschwinde sich bewe-

gende Blut aber, übertrift das Blut eines im hitzigen Fieber liegenden Menschen, welches bey seiner Bewegung das Herz und Adern von einander treibet, und in einer Minute 180 bis 200 mal mit der grösten Flüchtigkeit hindurchströhmet, daß Herz und Adern durch einen lange anhaltenden und heftigen Durchfluß geschwächet und entkräftet werden, daß sie auch endlich unbeweglich gemacht, den ferneren Umlauf des Bluts zu befördern. Da nun das Blut bey dem beständigen Durchfluß durch die Canäle, die Canäle selbst bereibet, und durch solche Bereibung dasjenige, wovon sie ihre Bewegsamkeit erlangen müssen, almälig abreibet; so hat die weise Vorsehung Gottes, um den Menschen auf viele Jahre zu erhalten, den Magen verordnet, worinnen die zur Narung des Körpers dienende Speisen tüchtig gemacht werden, den Leib zu ernären, damit das durch die Bewegung des Bluts abgeriebene und verrauchte Oehl möge wieder ersetzet werden. So lange also der Mensch jung unter 50 und 60 Jahre, so lange wächst das Vermögen des Leibes die abgeriebene Theile zu ersetzen, und die geschwächten wieder zu stärken. Wenn aber die Menschen 60 und mehr Jahre erreichet; so fangen die inneren Werkzeuge des Lebens almälig an sich abzunützen, die Lebenskräfte verschwinden, und dasjenige, was durch die Abreibung verrauchet, wird nicht in derjenigen Quanti-

tät wieder, wie zuvor, ersetzet. Alsdenn so entstehet täglich eine Abname des Körpers, die flüßigen Theile verzehren sich algemach, und die festen versagen ihr Vermögen, sich ferner so, wie zuvor, zu bewegen.

§. 72.

Demnach ist das Alter selbst eine Krankheit, in welchem nicht nur die Kräfte der Seele, sondern auch des Leibes, wieder abnehmen, und alle Lebensgeister, auch das Blut selbst, in ihrem Lauf durch die dazu verordnete Canäle verschwinden, und aufhören. Alle Quellen die die zum Leben dienende Flüßigkeiten ausschütten, und den inneren Werkzeugen ihre Schlüpfrigkeit und Narung mittheilen, verseigen, daß also der Mensch unvermögend wird, Geschäfte zu unternehmen. Dahero bemerket man, wie das fleischigte der Muskeln abnimt, die Gelenke steif, die Haut und Adern schlaf werden. Die Eingeweide versagen bey solchen alten Personen ihre Verrichtung, die Augen verlieren ihren Glanz, das Gehör wird schwach, und die übrigen Sinne werden stumpf, dem Herzen wird endlich seine Kraft beraubet, und die Lungen bleiben in ihrer Bewegung bestehen. Also sinket der 100 und mehr Jahre altgewordene Greis ohne sonderliche Empfindung. Man bezeuget, daß er kurz zuvor noch gespeiset, noch mit seinen Kindern und Enkeln geredet, oder eine

Beschäftigung vorgehabt. Er hat sich über keine sonderliche Unpäslichkeit beklaget, ausser daß er wol eine sein Alter begleitende Mattigkeit empfunden. Jetzo aber siehet man ihn erstarrt zu seinen Vätern gehen. Hieraus erhellet, daß der obzwar künstliche doch hinfällige Bau des Menschen, nicht ewig dauren könne; sondern seine bestimte Jahre habe, die ihn veranlassen, nach Verfliessung derselben ohne vorhero sich einstellende hitzige Krankheiten, zu sterben. Denn nach dem Sündenfal ist einem jeden Menschen des zeitlichen Lebens Absterben auferleget worden. Und wie jedes Instrument, ob es gleich von dem härtesten Metal, mit der Zeit abgenützet, und unbrauchbar gemacht wird; so nützen und reiben sich auch die stärksten Theile des menschlichen Körpers ab. Denn die menschlichen Theile, ob sie gleich fleischigt, so übertreffen sie doch in ihrer Dauer alle Werkzeuge, wenn sie gleich von dem festesten Ertze gemacht worden. Diese, wenn sie durch die beständige Bewegung abgeschliffen, können sich nicht selbst wieder ersetzen; sondern müssen als ein unbrauchbares Stük verworfen werden. Der menschliche Leib aber, kan durch seine Bewegung sich selbst stärker und fester machen. Und so lange die durch die Bewegung abgenüzte Theile durch die innere Quellen wieder ersetzet werden; so lange behält der Leib sein Wesen und Stärke. Wenn aber diese bey einem heran-

anna-

annahenden Alter, und wegen Länge der Jahre, ohne daß sie durch Verwarlosung Unwissender verstopfet, und mit Fleiß geschwächt worden, nährende Säfte von sich zu geben, und dieselben in dem Leibe zu verbreiten aufhören; so nähert sich alsdenn das von der Vorsehung gesezte Lebensziel. Und dahero so ist es unüberlegt gehandelt, wenn man behaupten wil, daß der Mensch sein bestimtes Lebensziel erreichet habe, wenn derselbe in der besten Blüte der Jahre bey vollen Kräften, und mit angefülten Säften eines fetten Leibes an einer Krankheit sterben muß. Denn die Krankheiten sind nichts anders, als Verletzungen unserer Theile, und Stöhrungen unserer in ihrer Ordnung sich bewegenden Säfte. Wenn also die Verletzungen durch die Einsicht eines weisen und erfahrnen Arztes untersuchet, und gehörig vorgekehret werden; solte man alsdenn nicht behaupten müssen, daß das Lebensziel noch auf etliche Jahre könne hinausgesetzet werden? Ein Haus, ob es gleich einen festen Grund, dennoch aber vielen Regen und Sturmwinden, wovon es durchlöchert und wankend gemacht worden, unterworfen, kan gleichfals in die Länge nicht bestehen, wo es nicht ausgebessert und vor der Windewuth bedecket wird. Solte man auch von demselben wol sagen, daß die Zeit des Unterganges und sein bestimtes Ziel sich genahet? Kan man dasselbe nicht ausbessern, stützen,

befestigen, und noch lange Jahre zu bewohnen erhalten? Und so wie ein Haus als eine Wohnung der Menschen betrachtet, das so lange es nur dicht und fest, niemals leer, und von Einwohnern verlassen; eben so wird der menschliche Leib, als das Haus der Seelen niemals von der Seele verlassen. Denn die Seele residiret gerne in einem gesunden menschlichen Körper, als in einem solchen Hause, welches fest rein und fremden Bewohnern ausgeschlossen; weil sie die inneren Werkzeuge des Lebens, als Wohnplätze gebrauchet, worinnen sie ihre zur Gesundheit und Leben dienende Geschäfte frei und ungehindert verrichten kan. Solte es sich aber zutragen, daß die inneren Werkzeuge, als Leber, Lunge, Milz als Werkstäte der Seelen verschlossen, oder mit vielen fremden Sachen angefüllet, geschwächet, baufällig und schütternd gemacht worden, daß die Seele ihre Handlnngen nicht so mehr wie zuvor exerciren kan; so muß sie obgleich ungerne aus demselben weichen, und den Leib weil sie sich selbst von ihm verlassen siehet, verlassen. Und olso verlässet die Seele niemals eher unseren Leib, als bis sie von dem Leibe selbst verlassen, und ausgetrieben worden.

§. 73.

Da aber unter den jeztlebenden Sterblichen die wenigsten 100 Jahre und darüber erreichen,

chen, wie unsere Stameltern vor und nach der Sündfluth; so wollen wir noch mit wenigen die Ursache untersuchen, ob die Verringerung der Jahre, wie einige davor halten, in der durch die Ueberschwemmung veränderten Erde zu suchen, oder aber, ob dieselbe in der veränderten Lebensart sowol derer den Leib innerlich nährenden Speisen, als denselben äusserlich beschützend und bedeckend Kleidung herrühre. Was nun die Erde in Vergleichung ihres vorigen Zustandes mit dem jetzigen anlanget; so dürfen wir nicht glauben, daß selbige durch die Ueberschwemmung ihre Lage, ihre Figur, ihre Bewegung um die Sonne, und ihre von derselben entfernte Weite verlohren, ob wir gleich behaupten müssen, daß sie nicht mehr diejenige Fruchtbarkeit habe, die sie zuvor gehabt. Denn da sie vormals ohne Bauung der Menschen hat Früchte hervorbringen können; so müssen die Menschen dieselbe anjetzo durch ihre Bearbeitung mühsam pflanzen, und nach der Verordnung Gottes im Schweisse des Angesichts ihr Brod essen; da sie zuvor ihre Narung ohne sonderliche Arbeit gesamlet haben. Die Narung aber, der unsere Voreltern zur Erhaltung ihres Lebens sich bedienet, hat vornemlich in den Feldfrüchten, und in einiger Thiere Milch, und Honig bestanden. Denn diese, welche ihrer Eigenschaft wegen säuerlich, haben das Vermögen, nicht nur die schwachen Fäserchen der inneren Theile zu stärken, und ihre

ihre Leiber vor einer Fäulung zu bewahren, sondern auch dieselben durch eine hinlängliche Quantität zu ernähren, fester und dauerhafter zu machen. Dahero denn auch die junge Kinder sowol im Mutterleibe durch Blut, als auch so bald sie gebohren, durch die Brüste ihrer eigenen Mutter, diejenige Milch gesogen, die mit dem Blut aus reinen Früchten zubereitet, wodurch ihre Theile sich mehr und mehr auseinander gewickelt und größer geworden. Diese wenn sie in gewissen Monaten durch die Narung der Brüste, diejenige Vollenkommenheit erlanget, bey welcher sie die Speisen zum Munde führen können; so haben sie sich mit keiner anderen Speise gesättiget, als mit den Feldfrüchten, womit ihre Eltern sich den Hunger gestillet. Und dahero haben sie wegen der Simplicität ihrer Speisen, die den Leib vor Fäulungen bewahren, und nicht denselben wie heut zu tage in Fäulung setzen, ein langes Leben und hohe Jahre erreichen können. Bey dieser inneren Bildung ihres Leibes aber haben sie äusserlich ihren Leib gedecket, und denselben weder zu warm noch zu kalt gehalten. Denn wenn wir die Schriften der Alten durchblättern; so bemerken wir, daß sie sich Kleider von Thierfellen verfertiget, mit welchen sie ihre Leiber für die Strenge der Luft und die Kälte bewahret. Sie haben die platte Erde unter freien Himmel zu ihrer Lagerstäte erwehlet, und ihren Leib durch

Kälte und Arbeit so ausgehärtet, daß sie weder die warme Luft als angenehm, noch die Kälte derselben als empfindlich verabscheuet; sondern alles uns ungewöhnliche mit Standhaftigkeit und bey Gesundheit ihres Leibes ausgehalten. Hiedurch unterschieden sie sich von den heutigen Weichlingen, die jede Luft scheuen; und suchten durch ihre angewohnte und veränderte Bewegung nicht nur der Kälte Troz zu bieten, sondern auch alle dem Leibe äusserlich scheinende Gefahr abzuwenden. Sie durften sich nicht mit solcher Last von Kleidern belegen, wie wir uns nunmehro angewöhnet haben; sondern sie waren zufrieden, sich mit solchen zu bedecken, die die äussere Fläche ihres Leibes vor der ungestühmen und vorbeistreichenden Luft und Regen schützen, und den aus dem Leibe durch die Transpiration ausduftenden Theilen nicht hinderlich seyn konten. Sie beklagten sich nicht über Kopfschmerzen, Husten, Flüsse, Schnupfen, krampfigte Zufälle und dergleichen; sondern die elastische Kraft ihrer Haut und Adern zoge sich bey heftiger Kälte etwas zusammen, und bey einer sich herannahenden Wärme erweiterte sie sich wieder, doch so, daß die feuchten Absonderungen der Haut nicht übermäßig entweichen durften. Es schien ihnen gleich zu seyn, ob die gewöhnlichen Absonderungen überflüßiger Feuchtigkeiten durch die von der Natur bestimte Absonderungswege, der Haut, oder der

Urin:

Urinblase geschähen, wenn sie nur durch die verhinderte Ausduftung keine Krankheiten und Schwächungen ihres Körpers erdulden durften. Durch diese angewohnte Lebensart hatten sie alle reizbare Epfindlichkeit der nervigten Theile verbannet, sie konten Hitze und Kälte ohne sich darüber zu beschweren ertragen, und durften weder bey einer mäßigen, noch strengen Kälte, ihre Kleider verdoppeln oder verändern. Die Schrift spricht: Sie hatten Felle zu Kleidern; vermutlich von den Opfer-Thieren, und mit diesen bedekten sie ihre Leiber, daß sie weder durch Verkältung, noch durch überflüßige Narung sich Krankheiten zuziehen konten. Man findet noch verschiedene Gegenden der Erden, wo die Einwohner desselben Landes den Patriarchen nachahmen, und die Blöße ihres Leibes mit rauhen Pelzen und Thierefellen bedecken. Man komme nur in Polen. Man besuche Rusland, Littauen, und andere Nordische Gegenden; so wird man zur Gnüge finden, daß viele Einwohner solcher Länder, wegen ihrer durch die Kälte ausgehärteten Leiber in Gesundheit ein hohes Alter und auf 120 bis 130 Jahre zurüklegen. Und man würde noch viel mehrere daselbst wahrnehmen können, wenn sie nicht ihre dauerhafte Natur mit überflüßiges Brantweintrinken verdürben. Denn was die Einwohner der Mittagsgegenden mehr an den Einschüttungen der Speisen excediren,

diren, das thun die Nordischen Völker mehr an der Eingiessung des Branteweingetränks. Keine Getränke sind aber der Gesundheit und dem menschlichen Leibe schädlicher, als diejenigen, welche man durch eine Gährung von ihren in sich habenden Geistern, oder ihr flüchtiges Wesen gemacht. Denn diese Flüchtigkeit trit bey der Geniessung durch die feinesten Oefnungen der inneren Haut in unser Blut, machet dasselbe mit flüchtig, dehnet die Blutadern aus, drücket die Nerven, und umnebelt den Verstand, daß man auch sich seiner selbst nicht bewust seyn kan. Nachdem Noah den Wein gepflanzet, ihn getrunken, und denselben seinen Nachkommen zu bauen und zu bereiten gelehret; so hat keiner sein, noch seiner Voreltern, Alter mal bis auf die Helfte erreichen können. Denn wenn wir die heil. Schrift und in derselben das erste Buch Mosis durchsuchen; so finden wir, daß vor der Sündflut gelebet: Adam 930, Sett 912, Enos 905, Kenan 910, Mehalaleel 895, Jared 962, Methusala 969, Lamech 777, Noah 600 Jahre, Noah aber hat nach der Sündflut noch 350 Jahre gelebet, und in allen 950, Sem erreichte vor der Sündflnt 100 und nach derselben 500 in allen 600, Salah nach der Sündflut 433, Peleg 239, Serug 230, Tharah 205, Abraham 175, Jacob 147, Joseph 110.

Weil nun die Menschen nach der Sünd-
flut nicht mehr dasjenige Alter erreichen, wel-
ches sie vor derselben erreichet haben; so ist
die Ursache vielmehr in der nach der Ueber-
schwemmung veränderten Lebensart, als in
der Ueberschwemmung der Erden selbst, zu su-
chen. Denn obgleich die Erde allenthalben
von der Ueberschwemmung befeuchtet und ge-
wässert worden, wovon sie mehr fruchtbarer
und gesund, als unfruchtbarer und ungesund
gemacht wird; so kan diese Veränderung der
Erde zur Gesundheit und langem Leben der
Menschen gar wenig beytragen. Denn weil
die Gesundheit und Dauer unseres Körpers
mehr in den inneren Theilen des Leibes, als
ausser denselben zu suchen; so müssen die Men-
schen vor der Sündflut, entweder andere Spei-
sen und Getränke, oder in geringer Maaße,
und in einem nicht so großen Ueberfluß als
nach derselben und wie anjetzo noch geschicht,
genossen haben. Und die Erde, ob sie gleich
allenthalben durchwässert und feucht gewesen;
ist doch in 12 Tagen von der Hitze der Son-
nen und von der Bewegung der Luft wieder
getroknet, und in einen fast noch trokneren Zu-
stand, wie sie zuvor gewesen, versetzet wor-
den; daß sie hat können sich besamen und
Früchte tragen. Und es ist noch ein Zweifel,
ob die Erde vor der Sündflut nicht feuchter
gewesen, und mehrere Dünste von sich gege-
ben habe, wie nach derselben. Denn wir
fin-

den, weder in der göttlichen Offenbarung noch historischen Schriften Spuren, daß GOtt die Erde durch einen Regen befeuchtet und fruchtbar gemacht. Denn ohne denselben würden jezt weder die Erde etwas hervorbringen, noch die Creaturen einige Kühlungen erlangen können. Wenn aber die Erde niemals von einem Regen befeuchtet worden; so ist es warscheinlich, daß dieselbe allenthalben mehr feucht und durchwässert, als trocken gewesen. Denn da GOtt bey und nach der Sündflut regnen lassen, und dem Noah nach derselben einen Regenbogen, als ein Gnaden- und Verheissungszeichen gesezt, daß er nicht mehr die Erde durch einen Regen wolle überschwemmen lassen, und daß er sie nicht mehr um der Menschen willen verfluchen, auch nicht mehr alles was da lebet schlagen wolle, wie er gethan habe; sondern daß sie von der Zeit an solte gesegnet seyn; so ist dieses ein deutlicher Beweis, daß die Erde, weil sie zuvor ihre Fruchtbarkeit nicht von einem Regen erhalten, vor der Sündflut nothwendig feuchter gewesen sey, und mehrere Dünste von sich wie anjetzo gegeben habe. Die dazumal aussteigende Dünste haben sich vieleicht nicht viel höher von der Erde begeben dürfen, als die Bäume und Pflanzen aus derselben hervorgeraget, damit sie nicht von der Sonnen-Hitze in die Luft gezogen, und nachmals als ein Regen wieder herunter fallen möchten. Denn weil

es niemels geregnet; so hat die Luftsphäre niemals Regenwolken führen können. Weil aber GOtt bey und nach der Sündflut regnen lassen, davon die Erde durchwässert, und nachmals fruchtbar gemacht werden solte; so hat er ohne zweifel, dem Noah um ihm die Furcht einer neuen Ueberschwemmung bey einem Regen zu benehmen, einen Regenbogen zum Versöhnungszeichen gesetzet, daß er die Erde bey einem entstehenden Regen niemals mehr wolle überschwemmen lassen. Und also ist die Erde in Ansehung unser noch eben so gesund, wie zuvor, in Ansehung ihrer aber, unfruchtbarer, ob er gleich verheissen, daß so lange die Erde stehe, nicht aufhören soll, Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Solten wir aber nicht das Zutrauen zu GOtt haben, daß er seine Verheissung erfüllen wolle, und daß sein Segen über die Erde von grösserer Kraft und Gültigkeit sey, wie sein voriger Fluch. Denn hat er die Erde verfluchet; so hat er sie auch wieder gesegnet. Hat er zuvor Regen gegeben, um die Erde und Menschen zu verderben; so lässet er nunmehro denselben mit warmen Sonnenschein abwechseln. Und hiedurch erhält die Erde ihren Segen, daß die eingestreuete Saat wachsen und reif werden kan. Wenn die Erde sich selbst, wie zuvor besaamte; so dürften die Menschen dieselbe nicht mit großer Mühe im Schweis ihres

Angesichts bauen sondern nur beständig einerndten. Da sie aber durch den Fluch, nicht durch die Ueberschwemmung, ihre vorige Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit verlohren; so kan sie nichts ehe hervorbringen, als was durch mühsames Pflanzen, und durch einen warmen Regen oder Begiessen erzogen worden. Weil also der Mensch daher auf der verfluchten, troknen und unfruchtbaren Erde, seinen leiblichen Unterhalt und Narung jetzo kümmerlicher wie zuvor samlen muß; so kan die Gesundheit und das Leben darunter, der Vernunft nach, wenig leiden. Denn die Erde ist nicht in, sondern ausser dem Menschen. Und der Mensch darf nur diejenige Mäßigkeit in Geniessung der Früchte und Erdgewächse observiren, die unsere Vorfahren sorgfältig beobachtet haben; so kan er auch diejenigen Jahre ersteigen, die unsere Voreltern zu erreichen das Glük gehabt. Denn was die Früchte der Erde vormals den Bewohnern an aufsteigenden Dünsten, und Nebel mitgetheilet, das theilet uns jetzo die Luft in einem Regen mit, indem sie nicht nur die Dünste an sich ziehet, sondern auch wiederum durch einen Regen herunter lässet. Wenn wir aber annehmen wolten, daß die Erde durch die Ueberschwemmung verdorben, und die Menschen um der feuchten Dünste willen, so aus der Erde steigen, nicht so lange wie zuvor leben können, da dieselbe trocken gewesen; so kommen uns so viele Zweifel entge-

gen, die nicht nur gänzlich unsere Meinung widerlegen, sondern auch so gar das Gegentheil zeigen, daß die Feuchtigkeit der Erde und der Luft, sowol der Fruchtbarkeit nütze, als auch die Menschen und das Vieh allenthalben erhalten müssen. Ich wil nicht weitläuftig seyn, sondern nur einen Beweis anführen, der uns belehret, daß die Feuchtigkeit des Wassers und die Kälte der Luft, sowol den Menschen, als den Thieren zuträglich sey, und sie fest, stark, und dauerhaft mache. Wer zweifelt wol, daß die wilden Thiere, unter denen ich nur die Hirsche nenne, die beständig in einer feuchten und kalten Luft leben, 200 und mehr Jahre alt werden? Sie bedienen sich keines Feuers zur Wärme, noch der Decken, ausser ihrer von der Natur mitgetheilten Haut. Sie geniessen keine heisse Speisen, wovon die Eingeweide geschwächt, sondern bleiben bey ihrer einmal genommenen Gewonheit. Nicht weniger sind diejenigen Leute bekant, die in den Nordischen Gegenden, an wässerigen und sumpfigen Oertern wohnen, und beständig in einer feuchten Luft und Wasser arbeiten, als die Bauren, die Schiffer, Fischer, Postknechte, Wäscherinnen, und die in Preußen wohnende Birnsteinfänger, die bis an den Leib zum öftern im Wasser stehen. Sie sind gesunder und stärker, leben auch viel länger, wie die, die an trockenen Oertern sich aufhalten. Sind die Theile

Theile ihres Körpers die unmittelbar von der Kälte der Luft und Feuchtigkeit des Wassers berühret werden, nicht fest und stark? Stoßet wol diesen eine Krankheit zu, in so ferne sie sich der Mäßigkeit im Essen und Trinken befleißigen? Sie leben lange, und erreichen höhere Jahre, als diejenigen, die in heissen Ländern, in trockenen Gegenden und bey einem warmen Ofen wohnen. Denn die Feuchtigkeit der Luft und des Wassers nähret die von der Wärme ausgezehrten Theile, machet sie schlüpfrig und bewegsam, daß sie das zum öftern in der Haut stockende Blut, flüßiger gesunder und bewegsamer machen können.

§. 74.

Und wer ist es nicht, der in schwülen Sommertagen, nach einer feuchten und kühlenden Luft seufzet? Wie träge und beängstiget bezeigen wir uns nicht zu solcher Zeit, da die Hitze der Sonnen, und die Trockenheit der Luft, die Feuchtigkeit der Erden und unseres Leibes verzehret. Nichts angenehmers kan uns begegnen, als wenn wir entweder in einem kühlen Wasser gebadet, oder uns nach einem gefallenen Regen in die freie Luft machen, und aus derselben das feuchte als eine erquickende Narung unseres Körpers einnehmen. Ein jeder Abend erfrischet uns aldenn, und die feuchte Luft die in der Dämmerung bey Entweichung der Sonnen unsern Ge-

sichtskreiß einnimt, scheinet unserm Blut durch den Othem die angenehmste Erfrischung mitzutheilen. Solte nun wol die feuchte Luft die Hauptursache der Krankheiten und des Todes seyn? Dürfen wir uns wol beklagen, daß die Luft als das vornehmste Element, welches uns ausnehmende Dienste leisten muß, unserer Gesundheit und Leben schädlich sey? Müssen wir nicht vielmehr behaupten, daß nicht sowol die trokne als insbesondere die feuchte Luft einer jeden Creatur, bey aller Zeitveränderung die wichtigsten Dienste leiste, und daß ausser derselben weder unser Blut und flüßige Theile, ihren nötigen Umlauf, noch die Adern als feste Theile, ihre elastische Kraft und Bewegung erhalten können. Die Naturlehre entdecket uns ausnehmende Eigenschaften von einer sowol feuchten, trockenen als bewegenden Luft. Unser Auge würde niemalen die um uns sich befindende Dinge bemerken, wenn die Sonne nicht durch die Luft dieselben uns sichtbar mache. Das Gehör würde niemals den Schal noch die Reden unserer Mitbürger vernehmen, wenn dieselbigen nicht durch die sich bewegende Luft mit einer gewissen Mäßigkeit zu unser Ohr gebracht würden. Alle subtile und balsamische Theile, so vieler Art Blumen und Gewächse, auch so vieler wolschmeckenden Speisen würden nicht durch ihre Ausdustung an unsere Nase und Gaum schlagen, wenn die ersten nicht durch die feuchte Morgen-

gen-

gen- oder Abendluft, die andern aber durch eine feuchte Vermischung dazu gebracht würden. Alle sinliche und reizbare Empfindungen des Gefühls würden alle Kraft verlieren, wenn sie nicht ein Theil ihrer Narung unmittelbar aus der um unsern Körper sich bewegenden kühlen und feuchten Luft ziehen könten. Und warum stirbet so glich ein Thier, welchem in einem Behältnisse durch die Luftpumpe alle äussere um sich habende Luft entnommen? Warum dehnet es sich in voller Angst auseinander? Aus keiner anderen Ursache, als daß die feuchte und schwere Luft, so unmittelbar seinen Körper umgeben, und drücken muß, ihm entzogen, und die zurükgebliebene zu dünne und zu unvermögend ist, den Körper zu drücken, und die aus einander treibende Kraft des Blut, in ihrem Bezirk zu befestigen. Ein jeder Kranke, der in seinem Blute eine gehrende und ausdehnende Bewegung bemerket, klaget über eine leichte und dünne Luft, und der Gesunde kan auf den höchsten Bergen mit Mühe kaum so viel schöpfen, als zu dem Gleichgewicht der bewegenden Säfte erfordert wird. Da nun die feuchte Luft dik, die dicke aber zureichender ist, die ausdehnende Bewegung unseres Bluts in ihren Canälen zu befestigen; so können die Säfte unseres Leibes bey einem Ueberfluß nicht so leicht bey einer schweren Luft austreten, als bey einer dünnen und leichten, und daher können

nen sowol im Sommer und Winter bey einer trockenen, als im Herbste und Frühling bey einer feuchten Luft, Entzündungen, hitzige und exanthematische Fieber entstehen. Solte aber wol die feuchte Luft, oder die gährende und überflüßige Säfte, daran eine Ursache seyn? Alle Bewegungen der Luft sind der Gesundheit der Menschen zuträglich, und eine jede stinkende Fäulung, die sowol aus den Leib der Menschen, als der Thiere weichet, wird durch solche Bewegungen gebessert. Hievon belehren uns die Hospitäler und große Lazarethe, in welchen viele tausend wegen verschlossener Luft sterben, und bey einer durchstreichenden feuchten und frischen Luft, bey dem Leben erhalten werden können Und warum graßiren oft in diesem oder jenem Lande endemische und epidemische Krankheiten, in anderen Ländern aber nicht, da doch die Luft alle Länder durchstreichet, und mit gleicher Eigenschaft von einem Ort zum andern weichet? Vermuthlich aus keiner anderen Ursache, als daß die Einwohner desselben Landes, bald auf diese, oder auf jene Weise einen Fehler in ihrer Diät begangen, wodurch einer den anderen wegen eines gemeinschaftlichen Umganges angestekt, und das Band vieler vergnügten Ehen getrennet, Eltern ihre zärtlichliebende Kinder, und diese ihre verehrungswürdige Eltern verlohren. Hat man solches nicht vielmehr der, durch unterlassener Diät, in den Leib

ein-

eingeschlichenen und wenig geachteten Gefahr der Krankheit, als der feuchten und unverbesserlichen Luft zuzuschreiben? Gewis wenn die Luft die einzige Ursache wäre, Brustkrankheiten und Enzündungen zu erwecken; so würde nicht ein einziger ausgeschlossen bleiben, der nicht von denselben betroffen würde. Allein wir bemerken nur einige, und diejenige die ihren Leib in aller Mäßigkeit erzogen, biethen bey aller Gelegenheit der Luft troz. Haben wir aber unseren Leib so angefüllet und bestopfet, daß das Blut dadurch vermehret, die in gewisser Maaße sich bewegende Blutcanäle ausgedehnet und geschwächt, daß die schwere und drückende Kraft der Luft, das Gleichgewicht der bewegenden Theile nicht so wie zuvor erhalten kan; so haben wir nicht der feuchten Luft, sondern uns selbst und unserer Sicherheit, die in unseren Körper eingetroffene Krankheitrn, und den darauf erfolgenden Tod zuzuschreiben. Kein Medicus ist also vermögend, wenn er auch ganze Fuder Arzeneyen anordnet, diejenige Krankheiten zu heben, die von ausgetretenen Säften derer wenig resistirenden Adern, und von der zu wenig drückenden leichten Luft herrühren, daferne er nicht das Gleichgewicht der bewegenden Säfte, und der von der drückenden feuchten Luft sich bewegenden Adern beförderen kan. Und also haben wir nicht ursach, der feuchten Luft das Vermögen Krankheiten zu würken, zuzuschreiben,

son-

sondern vielmehr davor zu halten, daß die Luft sie sey feucht oder trocken, wenn wir uns nur selbst beobachten, einem jeden ausnehmende Dienste leisten könne. Wir dürfen daher den gütigen Schöpfer nicht beschuldigen, daß er dem edlen Elemente der Luft, und ihren mit sich führenden feuchten und närenden Theilen die Eigenschaft mitgetheilet, Krankheiten zu erwecken, und uns zu tödten, sondern wir dürfen nur die bey solcher sich einstellende Krankheiten, als eine göttliche Zulassung ansehen, bey welcher es uns als vernünftigen Geschöpfen obliege, der eindringenden Macht derjenigen Krankheit, die sowol bey einer feuchten als trockenen Luft, in Winter- oder Sommertagen unseren Leib anfallen könne, mit gegenseitigen Mitteln zu wiederstehen. Wenn wir also uns dieses wolbedächtlich erinnern; so fält einiger Meinung weg, daß die Feuchtigkeit der Luft, und die Dünste der Erden, die durch die Ueberschwemmung der Sündflut sollen entstanden seyn, Krankheiten erwecken, und den Tod bey uns in der besten Blüte der Jahre, und also zeitiger als bey unseren Vor- und Stameltern beschleunigen können.

§. 75.

Wenn wir aber physice und medice die Ursachen recht untersuchen, warum die Menschen ein kurzes und eingeschränktes Leben erdulden müssen; so sehen wir gar deutlich, daß

die-

dieselbe nicht an der feuchten Luft und unfruchtbaren Erde, sondern an dem Menschen selbst, und an seiner Unmäßigkeit in Geniessung der Speisen und der Getränke, liege. Denn GOtt hat den Menschen im Paradiese nichts mehr zu ihrer Narung und Speise verordnet und übergeben, als allerley Kraut, das sich besame, und allerley Bäume, die sich besamen: Aus welchen nicht nur eine zureichende Quantität nährender Theile sich in unsern Körper absetzen; sondern welche auch durch die in denselben enthaltende säuerliche Eigenschaft, das Blut und die Theile unseres Leibes fester und dichter machen können. Denn eine jede Säure, sie sey in der Erde gewachsen, oder in der um uns sich bewegenden feuchten Luft, ist eine rechte Narung unserer sowol flüßigen als festen Theile. Und alle diejenigen Speisen, die entweder bey einer gelinden Wärme, oder durch die dazukommende Luft, säuerlich werden, behalten in Erhaltung der Menschen einen ausnehmenden Vorzug vor denen, die in eine stinkende Fäulung übergehen. Wenn wir nur auf die sinlichen Handlungen derer, die in verschiedenen Gegenden wohnen, und mit gewissen Speisen sich nährenden Menschen acht haben; so bemerken wir zur Genüge, daß dieselben nicht allein am Gemüthe lebhafter und frölicher sich bezeigen, sondern auch am Leibe hurtiger und gesunder, als diejenigen sich befinden, die eine andere und von jener unter-

schie-

schiedene Erziehung erlangen. Niemals wird man ein an den Brüsten der Mutter sich nährendes Kind mit traurigen Gebehrden erblicken, und kein unverheiratheter Bauersknecht, weil er noch ohne Haussorgen, wird einen Schein des Misvergnügens von sich sehen lassen. Denn dieser lieget seinen täglichen Geschäften ob, geniesset eine saure Milch, und verdünnet sie mit Wasser: jenes aber wird mit einer, obzwar nicht gänzlich von säuerlichen Speisen entstandenen, doch aber im Magen säuerlich werdenden Milch genähret. Dahero ist es eine unüberlegte Nein-Antwort, auf die Frage: Ob man in hitzigen und andern Fiebern die von einer Fäulung des Bluts und von den geschwächten Fäserchens unserer Theile entstehen, keine säuerliche Speisen, noch eine frische kühlende Luft geniessen könne? Denn die säuerliche Speisen conserviren nicht allein die zur Fäulung geneigte Säfte des Körpers; sondern stärken und erhalten auch mit der kühlenden Luft die lebende und sich bewegende Kraft unserer Blutröhren, daß alle zum Leben dienende Handlungen ungehindert bis zum höchsten Alter können erhalten werden. Da nun die im Paradies von GOtt geordnete Speisen schon hinlänglich genug sind, nicht nur die unvernünftige Thiere, sondern auch die mit Vernunft begabete Menschen zu sättigen und zu ernähren; so können sie von solchen, ohne sich des Fleisches der unvernünftigen Thiere zu be-

dienen, stark werden, gesund bleiben, und lange leben. Weil aber GOtt nach der Sündflut die Menge der Menschen und der Thiere nicht mehr ausrotten wolte von der Erden, so hat er denen Menschen, die Thiere zu ihrer Speise gegeben, weil die Erde in die Länge der Zeit zur Erhaltung der Thiere nicht zureichend seyn würde. Denn er spricht im 9 Cap. **Alles was sich reget und lebet, daß sey eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich es euch alles geben.** Da es nun gewiß, daß das Fleisch der Thiere, wenn es zur Speise der Menschen zubereitet, weit leichter in die menschliche Substanz und Wesen verwandelt und verändert werden kan, als die Feld- und Gartenfrüchte; so kan dasselbe unsern Leib nicht nur seiner Eigenschaft wegen ernähren, sondern auch denselben bey einem begangenen Exces und Ueberfluß, mehr wie diese überfüllen und verstopfen, daß die Blut- und Flüßigkeiten führende Canäle von dem Uberfluß sowol angefüllet, geschwächet und verstopfet werden, als auch, daß es in denselben, eine Stockung, Fäulung und verschiedene Arten von hitzigen Krankheiten verursachen könne. Denn vor der Sündflut, da die Menschen bey den Feld- und Gartenfrüchten ohne Krankheiten, und Leibesgebrechen viele Jahre in Mäßigkeit weggelebet, bedurften sie keines Arztes, noch ihren Leib durch vieles Aderlassen und Purgiren von der Last des überflüßi-

flüßigen Blutes zu befreien; sondern die Festigkeit ihrer Leiber war vermögend genung, durch natürliche Absonderungen und gute Leibesbewegungen das Ueberflüßige zu vertheilen und auszutreiben. Die gegenwärtige Welt aber belustiget sich, wenn sie viele der fettesten Gerichte hat, auch zum theil welche, die man schon am Geruch erkennen kan daß sie, noch ehe sie genossen, in eine stinkende Fäulung übergegangen. Solte nun ein solches Aas, was sich schon von selbst ohne zuthun unsererer Säfte aufgelöset und in welchem sich Maden gezeuget, unseren Leib, der von Natur zur Feulnng incliniret, nicht mit anstecken, daß er faulen und gänzlich auflösen muß? Solte nicht unser Leib diejenige Eigenschaft annehmen, wovon er ernähret worden. Wir sehen ja zur Genüge, was für eine Würkung Speisen von verschiedener Art vermögen, und daß verschiedene Kräuter sowol als Thiere nicht nur unsere festen Theile sich zu bewegen außer Stand setzen. Den die Bewegung unserer Säfte rühret ja von der inneren Güte, und zureichenden Reinigkeit und Flüßigkeit dererjenigen Speisen und Getränke her, so wir zur Narung und Erhaltung unseres Leibes gebrauchen. Alle in unserem Blute sich befindende Elemente und was das Wesen unseres Bluts ausmachet, erlangen dadurch ihren Zuwachs, und die festen Theile selbst stellen sich bey der Absetzung der närenden in ihrem munteren Wesen und

Denn

Figur dar. Denn so wie der aus den verschiedenen Speisen zubereitete (chilus) Narungssaft, so ist auch das Blut, und so wie das Blut, so sind auch die aus demselben entspringende übrige Flüßigkeiten und feste Theile. Es ist daher kein Wunder, daß Menschen die sich solche Speisen zu geniesen angewönet haben, viel eher die Tage ihres Lebens verkürzen, als wenn sie sich andere zu ihrer Erhaltung bedienet hätten.

§. 76.

Zu dieser Ursache des frühen Todes der Menschen, die von dem vielen Fleischessen ehrrühret, träget die nach der Sündflut von Noa und seinen Nachkommen sinreich erfundene Zubereitung gegohrener Getränke; als Wein, Bier, Brantewein und dergleichen, nicht wenig mit bey. Denn diese durch die Gärung flüchtig gewordene Getränke machen bey einem Ueberfluß unser Blut nicht nur in den Adern ausdehnend; sondern sie treiben auch das aus vielem Schleim und fetten Theilen der Thiere, dik gewordene Blut so in die Enge, daß es nothwendig sich verstopfen und Fäulungen verursachen muß. Diese in Ueberfluß genommene Getränke aber verdicken und verändern nicht allein bey ihrer Vermischung die wesentliche Substans eines gesunden Bluts, sondern sie jagen auch durch ihre Flüchtigkeit die allersubtilesten Lebensgeister unseres Körpers aus

dem Leibe, und machen denselben nicht nur entkräftet, sondern auch algemach steif und trocken, daß manche ihre Lebens-Jahre wo sie nicht bey Zeiten durch die Einschränkung schädlicher Narungsmittel unterstüzet werden, kaum auf 40 bis 50 bringen können. Weil aber der überflüßige Genuß flüchtiger Getränke und fetter Speisen bey einigen fast täglich zunimt; so dürfte mich niemand einer Unwahrheit beschuldigen, wenn ich mich zu beweisen erkühne, daß nicht nur diese Leute, sondern auch ihre ganze abstammende Familie ihre Lebensjahre nicht höher als auf 50 bringen können. Denn die Kinder sind von schwachen und von überflüßig genommener Nahrung entkräftet gewordenen Eltern gezeuget, sie leben nach deren Gewohnheit, und erziehen ihre Kinder auf gleiche Weise. Und wenn alle Eltern dieser Gewohnheit nachfolgen solten; so würde die Welt in 100 Jahren schon der Hälfte ihrer Einwohner beraubet seyn, und keiner unter den Menschen wäre alsdenmehr vorhanden, der die Hälfte eines Jahrhunderts zurük legen könte. Weil aber die Gewohnheit des Fleischessens und gegohrene Getränke zu trinken, bey den Menschen eingerissen, und sich niemand so leicht finden möchte der diese eingeführte Methode abgewöhnen, und sich einer andern gewöhnen würde; so will ich denselben nicht einen Theil ihrer sinlichen und schmakhaften Ergötzungen, die den Gaum belustigen und den

Leib

Leib ernähren, untersagen noch gänzlich abraten: sondern erlauben, daß diese in gewisser Maaße können genossen werden. Da der rechtmäßige Gebrauch einer jeden Sache die Natur unterstützet; so schadet der Mißbrauch derselben der Gesundheit. Keine Speisen, sie sein von Kräutern oder Thieren, verdicken und stöhren den Umlauf des Bluts; als die durch Ueberfluß den Körper beschweren, und keine Getränke ob ihre Flüchtigkeit gleich durch die Gärung frey geworden, machen bey einem mäßigen Genuß unsere von Natur flüßigen und flüchtigen Säfte noch flüchtiger; sondern sie nähren dieselben vielmehr und stärken die schwachen Theile, daß sie ihre natürlich zu unternehmende Bewegnngen ungehindert ausüben können.

Außer des Bier- Wein- und Brantewein-Getränks giebt es noch eine Art, das zwar nicht durch eine Gärung sondern nur durch Feuer zubereitet wird, und wo nicht weit grösere Flüchtigkeit doch eben so viele in der flüchtigen Bewegung des Bluts verursachen kan. Es ist das sogenante Kaffe-Getränk, welches fast keinem Frauenzimmer unbekant, sondern von demselben mehr als irgend ein anderes geliebet und getrunken wird. Dahero wil ich mir die Mühe nehmen, dasselbe zu untersuchen, und zu erklären in wie weit es dem menschlichen Körper Schaden oder Nützen verursachen könne.

§. 77.

Es ist aber der Coffe eine ausländische Frucht, welche aus den americanischen Inseln zu uns gebracht wird. Man lässet selbige über glüende Kolen durchgängig heiß werden, daß sie eine braune Gestalt annehme. Hiedurch wird der vegetabilische Schwefel und das flüchtige Oel womit die Natur dieses Gewächs begabet, von seiner Verbindung frey, daß selbiges sich durch Kochen mit dem Wasser verbinden, und in denjenigen Körper von welchem es getrunken wird, vermöge seiner hitzigen und flüchtigen Theile eine Hitze und Flüchtigkeit verursachen kan. Dahero einige bey sich eine schnellere Bewegung des Bluts wie gewöhnlich bemerken, daß sie auch, wenn sie den Coffe zu Vesperzeit getrunken, die ganze Nacht schlafloß zubringen müssen. Weil aber alle Menschen nicht gleich, und einer dieses der andere jenes Temperament hat, auch der eine sich in einem vollenkommenen gesunden, der andere aber in einem kränklichen, obgleich nicht bettlägerigen Zustande, befindet; so kan man den Coffe nicht bey einem jeden für gleich gesund und schädlich halten. Personen die eine vollenkommene Gesundheit geniessen, deren innere sowol als äusere Werkzeuge des Lebens in ihrer von dem Schöpfer eingesenkten Bewegung keine Hinderung erdulden, und deren flüßige Theile, frei und ungehindert durch die sowol großen als kleinen Röhren, in einem gewißen

wißen Zeitpunkt durchströmen, empfinden bey dem Genuß des Koffe-Getränks insbesondere wenn er von ihnen bey anbrechendem Abend, da die am Mittag genossene Speisen schon dem Blute anvertrauet worden getrunken, eine merkliche Hitze und Flüchtigkeit. Der im Blute wohnende Schwefel und alcalische Theile, werden durch den durch das Brennen loß gewordenen vegitabilischen Schwefel des Coffees noch flüchtiger und bewegsamer, so daß das Blut durch die schnelle Bewegung in den Adern sich nicht nur selbst bereibet, und zertheilet; sondern auch die Adern zugleich mit abreibet. Hiedurch entstehet eine ungewöhnliche Absonderung der subtilsten Theile des Bluts, die Lebensgeister empfangen einen ungewöhnlichen Zufluß, alle Absondernngswege müssen bey dieser übernaturlichen Bewegung des Bluts vieles entlassen, was sie sonsten nur bey einem Ueberfluß entlassen dürften. Dahero entstehet bey solchen Personen eine Entkräftung. Sie werden mager, weil die Flüchtigkeit des Coffe-Getränks die genärten Theile ihres Leibes abgerieben und ausgeführet. Deswegen ist der Coffe diesen Personen ein tödliches Instrument, womit sie die fortdaurende Gesundheit ihres Leibes verletzen, daß sie nicht dasjenige Alter erreichen, welches wol außer diesem Gebrauch hätte können erreicht werden. Diejenigen aber, die man mehr für krank als gesund halten kan, deren Blut seine gehörige Flüßigkeit verloh-

ren, und deren Adern mehr Blut in sich enthalten als ihr Bezirk ohne sich zu erweitern enthalten kan; empfinden bey dem Genuß des Coffe keine solche merkliche Veränderung wie die ersteren, sondern sie behaupten vielmehr daß sie nach dessen Geniessung weit hurtiger und belebter sowol am Leibe wie am Gemüte sich befunden. Und ich leugne nicht; daß diese durch den Gebrauch dieses Getränkes nicht solten einen Nutzen erlangen. Denn der von Natur flüchtige Coffe, machet die trägen und dicken Säfte ihres Körpers bewegsam, und durch die Bewegsamkeit flüßig, gewisse Ab- und Aussonderungen, zu unternehmen, wodurch nicht nur der Körper erleichtert wird, sondern die Canäle ziehen sich auch wegen ihrer Auslehrung stärker zusammen, daß der Mensch munterer und und lebhafter wie zuvor sich darnach befinden muß. Dahero dienet der Coffe nicht denen am Leibe und Gemüte Gesunden; sondern nur den Kranken und vornemlich denjenigen, die mit gewissen Arten der Kopfschmerzen, die vom dicken Geblüte entstehen, beladen. Er nutzet in Verlähmung, in Verstopfungen des Leibes und der monatlichen Reinigung, in traurigen Gemüts-Affecten, in welchen das Blut sich langsam beweget, und in allerhand Beschwerden womit vornemlich das Frauenzimmer auf eine unglaubliche Weise betroffen wird. Denn er benimt durch den erregten Umlauf des Geblüts die Schmerzen des Haupts, die von einer

ner leichten Verstopfung der feinen Geäder im Gehirne entstanden. Er zertheilet die zähe und stockende Materie, und machet das Blut flüchtig, allerhand Absonderungen sowol innerlich in den Gedärmen, als äusserlich in der Fläche der Haut zu unternehmen. Nicht weniger werden die von einem dicken Blut herrührende Verstopfung der Nerven, und daraus entstehende Verlähmungen, von der flüchtigmachenden Kraft des Coffe-Geträncks geöfnet, daß die Lebensgeister so wie zuvor, in die unbrauchbaren Theile dringen, und diselbe nähren können. Deswgen legen einige mit Unrecht dem Coffe die Eigenschaft, daß er nähre und dik Blut mache bey. Denn er ernähret und verdicket das Geblüt einiger Personen nicht unmittelbar sondern mittelbar. Er treibet durch seine flüchtigmachende Kraft nicht nur die Adern volblütiger Personen nicht nur auseinander; sondern er stopfet und treibet die in dem Blute sich aufhaltende närenden Theile in den geschwächten Adern so in die Enge, daß die partes nutrientes zu denen die da sollen genäret werden sich in großer Menge versamlen, und wie fet zusammen rinnen müssen. Daher diejenigen die sich in einen geschwollenen und aufgetriebenen Körper verliebt leicht fet werden können, wenn sie sich nur zu ihrer Narung solche Speisen erwählen die ein schleimig Blut machen, und dasselbe anhäufen, sich aller Leibes-Bewegung entschlagen, damit die von

der Vielheit der genossenen Speisen auseinander getriben Adern sich nicht zusammenziehen und ausleeren können. Viele die wegen beständigen Sitzens und weniger Bewegung mit Leibes-Verstopfungen beladen, bekommen nach dem Genuß des Coffe-Getränks einen willigen Leib, wobey auch die Leibschmerzen, die von vorenthaltenen Blähungen entstehen, weichen. Denn die von der Trägheit des Bluts trocken gewordene Gedärme, bekommen von dem durch getrunkenen Coffe flüchtig gemachten Blute, eine schlüpfrigmachende Feuchtigkeit, daß sie sich von ihrer in sich enthaltenen trockenen Unreinigkeit ausleeren können. Endlich aber, so dienet der Coffe denenjenigen, die durch zustossende Traurigkeiten bleichsüchtig geworden, oder durch geringe Leibesbewegungen den Umlauf und Absonderung des Geblüts im Unterleibe insonderheit der Gebärmutter verhindert haben: Denn die in derselben von der Trägheit des Bluts schwach gewordene Pulsadern erlangen durch denselben eine Kraft, so viel Blut zu entlassen, als zur Erleichterung des Körpers erfordert wird. Dahero den Schwangern die von Natur eine Flüßigkeit und Flüchtigkeit im Blute besitzen, das viele Coffetrinken wiederraten wird, damit dadurch ihre insgeheim tragende Leibes-Bürde nicht verunglücken möge. Da aber viele bey sich, nachdem der Coffe getrunken worden, eine große Beschwerde bemerken,

indem derselbe durch seine Flüchtigkeit das dicke und überflüßige Blut in die kleinesten Endungen der feinsten Adern getrieben, dieselben geschwächt, daß das durch sie fliesende Blut nicht mit solcher Geschwindigkeit wieder zum Herzen kommen kan, wie das Herz dasselbe von sich sprützet; so trit ein Theil des Bluts nachdem es aus dem Herzen gelassen, wieder zurük und machet eine Schwere und Zittern der Glieder imgleichen eine Beängstigung und Herzklopfen. Ob gleich diese Leute bey der Genissung solche Empfindungen erdulden müssen, so können sie denselben dennoch wegen seines balsamischen und angenehmen Geschmaks nicht gänzlich absagen noch verlernen; sondern lassen sich öfters dazu bereden, selbst wieder ihren eigenen Willen dasjenige zu geniessen, was der Gesundheit ihres Leibes nachtheilig ist, und Schlagflüsse ja gar plötzlich den Tod mit sich führen kan. Genisset man aber dasjenige was der Gesundheit nachtheilig, oder lässet sich durch andere bereden, sich mit einer Menge solcher Speisen und Getränke anzufüllen, die die Lebens-Handlungen unseres Leibes schwächen und die gute Harmonie der Seele mit dem Leibe aufheben; so kan man mit Recht mit dem Namen eines Selbstmörders beleget werden.

Wenn also alle jeztlebende Sterbliche die bereits eingeführte Gewonheit der fleischigten Speisen, der gegohrenen und hitzigen Getränke

entweder gänzlich meiden, oder sich nur derselben mäßig und in geringeringer Quantität bedienen möchten, daß weder der Magen übermäßig angefüllet, noch das Blut überflüßig und dik gemacht noch die subtilsten Säfte ausgetrieben und verzehret werden: So könte die Gesundheit ihres Leibes (weil die Arneykunst in Erkäntnis der inneren Beschaffenheit des Menschen höher wie zuvor gestiegen) und die Verlängerung der Jahre weiter, wie jetzo geschicht, hinaus gesetzet werden.

§. 76.

Weil aber unter den gebohrnen Menschen die wenigsten ich will sagen unter tausend kaum einer dasjenige Ziel erreichet, welches die weise Vorsehung ihnen bestimt; und welches ein von starken Eltern gebohrner dauerhafter Körper wol hätte erlangen können; so ist es der Wahrheit nicht zuwieder, wenn man behauptet daß die meisten Menschen, ob gleich ihnen selbst unwissend, ihre Sebstmörder seyn. Denn gbgleich einer jeden menschlichen Seele die Selbsterhaltug eingeschrieben; so beweisen doch die mehresten in allen ihren Handlungen, daß sie mehr den Untergang ihres Lebens beschleunigen als verhindern. Wir wissen daß die Almacht uns Menschen auf den Erdboden gesezt und uns auf demselben einen Beruf angewiesen, um etwas zu der algemeinen Vollenkommenheit mit beyzutragen. Solte uns nun

nun diese anvertraute und übernommene Beschäftigung nicht dazu antreiben, dasjenige zu meiden, wodurch der Geist geschwächt, die Dauer unseres Körpers beschädiget und unser Leben verkürzet wird? Solten wir uns nicht befleiß gen in unserem Berufe zu wandeln wozu wir in Ansehung unserer sebst von dem vollenkommenen Wesen bestimt? Denn hätte der Schöpfer nach seiner unumschränkten Macht in Erschaffung der Menschen allein gehandelt; so wäre es ihm leicht gewesen, dem Menschen die Freiheit des Willens zu benehmen, daß derselbe weder Gutes noch Böses unternehmen dürfte; sondern wie das unvernünftige Vieh dieses oder jenes zu thun müsse gezwungen, und also der freie Wille nicht dürffe von ihm gemißbrauchet werden. Auf diese Weise aber würde keine wahre Tugend noch vernünftige Handlungen in der Welt von den Menschen ausgeübet werden und der Mensch würde mehr ein Uhrwerk oder eine Maschine die nur auf einerley Art sich zu bewegen Vermögen hat, als ein vernünftiges weises und sich selbst erhaltendes Wesen, daß das Gute erwehlen, und das Böse verabschenen könne, genennet werden. Die Weisheit des mächtigen Beherschers hat uns Menschen durch die Vernunft und Offenbarung die verbindlichsten Gesetze und wichtigsten Bewegungs-Gründe in der Natur vorgeschrieben, unser Leben als ein uns anvertrautes wichtiges Kleinod zu beschützen,

und

und selbiges auf keinerley Weise zu verwarlosen. Denn wir dependiren ja nicht von uns selbst und sind nicht Eigenthümer von unserm Leben, sondern wir haben selbiges nur als ein anvertrautes Lehn von einen höherem Wesen, das uns aus nichts hervorgebracht empfangen. Deswegen sind wir nicht verpflichtet, die Verwaltung desselben unserem ausschweifenden Willen zu überlassen; sondern wir sollen es vielmehr dem zu Ehren aufbehalten, von dem wir dasselbe empfangen. Auch wissen wir ja nicht, zu welcher Zeit wir eigentlich diejenigen Jahre vollenbracht haben, die uns die göttliche Absicht auf dieser Welt zu leben bestimt. Derohalben ist niemand verpflichtet, früher durch einen sich selbst erwählten Todt von dieser Erde zu weichen; sondern einjeder soll durch eigenes Bestreben so lange auf derselben verweilen, biß es der Vorsehung gefalle ihn zu der Ewigkeit zu rufen. Derjenige Mensch der den Lauf seiner bestimten Jahre, es sey wissentlich oder unwissentlich, muthwillig unterbricht, handelt sowol den menschlichen als göttlichen Gesetzen strafbar entgegen.

§. 77.

Weil also die Menschen ihr Leben auf eine vielfältige Weise verkürzen; so dürfen nicht nur diejenigen, die durch Stricke Bley oder Eisen die Blutröhren des Leibes sprengen, sondern

dern auch diejenigen die den Zustand ihres Leibes unvolkommener machen, die Lebensgeister vermindern, die Theile schwächen und den Othen früher wie sonsten geschehen dürfte hemmen, für Selbstmörder erkläret werden. Es ist heut zu Tage ein algemeines Verbrechen, daß die mehresten Menschen auf ihre Gesundheit loßstürmen, und ihre eigene Mörder werden. Denn was wird wol seltener beobachtet, als die gehörige Ordnung in der Diät. Alle in dieser vorkommende und in gewisser Maaße angewandte Dinge haben das Vermögen den Bau des Körpers zu erhalten; Alle besitzen auch die Kraft, bey einer übelen Anwendung denselben zu zernichten. Keine aber von allen haben mehren Einfluß, die festen Säulen unseres Leibes zubrechen, und dessen inneres Gewebe zu zernichten, als die verschiedene Gemütsneigungen. Ein jeder Affect, er sey traurig oder fröhlich, ist mit einer gewissen Bewegung des Bluts und der Lebensgeister vergesellschaftet, und wenn sie in gewisser Maaße bey den Menschen entstehen, so können sie zu der Gesundheit des Körpers und zu dem bestimten Umlauf der Säfte vieles beytragen. Wenn aber das Blut durch den Sturm unbändiger Affecten zu heftig getrieben, und in seinem Umlauf eilig gehemmet wird; so werden sowol alle aus dem Blut entspringende flüßige als feste Theile, in die größeste Unordnung gebracht, und die Triebfedern des Lebens und der Bewegung

wegung geschwächet, wovon die Dauer nnd das Leben selbst sich almählig entfernen müssen.

§. 78.

Zoru und Eifer sind demnach nnter den Gemütsbewegungen nicht die geringsten, womit so viele Menschen sich die Lebenskräfte rauben und ihren Leib früher ins Grab stürzen, als die von der Vorsehung bestimte Zeit herangenahet. Die Zufälle, womit diese Leidenschaften begleitet, zeugen selbst von der Warheit, und die Folgen, so daraus entspringen, belehren uns, das diese Affecten vermögend sind, einen vernünftigen und gesunden Menschen in die größeste Krankheit zu stürzen. Denn diesen Personen wenn sich bey ihnen ein solcher Affect erreget, zittern und beben alle Glieder, das mit Ungestühm durch die Adern strömende Blut geräth in eine noch stärkere Wallung, die Adern werden geschwächt, daß die Galle in ihrer Absonderung verhindert wird und zurük weichen muß. Dahero so veranlasset sie eine Aufgährung und Verstopfung der Säfte, wodurch alle Sinnen betäubet werden, und alle Glieder erstarren, daß solche Personen sich alsdan selbst nicht bewust sind. Dieses muß also den natürlich starcken Bau des Körpers schwächen, und ihn almählig zernichten. Denn wie oft muß man nicht, wenn man die Krankenbette besucht, vernehmen, daß dieser oder jener Kranke

ke sich, durch Zorn oder Rachbegierde, Gallenfiber, Gelbesucht, Podagra, Gichtschmerzen, Schlag und Verlähmungen zugezogen habe. Und wie viele sind nicht durch den garzu heftigen Eifer plözlich ein Opfer des Todes geworden? Denn so wie in unserem Leibe verschiedene Gatrungen des Giftes, das eine geschwinder wie das andere, die Theile entzündet, die Säfte verderbet, und die Festigkeit unserer bewegenden Canäle auseinandersetzet und arbeitet; eben so pflegen auch verschiedene Arten von Affecten, die in dem menschlichen Körper gleich jenem, bald geschwinde bald langsam wirken, denselben entweder almählich oder plölich das Leben zu rauben. Diesen zählet man den Neid bey, welcher zwar nicht bey den Meuschen wie der Zorn uud Eifer wütend ausbricht, dennoch aber wie ein schleichend Fieber üm sich greifet, das Blut und die Lebensgeister verzehret, und sich selbst vor der Zeit das Grab bereitet. Nichtweniger zählet man auch alhie diejenigen, die durch eine übermäßige Traurigkeit ihre Gesichter bleichen und ihre Säfte austrocken, wenn ihnen etwa ein unverhofter Todesfal oder ein Verlust eines irdischen Guts begegnet, weswegen sie ihren traurigen Gedanken nachhängen, und allen Freudenbezeigungen entsagen. Hiedurch aber machen sie ihre Säfte immer zäher und schleimiger, das Herz und Blutröhren schlaf, daß sie endlich stille stehen und sich zu bewegen auf-

aufhören müssen.

§. 79.

Außer den vorbeschriebenen fürchterlichen und traurigen Affecten, die den Tod zu würken vermögend sind, giebt es noch andere, welche dem äusserlichen Ansehen nach angenehm zu seyn scheinen, und liebliche Folgen nach sich zu ziehen, beurtheilet werden, dennoch aber, wenn man selbigen zuviel einräumet, das Lebensziel verkürzen können. Wer wird unserer Vorstellung nicht beypflichten, wenn wir uns zu behaupten erkühnen, daß die Freude ein angenehmer Affect sey, der der Traurigkeit entgegen, und das stockende Blut gleichsam aufrischet und in stärkere Bewegung bringet. Allein betrachtet man diese Bewegung etwas genauer, so wird man erfahren, daß eine gar zu heftige und öftere Freude, so wie der Zorn, das wallende Blut in einen unordentlichen Umlauf setzet, die Lebensgeister auf das eifrigste anstrenget das Herz zu bewegen, wodurch dieses sowol als die übrigen Theile geschwächet, daß sie ihrem Beschäftigungen zu verrichten sich weigern. Zu diesem reizenden Affect der Freude kan man auch den Affect der Liebe zählen, und so angenehm auch dieser zu seyn scheinet, so siehet man doch wie derselbe mit der grösten Gewalt den Leib durchdringet, den feinesten Nervensaft erschöpfet, dem Gehirn die gehörige Narung entziehet, die Glieder austroknet, und ihren Anhängern

hängern vor der Zeit das zitternde Alter aufleget. Denn was vor eine Menge Menschen hangen nicht in der Blüte ihrer Jahre diesem schmeichlerischen Affect an? und wie viele lassen sich von selbigem dahin ziehen, daß sie auch nicht einmal Scheu tragen, ihre Gesundheit und Leben darbey zu verlieren. Haben sie sich also nicht selbst das Verbrechen des Sebstmordes zuzuschreiben.

§. 80.

Die Anzahl der Selbstmörder aber wird vermehret, wenn man die Handlungen der Ehr- und Geldgeitzigen untersuchet. Ein Ehrgeitziger kränket seinen Leib, wenn er siehet, daß ihm von anderen, die ihm gleich oder etwas geringer, nicht diejenige Hochachtung angethan werde, die er verdienet zu haben vermeinet. Ein Wort, eine geringe Beleidigung, setzet ihn in Harnisch, und diese kan nicht ehe abgethan und vergeben werden, als biß sie mit Blut und Leben, oder wenn man noch gnädig ist, doch mit Beschädigung des andern gerochen worden. Viele von dieser Art Leute setzen ihr Leben in augenscheinliche Gefahr und geben ihr Blut der Rachbegirde eines andern preiß, um nur von andern vor beherzt, fürchterlich und verehret gehalten zu werden Dem Geldgeizigen aber bringet das Verlangen irdische Güter anzuhäufen, zu solchen Entschlüssen, daß er dabey seinen plözlichen Untergang findet.

det. Er entziehet sich die gehörige Wärme, den nötigen Schlaf, den gehörigen Unterhalt des Leibes. Er duldet deu empfindlichsten Hunger, ehe er die in dem Schranke eingeschlossene Pfennige angreifet. Er bringet manche Nacht wachend zu, und jede Maus setzet ihn in Furcht und Schrecken, vornehmlich wenn ihm des Tages zuvor eine Diebesgeschichte erzählet worden, in Meinung als wenn jemand vorhanden, der mit seinem gesamleten Schatze durchgehen wolle. Ueberfält ihn dieses Bezeigens wegen eine Krankheit, so bejammert er nichts so sehr, als das Geld, welches er dem Medico als ein honorarium und dem Apotecker vor die wenige Arzeney, die etwa mögte gebraucht werden, bezahlen sol, und ehe er sich überreden läßt, dieses zu geben, so stirbt er lieber und verkürzet das Ziel seines Lebens.

§. 81.

Nicht allein aber die Gemüts-Affecten werden als schuldig erkant, den Bau des Körpers zu stöhren, und ihren Anhängern das Thor des Todes zu eröfnen, sondern viele tausend Menschen tragen zu dem Ruin ihres Korpers vieles mit bey, wenn sie durch einen übermäßigen Genuß der Speisen ihren Magen anfüllen, und selbigem täglich so viele Opfer bringen, daß er auch unvermögend ist, alle diese Verehrungen anzunehmen, die ihm gebracht werden. Der lüsterne Mund sehnet sich immer nach solchen

Speisen

Speisen, die dem Gaum angenehm und veränderlich, dem Mageu und den übrigen Werkzeugen des Lebens aber, höchst beschwerlich und schädlich seyn können. Man prüfet nicht, nach dem Ausspruch Sirachs, die Speisen welche dem Leibe gesund oder schädlich; sondern man setzet nur ein Vergnügen darin, wenn man täglich eine Menge der hitzigsten und fettesten Speisen hinnnter schlucken, und den Magen mit solchen Verschiedenheiten über die Maaße ausdehnen könne, daß derselbige auch in etlichen Tagen seine gehörige Gestalt nicht wieder zu erlangen fähig ist. Daher heist es: **Viel Fressen macht krank, und ein unsättiger Fraß krigt das Bauchgrimmen.** Hiedurch zeugen sich alden diejenigen Krankheiten, wovon oben schon gehandelt, und hiedurch bereiten sich die Menschen den Weg zum Grabe. Denn indem sie den Magen erweitern, die äusseren Decken des Leibes ausdehnen und die Adern mit Blut und Fett anfüllen; so schwächen sie dadurch ihren sonst noch daurenden Körper, und schränken das Lebensziel desselben zum öftern so ein, daß er vor der bestimten Zeit sinken, und in sein voriges Nichts wieder zerfallen muß. Und so wie diese ihre Gesundhejt ihrem Verguügen aufopfern, indem sie durch Frasbegierde ihren Leib beschweren, daß das daraus entstehende Blut roth und dik wird, auch endlich stocken und faulen muß; So setzen andere oft fremde Gesundheiten zum

Augenmerk, und trinken bey der Ausleerung so vieler Gläser sich sebst zu Tode. Denn das hitzige Getränk, so sie im Ueberfluß einzwingen, würket nicht nur eine Ueberschwemmung und Ersäuffung derer sowol innerlichen als äusserlichen Sinne: sondern auch zugleich eine gährende Bewegung in dem Blute. Und die Säfte werden von der zufliesenden Menge fremder, und von der natürlichen Eigenschaft unseres Körpers abweichenden Flüßigkeiten, so angehäufet, daß sie wegen den Ueberfluß die Adern zersprengen, die Nerven und alle zum Leben dienende Werkzeuge schwächen, und das Ziel des Lebens befördern müssen.

§. 82.

Endlich so machen sich auch einige des Selbstmords schuldig, die unaufhörlich mit niedergebeügtem Rücken, am Tische des Spielens oder des Schreibens wegen, ins besondere wenn sie den Magen mit Speisen angefüllet, sitzen. Denn sie pressen durch diese verderbte Stellung die Theile des Unterleibes zusammen, und versagen dem in Magen und Gedärmen zubereiteten Nahrungssaft dem Durchgang ins Blut, hiedurch schwächen sie die Theile des Unterleibes, und verhindern die gewöhnlichen Aussonderungen überflüßiger Feuchtigkeiten, und aller Unreinigkeiten, welche bey ihrer Verhinderung stocken und scharf werden, die Theile ausdehnen, und die Wassersucht verur-

verursachen. Zu dieser Classe pfleget man auch diejenigen zu zählen, die durch übermäßige Pflege ihren Körper verwöhnen, und jede Luft verabscheuen, die zarten und weichen Glieder in warme Stuben schliessen, und selbige noch dazu im Sommer mit doppelter Kleidung bewahren, sich mit warmen Wasser waschen, die Bette wärmen, und sich alle Bequemlichkeit verschaffen, die nur ihrer Meinung nach ihren Leib schön und zart erhalten können. Sie schaden sich demnach selbst, indem sie ihren Leib zu wenig abhärten, die kalte Luft und Wasser scheuen und sich der Leibesbewegung entziehen. Denn durch die Leibesbewegungen, werden nicht allein die in den Adern sich bewegende Säfte in ihrem Umlauf erhalten; sondern die Blutröhren und Nerven selbst gewöhnen sich, in ihrer Bewegung und Kraft stärker zu werden, um die nöthigen Säfte gehörig zu zertheilen, und die überflüßigen aus den Körper zu schaffen. Der Gebrauch des kalten Wassers aber machet mit seiner zusammenziehenden Kraft nicht nur eine Stärke in der Haut; sondern trit auch durch die feinsten Oefnungen der Haut, und schaffet daß die darinen enthaltene Flüßigkeiten bewegsahmer werden. Die freie Luft aber würket mit ihrer druckenden Kraft in die äusseren Theile, sie unterstützet die bewegende Kraft der Adern, und befördert den höchstnötigen Umlauf des Bluts. Alle diese vorerzehlete, und noch

mehrere Gattungen von Menschen, geben mit ihren Handlungen zu erkennen, daß der wenigste Theil der Sterblichen an das von GOtt ihnen gesezte Lebensziel gelanget. Die Welt würde noch volkreicher seyn, wenn nicht viele den Lauf ihrer Jahre hemmeten. Und man würde auch heute zu Tage eben so viele graue Häupter wie in den vorigen Zeiten warnehmen können, wenn nicht die Mehresten in der Jugend, durch eine unordentliche Lebensart das Gift des Verderbens, das allmählig die Glieder durchwühlet, und selbige mürbe machet, einsaugen mögten. Daher so verdienen viele, daß ihnen bey ihren frühem Absterben dieser Lobspruch beygeleget werde, daß sie ihre Selbstmörder gewesen, oder sich durch Unwissende haben hinrichten lassen.

§. 83.

Weil aber die Mehresten unter den Menschen nicht wissen, wie sie ihr Leben erhalten sollen, und wie sie dasjenige was ihrem Leibe einigen Schaden zufügen könne mit Sorfalt meiden müssen; so hat die Weisheit des Schöpfers zur Erhaltung der Menschen Aerzte verordnet, die nicht nur durch ihre (mit besonderem Fleiß erlernte verschiedene und auch zur Natur des Körpers gehörige Wissenschaften) erlangte Einsicht und durch scharfsinnige Beurtheilung und Vernunftschlüsse, sowol die bewegende und zum Leben dienende Werkzeuge genau be-

stim-

stimmen, sondern auch die zur Gesundheit des Leibes dienende Kräuter und Arzeneyen nach ihren principiis constitutivis distinct erkennen und einsehen können; damit die Erhaltung, ihres Lebens Unwissende, und wegen übeles Verhalten schwache Menschen nicht vor der bestimten Zeit sterben, sondern von denen dazu berufenen Aerzten ihre Gesundheit und Leben wieder finden mögen. Allein welche Kunst wird heut zu Tage mehr verunehret als die Arzeney-Kunst? Und zu welcher finden sich mehrere Pfuscher und Unwürdige als dieser? Ein jeder Kuhhirte, ein jedes alte Weib, und noch andere ihres gleichen mehr, rühmen sich, die Kunst die Menschen zu erhalten, und verlohrne Gesundheit wieder herzustellen, zu verstehen. Und die kennen weder die inneren noch die äusseren Theile, sowol des menschlichen Körpers als diejenigen Arzneyen die sie darreichen. Dennoch aber haben sie viele Verehrer, die von ihnen ihre verlohrne Gesundheit wieder zu erlangen hoffen. So wie aber dorten der Erlöser in den Tagen seines Fleisches die Gläubigen für falsche Christos und falsche Propheten die am Ende der Tage der Welt kommen würden gewarnet; so sind auch billig die mit Krankheiten ihres Leibes beschwerten Menschen zu solcher Zeit, wenn die Tage ihres Ende herein brechen wollen, das ist, wenn der Leib geschwächt und die Krankheiten so zugenommen, daß sie den Menschen, obgleich in der Blüte

der Jahre, das Leben rauben wollen, zu warnen, daß sie nicht zu den falschen und After-Aerzten, die weder eine hinlängliche Erkentniß von dem menschlichen Körper, noch von den verschiedenen Würkungen der Arzeneyen haben, gehen, und bey ihnen Hülfe suchen sollen, weil sie den Patienten nur aufs Gerathwohl dieses oder jenes, auch so gar contraire Dinge, als eine universal Medicin darreichen; sondern daß sie zu den rechten und wahren Aerzten sich begeben und denen ihren hinfälligen Leib zu erhalten anvertrauen sollen. Denn obgleich jene ihr contrair würkendes Medicament den Patienten in GOttes Namen uud mit Gebet, daß GOtt dasselbe segnen möge, eingeben; so sehen sie doch leider, daß einige wiedrige Würkung erfolget, daher schliessen sie, daß der Tag des Todes, und die Stunde des Abschiedes aus dieser Zeitlichkeit herein brechen werde, weil alle ihre angewanten Mittel, aller Fleiß und Vorsorge um den Patienten zu erhalten, vergebens und ohne die geringste Besserung sey. Solte man aber wol vermuten, daß GOtt wiedersprechende Dinge zugeben werde? Nemlich daß das Medicament welches an sich eine Entzündung verursachet in gewissen Krankheiten ein Gift ist, und die Säfte unseres Leibes in noch stärkere Fäulung setzet, die Endzündungen und Fäulungen verhindern müsse? Er hat zwar durch seine Almacht das bittere Wasser im 2. B. Mos. 15 Cap. im 23 Vers

weil

weil kein anderes zu der Zeit gegenwärtig gewesen süß gemacht, damit es ohne einen Ekel zu erwecken von den Israeliten hat können getrunken werden; da wir aber sowol heilsame als schädliche Arzeneyen haben, den Leib der Menschen zu unterhalten und zu tödten; so wird GOtt heut zu Tage kein Wunder mehr thun, um die dargereichten schädlichen Arzeneyen oder After-Arzte in heilsahme zu verändern, weil es an den Kranken selbst lieget, bey falschen oder wahren Aerzten Hülfe zu suchen. Denn was die Säfte dik machet, kan selbige nicht dünne und fliesend machen, und was die Fäsergen unseres Leibes steif machet und austroknet, kan dieselbe nicht, wenn sie zu steif, beugsam und schlüpfrich machen. Er hat einmal eine gewisse Kraft in einer jeden Simple-Arzeney gesenkt, und diese Kraft übet sie auch, daferne sie nicht mit anderem contrairen vermischt ist, in demjenigen Leibe aus, von welchem sie auf gleiche weise, das ist, nach Beschaffenheit ihrer Umstände, aufgenommen wird.

§. 84.

Also komt es nun in Erhaltung der Menschen darauf an, daß der Medicus, dem man seinen wankenden Körper anvertrauet hat, die Fähigkeit besitze, sich einen deutlichen Begrif von der Krankheit zu machen, und daß er durch Vernunft-Schlüsse gewiß wisse, daß es keine andere Kranheit sey, als diejenige welche er durch

verschiedene Kenzeichen, wozu ihm die (Semiotic) Lehre von den verschiedenen Kenzeichen aller Krankheiten, Anleitung gegeben, erkennet. Er muß ferner eine genaue Erkäntniß haben von denjenigen Theilen und Gegenden, in welchen die Krankheit ihren Siz genommen. Er muß ins besondere ihren Ursprung, daß sie entweder von einer kalten und feuchten Luft, von überflüßig genossener Speise, von gar zu weniger Bewegung des Leibes, von verhinderter Transpiration und anderer Absonderunge, von Verzehrung der Leibesgeister, oder von drn verschiedenen sowol vergnügten als traurigen Gemüts-Affecten herrühre. Ein rechter Medicus muß wissen, ob die Krankheit vermögend ist alle Lebens Handlungen zu schwächen und den Bau des Körpers zu zernichten. Er muß sich eine genaue volkommene und ganz distincte Erkentniß von den verschiedenen Würkungen der Arzeneymittel erworben haben, und nicht probiren, ob sie in diesen oder jenen Fällen einige Würkungen verursachen können; sondern er muß bey ihrer Anwendung versichert seyn, daß sie absolut diesen, und keinen andern Effect verrichten. Hat also ein solcher Medicus durch chymische Experimente die verschiedene Eigenschaften aller Arzeneyen nach ihren principiis constitutivis, womit die Natur sie belegt untersuchet; kennet er phisice diejenigen natürlichen Dinge die sowol äusserlich, als innerlich zu dem Leben und der Gesnndheit der Menschen

etwas

etwas beytragen; weis er anatomice die Structur und die Gegend des Leibes, in welcher die Krankheit ihren Siz hat, und aus welchen sie ihre Grausamkeit nach anderen Gegenden verschicken kan; hat er mechanice die verschiedene Bewegungen aller sowol flüßigen als festen Theile und ihre verschiedene Bestimmung einer kalten und feuchten oder trockenen und warmen Luft betrachtet: Alsden so kan man zu einem solchen Medico ein sicheres Vertrauen haben, daß er nach seiner Einsicht und Vernunft die schwache Natur und die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens uneerstützen, und dasselbe biß zu dem höchstem Alter erhalten könne, und auch erhalten werde. Einen solchen Medicum, befielet Sirach im 38 Cap. mit gebührender Verehrung zu verehren: Weil ihn GOtt geschaffen, Krankheiten zu erforschen, und sie durch diejenigen Mittel in denen GOtt verschiedene Kräfte eingesenket überflüßige und dem Leibe schädliche Säfte zu verringern und auszutreiben, die fehlende aber wieder zu ersetzen, zu heilen. Denn so wie der stärkste Gift in der Hand eines vernünftigen Arztes die heilsamsten Würkungen in den allerhartnäckigsten Krankheiten verrichten kan; so können die heilsamsten Arzeneyen in den Händen der Unvernünftigen und Unerfahrnen tödliche Folgen und grausame Ermordungen nach sich ziehen. Da nun GOtt nach dem Ausspruch Sirachs Kräuter aus der Erden hervor wachsen

läßet

lässet, und in dieselben eine gewisse Kraft geleget, den Menschen nachdem sie vernunftmäßig appliciret werden entweder zu erhalten oder gar zu tödten: So wird ein vernünftiger **Medicus** nicht wie jener **Empiricus** gethan haben soll, auf den Knien vor einen Sak oder Buch voll Recepte, welche er entweder gekauft oder von seinen Vater geerbt, **das Vaterunser beten** und alsden eines von denselben auf Gerathewohl herauslangen oder abschreiben: sondern er wird vielmehr versichert seyn, daß sein verordnetes und in gewisser Maaße dargereichtes Medicament der Krankheit entgegen, und die davon gehofte Würkung thun muß.

§. 85.

Es gründet sich aber die heilsame Kunst nicht sowol auf dem Gebrauch vieler Arzeneymittel und auf denen aus den indianischen Gegenden zu uns hergebrachten, und mit hohen Namen belegten kostbahren Oehlen und Balsam, als vielmehr auf der wahren Erkentniß derer verschiedenen und zum Leben des Menschen nothwendig sich bewegenden Werkzeuge. Kein Haupt-Pulfer, noch Lebens-Tincturen, keine balsamische Pillen noch andere ausgehekte großpralende Dinge sind an sich vermögend, die mit vielem Blut angefülte Theile zu stärken, und ihre Dauer zu erhalten; sondern ein vernünftiger Arzt hat ins besondere darauf zu achten, daß das ungewöhnliche aus dem Wege

ge geräumet, und was beschwerlich und den bewegenden Theilen schaden könne, aus den Körper geschaft werde. Denn keine Medicin würket (quoad activitatem sed quoad receptivitatem) nach ihren in sich habenden principiis constitutivis; sondern wie sie von dem Körper selbst, und von denen in ihm befindlichen bösen und guten Säften angenommen wird. Daher dürfen wir nicht mehr wie zweyerley Arten der Medicamenten aus dem ganzen Reich der Natur, bey Heilung aller Krankheiten annehmen. Die eine Art die das überflüßige und den Lebenshandlungen beschwerliche ausleeret; die andere aber, die das fehlende wieder ersetzet. Denn weil die Lebens-Kräfte sich mehr durch sich selbst, als durch Mittel stärken und erhalten lassen; so uns man denselben nur soviel zur Nahrung anbieten, als sie Vermögen haben, anzunehmen, und durch die natürlichen Absonderungs-Wege wieder von sich zu schaffen. Kein fetter Leib verdienet als gesund gehalten zu werden, und eine jede Speise, die nicht nach des Leibes verrichteter Nahrung wieder durch Absonderungen weichet, verstopfet und schwächet die Werkzeuge des Lebens. Daher thut man nicht übel, wenn man dasjenige durch besondere dazu bestimte Wege ausführet, was der Natur und der bewegenden Kraft der Theile beschwerlich und schädlich ist. Hiedurch ist es möglich daß ein Physicomedicus die Natur des Körpers, und die Gesund-

heit des Leibes der Menschen durch Abname und Zusaz stärken und erhalten kan. Und daher so fält alle Charlatanerie der großpralenden Arzeneyen-Krämer weg, die entweder in öffentlichen Blättern bald diese, bald jene nichtswürdige Arzeney als universal, köstlich, von bewunderungswürdigen Würkungen ausschreien; oder im Lande herumstreichen, und alle ihre Arzeneyen ohngeachtet sie dieselben vor einem jeden Dorfe aufs neue durch eine Vermischung von Brantewein, Aloe oder eine gefärbte Wurzel verfertiget haben, vor die Hallische Medicin verkaufen, und nicht nur das Publicum damit hinterlistig betriegen und ums Geld bringen; sondern noch dazu viele damit in Lebensgefahr stürzen. Denn wie kan ein solcher Arcanist und Arzeney-Krämer, sein von vielen Würkungen ausgeschrienes arcanum einem jeden anpreisen, da er weder die von vielen und verschiedenen Säften geschwächte Natur, noch die Lebenskräfte einer jeden kranken Persohn, denen er selbige anpreiset, erforschet noch gesehen habe, auch nicht einmal weis, aus welchen Grunde die Krankheiten ihren Ursprung genommen. Würde nicht diese Arzenev, wenn sie gleich einigen eine Hülfe ertheilen könte, anderen einen großen Schaden verursachen? Demnach so haben Empirici nicht Ursach sich einen Glanz zuzueignen, oder um des willen von sich hohe Gedanken zu hegen, daß sie die an leichten Kranheiten sinkende Menschen niedergestürzet

und

und ins Bett geworffen, nnd nachmals dieselben vermöge der Kranken noch festen und dauerhaften Natur nach vielen Tagen wieder aufzustehen geheissen haben, da sie doch nichts anders zu dessen Genesung beygetragen, als daß sie durch ihren fleisigen Besuch, ein, oder mehrere paar Schue dabey zerrissen. Sie dürffen denen die bey ihren Besuchen, einen Zweifel setzen nicht gänzlich versichern, daß wenn sie diesen Kranken nicht helfen können er nirgends Hülfe finden werde; weil andere ihrer Meinung nach nicht einmal wie sie bis an den Hals, sondern nur bis an den Leib gelehrt. Und wenn sie gleich eine ungeheure Menge von Medicinischen Namen aus dem Kopfe herbeten, und so viele kostbahre Arzeneyen aus den dreyen Reichen der Natur bereiten können; so ist es doch nichts anders, als ein blinder Lerm, womit der gemeine Mann geblendet, und mörderische Waffen, wodurch die Menschen getödtet werden. Und was hat man vor Ursache einen Empiricum würdiger und belibter zu achten als einen Medicum? Ist es etwa darum, daß er allerhand lächerliche Zotten, scherzhafte und mit vielem Wind angefülte Reden, theatralische Geberden bey seinem Besuch hervorbinget? oder seiner Unwissenheit halber? Mit jenen kan er die leibliche Krankeit nicht heben, mit diesen aber ist er vermögend, den Todt zeitiger zu befördern, als das Lebensziel von der Almacht bestimt gewesen. Daher

her ist jener weit geringer zu achten, als dieser, der durch erforderliche Einsicht und vernünftige Beurtheilung die Eigenschaft und das wahre Wesen der Krankheit untersuchet, das Ueberflüßige bey Zeiten da die Natur noch Kräfte hat, selbst mit zuwürken, aus den Körper schaffet, das fehlende aber durch mäßig dargereichte Nahrung wieder ersetzet. Und hiedurch kan der Patient auf das baldigste seine vorige Kräfte, und alle Lebens-Handlungen ihre Bestimmung wieder erlangen.

§. 86.

Dieses ist also diejenige Art, wodurch sowol junge, als Personen von mitleren Jahren, sich bey ereigenden Krankheiten, die ihnen im Anfange entweder leicht oder gefährlich scheinen, beschützen können. Denn die Menschen sind in den kindlichen Jahren mehreren Krankheiten unterworfen, den diejenigen, die die Hälfte ihrer bestimten Jahre bereits erlanget haben. Und wenn man ein genaues Verzeichniß davon führen wolte, so würden wir bemerken, daß mehrere unter als über 10 Jahren ihr bestimtes Ziel an solchen Krankheiten, die noch wol hätten können verhütet und curiret werden, verkürzen, und daß deswegen die wenigsten ihr 70stes oder 80stes Jahr, gegen welche das Lebensziel almälich beginnet heran zu nahen, erreichen. Und wenn die jährlichen Sterbelisten, so uns die Zahl der gebohr-

nen

nen und gestorbenen ankündigen, beständig anzeigen solten, daß alle Jahre mehrere sterben als gebohren werden: So würde die Welt bald von Einwohnern entblösset seyn. Allein wir wünschen und hoffen lieber das Gegentheil. Und die weise Vorsehung werde es in unserem Lande an solchen geschikten Leuten nicht fehlen lassen, die da vor die Erhaltung der Gesundheit und das Leben, derer die sich ihnen anvertrauen, Sorge tragen, wenn nur diese durch langes Verweilen, die Krankheiten nicht einwurzeln liessen, (denn die meisten achten die Krankheiten zu Anfange nicht, und setzen den Gebrauch rechtmäßiger Arzeneymittel so lange aus, bis ihr Zustand nicht mehr zu helfen möglich,) oder wenn sie nur nicht durch ungegründete Meinungen zu den After-Arzten, Schmierern, und Salbenkrämern laufen, und von denselben ihren Tod, noch dazu vor bares Geld theuer genug kaufen mögten. Denn diese spannen denen armen Patienten den Bogen oft so hoch, und lassen sich zum öftern ihre Bemühung viel theurer bezahlen, als wenn jene rechte Medici zur Befreiung ihrer Krankheit gebraucht hätten. Doch

Mundus vult decipi
Die Welt will betrogen seyn
Deswegen betriegt man sie.

Und also wäre zu wünschen, daß einjeder sich und seine Familie conservire, und dieselbe vor Krankheiten, insbesondere, wenn sie gefährlich seyn können, beschütze. Denn wie leicht ist es nicht, sich vor einen Feind zu bewahren, und sich in einen Vertheidigungsstand zusetzen, wenn er noch von uns entfernet, als wenn er uns bereits nahe, und gleichsam schon in unseren Wohnungen und Körper eingekehret, und seinen Siz daselbst genommen? Haben wir nicht Ursache, ihm zu wiederstehen? oder meinen wir etwa, daß er gleich wieder könne zurük getrieben werden, ohne daß er unseren Körper vorher geschwächt, und die Werkzeuge unseres Lebens unbrauchbar gemacht habe? Ist es nicht besser, eine dem Leibe drohende Krankheit abzuhalten, als eine bereits eingeschlichene zu vertreiben? Wir sehen ja durch vielfältige Exempel, daß Personen von jungen und mitleren Jahren, ehe sie es sich vermutet, von Entzündungen des Halses und der inneren Theile, imgleichen von hitzigen Krankheiten übereilet worden, und gestorben; und das manche kaum das Licht der Welt erblicket, da sie schon wieder durch solche Krankheiten erstickef, und plözlich wieder von derselben entrücket worden. Wäre nun der Zustand ihres Körpers von der Beschaffenheit, alle ihren Leib und Leben drohende Gefahr, aus eigenen Kräften abzuwenden; so dürften

dürften wir nicht täglich so viele traurige Beyspiele vernehmen. Allein die Krankheiten entstehen algemach in dem Leibe des Menschen, und werden entweder durch die überflüßige Milch der Mutter, oder durch das zu häufig nährende Blut, ihnen von Jugend auf eingeflösset. Dahero so müssen sie zugeben, daß sie von derselben überwältiget werden, und wegen ihrer geringen Achtung gar daran sterben können. Allein die einfältige Welt glaubet, daß es dem güttgen GOtt so gefallen, die Jahre vieler Menschen nur auf etliche Tage oder Monate einzuschränken, weil Hiob in 14 Cap. seines Buchs sich zu beweisen erkühnet, daß die Zahl unserer Monden in den Händen Gottes, und daß derselbe uns ein Ziel gesetzet, welches wir nicht übergehen können. Dieser Beweis hat auch in Absicht auf uns, und auf der Dauer unseres Körpers selbst seine Richtigkeit, und stoßet den Saz nicht um, daß die Menschen ihr gesetztes Lebensziel nicht verlängern, wol aber auf viele Jahre verkürzen können. Denn GOtt hat freilich den Menschen ein Ziel zu sterben gesezt: dieses Ziel aber, darf seine Erfüllung nicht eher erlangeu, bis die Säfte, so zur Schlüpfrigmachung der bewegenden Theile dienen, vertroknet, und die bewegsame Theile daher steif und entkräftet geworden. Und daher so seufzet David im 31 Psalm. Meine

ne Gestalt ist verfallen vor Trauren, dazu meine Seele und mein Bauch, mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß, und meine Zeit vor Seufzen, meine Kraft ist verfallen vor meine Missethat, und meine Gebeine sind verschmachtet. Dieser weise König gibt mit diesen Worten ausdrüklich zu verstehen, daß wenn Traurigkeit und Bekümmerniß (als gerechtsame Folgen, die ein zerschlagenes Herze über die begangene Bosheiten, womit es das göttliche Wesen beleidiget, bezeiget,) bey den Menschen entstehen, daß diese schon ein Vermögen haben, die Gebeine auszutroknen, den Leib zu entkräften, und vor der Zeit grau zu machen. Er zeiget, daß er das Ende seines Lebens bey einem fetten und dicken Leibe, auch bey einem lebhaften und freudigen Geiste je ohne Affecten noch auf etliche Jahre und Zeiten hätte hinaussetzen können. Allein man schreibet die Ursache des Todes, eines noch starken und fetten Menschen, der in der besten Blüte seines Lebens, und durch eigenes Versehen, sich in Krankheiten stürzet, dem barmherzigen GOtt zu, da man sich doch selbst so unbarmherzig gegen sich oder die Seinigen bezeiget, und sich und die Seinigen theils durch Unmäßigkeit in Essen und Trinken, theils aber durch unverantwortliche Arzeneymittel, das Leben geraubet. Daher so ist es gewis, daß die

Men=

Menschen ihr von GOtt bestimtes Lebensziel niemals verlängern, und überschreiten, wol aber dasselbe auf etliche Jahre verkürzen können. Und wenn man den Verheissungen der heil. Schrift beypflichten will, daß diejenigen, die GOtt fürchten, ihn liebhaben und from sind, ein langes Leben, als ein Geschenk Gottes zu ihrer Belohnung davon tragen sollen; so müssen die Mäßigkeit in Essen und Trinken, die Enthaltsamkeit aller fleischlichen Lüste, die Bezwingung aller Gemütsneigungen, und die Leibesbewegungen bey der Arbeit, wodurch wir GOtt gefallen, als herliche Tugenden, die der Frömmigkeit und der Liebe zu GOtt beyzuzählen sind, angesehen werden, weil deren Gegentheil den Leib anfüllen, ihn träge machen, und sehr entkräften, auch denselben deswegen in unheilbare Krankheiten stürzen; daß er weder ein hohes Alter, noch die ihm von GOtt zum Leben bestimte Jahre zu erreichen fähig werden können.

§. 88.

Und dieses ist dasjenige, was ich zum besten derer Eltern, die ihre Familie und Angehörige bey ereignenden Krankheiten gerne wollen erhalten wissen, auch zum Nutzen unseres Vaterlandes, welches gerne reich an Bürgern und Einwohnern seyn will, habe aufzeichnen wollen. Ich wünsche demnach, daß viele

Kinder bey ihren Eltern und Vorgesezten in solchen Gnaden stehen, daß sie, nemlich durch ihre Vorsorge, von solchen Krankheiten, die ihnen in ihren kindlichen Jahren überfallen, und Gefahr und Tod mit sich führen, mögten beschützet und befreiet werden. Weil sie noch selbst zu unvermögend, ihr edles Leben und die Gesundheit, als eines der vortreflichsten Geschenke, womit ihnen die Güte des Schöpfers begabet, zu erhalten. Denn wenn sie zu reiferen Jahren, und zu einer aufgeklärten Vernunft gelanget, so werden sie gar deutlich einsehen, wie viele Hochachtung und Ehrerbiethung sie denenselben schuldig sind, die ihnen, da sie noch in einer viehischen Unvernunft gelebet, und weder GOtt, noch sich selbst erkant, von solchen Krankheiten die ihnen durch ihre wütende Gewalt in ihr voriges Nichts, ohne sich recht erkant zu haben, wieder gesenkt, befreien lassen. Denn wie viele werden nicht von der wütenden Gewalt der Pocken hingerissen, und dem Tode geopfert, da man doch durch gegenseitige Mittel, dieselben gar verhindern; oder durch die sogenante Inoculirung, ohne Schaden und schmerzhafte Empfindungen herfür bringen kan. Demnach so sind sowol Kinder vor den Pocken, als Aeltere vor hitzige Krankheiten, durch die Mäßigkeit in Essen und Trinken zu präserviren, damit das Blut nicht durch über-

flüßige

flüßige Narung vermehret, und weder in der Jugend, noch in Alter, auch weder durch äusserliche Austretungen, noch durch innerliche Entzündungen Krankheiten verursachen können. Denn der Leib bedarf um sich gesund zu erhaltrn, zu seiner Narung nicht viel, und ein mäßiger Gebrauch geringer Speisen ist vermögend genug, die Gesundheit und das Leben vernünftiger Menschen, bis zu dem höchsten Alter zu bringen. Da nun ein jeder Mensch eine Liebe, und einen natürlichen Trieb zum Leben und zu seinem eigenen Körper hat; so muß es auch denselben nothwendig am Herzen liegen, daß er durch die eigene Erkäntniß seines Leibes sich dahin bestrebe, alle Ordnungen der Theile, und alle Handlungen, so zur Erhaltung des Lebens erfordert werden, gehörig zu beobachten; alles Wiedrige zu meiden, und alles Angenehme zu erwählen. Denn es ist ja der Weisheit und der Güte Gottes gemäß, daß wir durch Erkäntniß unseres Körpers dazu angeleitet werden, denselben in aller Mäßigkeit nach Möglichkeit zu erhalten. Denn bey einer langen Erhaltung leuchten uns je mehr und mehr die erhabene Thaten entgegen, die von dem unendlichen Geiste abstammen, und von demselben noch bis auf diese Stunde erhalten werden. Und deswegen müssen wir vor demjenigen die gebührende Hochachtung hegen, und

die

die Tage unseres Lebens bis zu derjenigen Zeit sorgfältig erhalten und abwarten, zu welcher unsere abgenommene Lebensmachine auf dessen Wink aufhöret, der sie, sich zu bewegen geheißen.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultze, Friedrich August

Gründliche Abhandlung von dem Ursprung und der Inoculirung der Kinderpocken nebst eine Anleitung wie man nicht nur die Pocken und alle Jugendkrankheiten verhindern, und die Kinder davor schützen könne; sondern auch wie man das von Gott bestimte Lebensziel nicht ehe als in einem hohen

Lüneburg 1756

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433742-0
VD18 12227129